

Bericht
über die Überprüfung der Dauerausstellungen
des Heeresgeschichtlichen Museums Wien
(exkl. des Zeitabschnitts 1918 bis 1945/46 *Republik und Diktatur*)

Inhalt

1	Überprüfungsauftrag	3
2	Executive Summary	6
3	Allgemeine Feststellungen	8
4	Allgemeine Empfehlungen	16
5	Anmerkungen zum Bericht des Rechnungshofs	22
7	<i>Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen / Das 18. Jahrhundert</i> (Maria-Theresien-Saal)	27 27
8	<i>Von den Franzosenkriegen bis 1848 / Von der Revolution 1848 bis</i> <i>zum preußisch-österreichischen Krieg 1866</i> (Radetzky-Saal)	33 33
9	<i>Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914</i>	38
10	<i>Das Attentat von Sarajevo 28. Juni 1914</i>	41
11	<i>Erster Weltkrieg</i>	43
12	<i>Seemacht Österreich</i>	48
13	<i>Schutz & Hilfe - Das Österreichische Bundesheer 1955 - 1991</i>	51
14	Außenstelle Panzerhalle, Wien	55
15	Zur Vermittlung	57
16	Exkurs 1 Stellungnahme zum Konzeptentwurf für eine mögliche permanente Ausstellung (Außenstelle) des BMLV/HGM/MHI im Bereich des Heldentores „TOTENGEDEN- KEN EINST & JETZT“ und Ständige Schausammlungen HGM/MHI; Konzept- entwurf Äußeres Burgtor - Stellungnahme MFW	62 62
17	Exkurs 2 Analyse der Webseite des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM), www.hgm.at	66 66

Anhang

Anhang 1	Überprüfungsauftrag mit Fragen- und Themenkatalog im Originalwortlaut inkl. Beantwortung	74
Anhang 2	HGM in Zahlen	82
Anhang 3	Bericht über die Überprüfung des Zeitabschnitts 1918 bis 1945/46 <i>Republik und Diktatur</i> der Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, abgegeben am 23. März 2020	85

1 Überprüfungsauftrag

Mit Vertragsänderung/Ergänzung vom 18. August 2020 zum Vertrag vom 20. März 2020 über die „Einrichtung einer Kommission zur Evaluierung des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut“ wurde vom Bundesministerium für Landesverteidigung (BMLV) eine Kommission eingerichtet, die bis 31. Dezember 2020, spätestens jedoch bis 31. März 2021 eine Evaluierung der übrigen ständigen Schausammlungen/HGM/MHI (Zeitraum: Beginn/Neuzeit bis 1918), der HGM/MHI-Außenstellen, des HGM/MHI-Internet-Auftritts sowie des HGM/MHI-Konzeptes „Museale Nutzung des Äußeren Burgtores“ inkl. der diesbezüglichen Stellungnahme der BMLV-Abteilung „Menschengerechte Führung & Wehrpolitik“ durchzuführen hat.

Zum Überprüfungsauftrag wurde ein Fragen- und Themenkatalog (siehe Anhang 1) mit dem Vermerk übermittelt, dass bei der Bearbeitung des Fragen- und Themenkataloges der spezifische Charakter des HGM/MHI als „Museum österreichischer Streitkräfte“ zu berücksichtigen ist und vor Ausfertigung des Endberichtes ein Abschlussgespräch mit dem BMLV/S I/Präs sowie mit dem HGM/MHI durchzuführen ist.

Die Kommission stand unter der Leitung von

Hofrat Prof. Mag. Dr. Wolfgang Muchitsch, Präsident, Museumsbund Österreich;
Direktor, Universalmuseum Joanneum, Graz,

und umfasste folgende zusätzliche Mitglieder:

- **Mag. Peter Aufreiter**, Generaldirektor, Technisches Museum Wien
- **Ass. Prof. MMag. Dr. Andrea Brait**, Institut für Zeitgeschichte/Institut für Fachdidaktik, Universität Innsbruck
- **Dr. Gerhart Baumgartner**, wissenschaftlicher Leiter, DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
- **DDr. Barbara Glück**, Direktorin, KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial, Wien
- **Ao. Univ.-Prof. Dr. Harald Heppner**, Institut für Geschichte, Universität Graz
- **PD Dr. Wolfgang Meighörner**, Direktor i. R., Tiroler Landesmuseen, Innsbruck
- **Univ.-Ass. Mag. Dr. Verena Moritz**, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien
- **Dr. Gorch Pieken**, leitender Kurator, Humboldt-Universität im Humboldt Forum, Berlin; wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam
- **Dr. Christian Rapp**, wissenschaftlicher Leiter, Haus der Geschichte Niederösterreichs, St. Pölten
- **Dr. Ansgar Reiß**, Direktor, Bayerisches Armeemuseum, Ingolstadt

Die Kommission tagte an folgenden Tagen:

- 6. April 2020 (online)
- 19./20. August 2020 (Wien)
- 28./29. September 2020 (Wien)
- 16. November 2020 (online)
- 17. Dezember 2020 (online)

An diesen Terminen hat die Kommission die Vorgehensweise besprochen, alle öffentlichen, für Besucher/innen in diesem Zeitraum zugänglichen Teile des HGM gemeinsam besucht und analysiert sowie

auf Basis der Diskussionen und Feststellungen im Rahmen der Kommissionssitzungen den folgenden Bericht erstellt.

Die Kommission konzentrierte sich bei der Beantwortung des übermittelten Fragenkataloges auf den Punkt „Darstellung und Musealisierung“, wobei eine Beantwortung der Frage zum Vergleich der musealen Darstellungs- und Inszenierungspraktiken der Dauerausstellungen des Heeresgeschichtlichen Museums (in weiterer Folge: HGM)¹ mit anderen internationalen Institutionen der Kommission in der gegebenen Zeit und mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen nicht möglich war.²

Ebenso wenig war die Frage nach Entwicklungsplänen und zukünftigen Vorhaben der Museumsführung zu beantworten, da dazu keine schriftlichen Informationen vorgelegt wurden.

Zudem hält die Kommission fest, dass sie lediglich jene Ausstellungen besucht hat, die zum Zeitpunkt des Überprüfungsauftrages für Besucher/innen öffentlich zugänglich waren, sowie die zurzeit geschlossene Panzerhalle, die sich direkt am Gelände des Arsenal befindet.

Zur Besucher/innenzufriedenheit liegt eine Studie der OGM Gesellschaft für Marketing Ges.m.b.H. aus dem Jahre 2015/16 vor, die vom HGM beauftragt wurde. Sollten aktuelle Werte gewünscht werden, muss eine neue Studie in Auftrag gegeben werden. Hinsichtlich des Vergleichs der Besuchsfrequenz des HGM mit anderen Institutionen liegen eigene Erhebungen und Recherchen des HGM vor, die von der Kommission nicht verifiziert werden konnten. Die Erhebung der Besuchszahlen entspricht grundsätzlich der gängigen Praxis: Besuche im Haupthaus werden über das Kassensystem gezählt, Veranstaltungsbesucher/innen über Handzählungen. Veranstaltungsbesuche sind im vorliegenden Jahresbericht 2019 explizit als solche ausgewiesen.³

Die Qualität der Vermittlungsprogramme konnte von der Kommission nur anhand öffentlich zugänglicher Materialien sowie solcher, die der Kommission zur Verfügung gestellt wurden, begutachtet werden. Um die Gesamtqualität im Detail zu prüfen, müssten empirische Erhebungen durchgeführt werden, (insbesondere nichtteilnehmende, qualitative Beobachtungsverfahren würden sich anbieten), was den Rahmen der vorliegenden Kommission gesprengt hätte.

Die Fragen aus dem übermittelten Fragenkatalog zu den Veranstaltungen *Auf Rädern und Ketten* und *Montur und Pulverdampf* konnten von den Mitgliedern der Kommission grundsätzlich nicht beantwortet werden, da kein Mitglied der Kommission bei diesen Veranstaltungen anwesend war. Allenfalls hätten Expertinnen und Experten aus der Reenactment- und Militärtechnik-Szene befragt werden müssen, die diese und ähnliche Veranstaltungen besucht hatten. Grundsätzlich können auch sog. Reenactment-Gruppen sinnvoll in ein militärhistorisches Museum eingebunden werden. Dabei sollte eine historische

¹ Die Kommission bezieht sich mit der Bezeichnung „Heeresgeschichtliches Museum (HGM)“ ausschließlich auf den für Besucher/innen sichtbaren und zugänglichen Teil des „Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorischen Instituts“. Über Letzteres konnte sich die Kommission kein Urteil bilden. Die Kommission möchte festhalten, dass das Militärhistorische Institut (MHI), bestehend aus der Bibliothek und drei Forschungsabteilungen, für das Museum eine wichtige Abteilung und ein wichtiger Ansprechpartner für einen zukünftigen wissenschaftlichen Beirat ist, den die Kommission zur Einrichtung empfohlen hat. Die Forschungsthemen des MHI sollten unmittelbar in die Ausstellungsarbeit einfließen. Aus den Jahresberichten 2016 bis 2019 geht hervor, dass die meisten Publikationen und Vorträge von der Leiterin des Referats „Publikationen und Bibliothek“ stammen, wohingegen von den Militärhistorischen Forschungsreferaten 1, 2 und 3 immer wieder gar keine wissenschaftlichen Leistungen aufgelistet und die Personen teilweise oder durchgehend anderen Dienststellen zugeteilt waren.

² Die Kommission konnte hier jedoch auf die Expertise aus dem Bayerischen Armeemuseum, Ingolstadt, sowie dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr, Dresden, durch die Kommissionsmitglieder Ansgar Reiß und Gorch Pieken zurückgreifen.

³ In den Jahresberichten 2016 bis 2018 wurden „museumsbegl. Programme“ ausgewiesen, jedoch nicht näher erklärt.

Kontextualisierung der verwendeten Gegenstände nicht fehlen; spezielle Programme sollten zur Geschichtsvermittlung und -aufklärung während der Veranstaltungen angeboten werden.

Da zur Überprüfung des Shops eine eigene Kommission unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mueller, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien und Vorsitzender des Militärhistorischen Beirates der Wissenschaftskommission des Bundesministeriums für Landesverteidigung (in der Folge: BMLV), eingerichtet wurde, verweist die Kommission zur Beantwortung der Frage nach der dort angebotenen vertiefenden Literatur auf den Bericht der prüfenden Kommission.

Zudem möchte die Kommission noch klarstellen, dass im vorliegenden Bericht sehr viele *mögliche* Themen vorgeschlagen werden, die in den einzelnen Ausstellungsbereichen aufgegriffen werden könnten. Dieser Detailreichtum der vorgeschlagenen Themen ist als Verweis auf eine mögliche Bandbreite der Darstellung zu verstehen, der in Dauer- wie Sonderausstellungen Rechnung getragen werden kann. Das Aufzeigen dieser Fehlstellen ist keine Aufforderung, all dies in *einer* Ausstellung zu präsentieren. Vielmehr soll illustriert werden, wie viele Perspektiven denkbar wären, um eine eindimensionale Darstellung zu vermeiden.

Für die Kommission

Hofrat Prof. Dr. Wolfgang Muchitsch
Präsident, Museumsbund Österreich, Graz/Wien;
wissenschaftlicher Direktor, Universalmuseum Joanneum, Graz

Graz, 11. Jänner 2021

2 Executive Summary

Die Kommission betont, dass es sich bei den Sammlungen des HGM um herausragende Sammlungen von internationaler Bedeutung handelt, die sowohl in Europa als auch weltweit in vielen Bereichen einzigartig sind. Zu ihren besonderen Stärken zählt die europäische Dimension. Die Bestände stellen ein Spiegelbild der Rolle und des Anspruchs Österreichs vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und weiter bis ins 20. Jahrhundert dar. Auch wenn Zentraleuropa räumlich im Vordergrund steht, gibt es dennoch zahlreiche Bezüge zum ganzen Kontinent, zu Land und Wasser und darüber hinaus. Der Sammlungsbestand widerspiegelt die Betroffenheit von Menschen in militärischen Prozessen innerhalb von rund 16 Generationen. Demgemäß verdienen es die Sammlungen, entsprechend präsentiert zu werden, wozu das HGM muss ausreichend mit personellen und finanziellen Mitteln ausgestattet werden muss.

Die Kommission stellt fest, dass in den öffentlich zugänglichen Ausstellungsbereichen

- die Ansprüche der Darstellung einer modernen Militärgeschichte über weite Strecken nicht gegeben sind,
- kein Gesamtkonzept erkennbar ist, sondern die einzelnen Abschnitte mehr oder weniger isoliert und zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind,
- in vielen Bereichen eine nachvollziehbare Erzählung fehlt,
- Modernisierungen von Ausstellungsteilen sich auf ausstellungstechnische Fragen konzentrieren, aber neue wissenschaftliche Erkenntnisse kaum berücksichtigen,
- Überleitungen zwischen den Ausstellungsbereichen fehlen,
- die dargestellte Geschichte 1991 endet und somit 30 Jahre unbearbeitet und damit unvermittelt sind,
- in vielen Bereichen „Ruhm und Ehre“ des Hauses Habsburg und seiner Heerführer im Vordergrund stehen,
- der Inhalt von Bildern (Grafiken, Gemälden usw.) so gut wie nie reflektiert wird und diese als Quellen betrachtet werden, wodurch vielfach problematische Deutungen (von propagandistischen Verzerrungen bis zu stereotypen Feindbildern) vermittelt werden,
- die Geschichte aus Sicht der Herrschenden und der Offiziere erzählt wird,
- Bezüge zur und Orientierungsangebote für Gegenwart und Zukunft fehlen,
- Bezüge zu militärischen (und politischen) Konflikten der Gegenwart fehlen,
- Erklärungen über die Auswirkungen und Folgen von Kriegen meist fehlen,
- eine Überfülle an Objekten ohne nähere Erklärung und Kontextualisierung gezeigt wird,
- bei einigen ausgestellten Objekten konservatorischer Handlungsbedarf besteht,
- keine angemessenen Sonderausstellungsflächen vorhanden sind,
- die vorhandenen (kleinen) Sonderausstellungsflächen nicht zeitgemäß und thematisch innovativ genutzt werden,
- die bisherigen Prioritätensetzungen (Spezialforschung, Veranstaltungen) zu hinterfragen sind,
- die Zielgruppen des Museums unklar definiert sind, jedenfalls möglichst breit gedacht und insgesamt erweitert werden müssen,
- sich der Bereich der Vermittlung grundsätzlich positiv abhebt und
- es der derzeitigen Leitung gelungen ist, durch ein breites Veranstaltungsprogramm ein größeres Publikum anzusprechen.

Die Kommission empfiehlt einen Strategieprozess, um ein Gesamtkonzept für das HGM zu erstellen, aus dem sich alle künftigen kurz-, mittel- und langfristigen Schritte und Maßnahmen ergeben. Dieses Gesamt-

konzept sollte von der Direktion mit dem Team des HGM unter Einbeziehung eines internationalen interdisziplinären wissenschaftlichen Beirats erstellt werden und unter anderem die folgenden Punkte beinhalten:

- Schaffung eines zeitgemäßen militärhistorischen Museums europäischer Dimension (unter Berücksichtigung der zeitgemäßen Darstellung von Gewalt, der Authentizität des Krieges sowie einer Subjektorientierung in gebotener Multiperspektivität)
- Neukonzeption des Museums und der Dauerausstellungen
- Publikationskonzept zu den Dauer- und Sonderausstellungen
- kritische Reflexion der Strukturen und
- Entwicklung und Erhalt der Sammlungen.

Das Team des HGM sollte zu diesem Zweck interdisziplinär aufgestellt werden und sich verstärkt mit anderen musealen Einrichtungen national und international abstimmen.

3 Allgemeine Feststellungen

Herausragende Sammlungen von internationaler Bedeutung	9
Ansprüche einer modernen Militärgeschichte fehlen	9
Fehlendes Gesamtkonzept, isolierte und veraltete, gewachsene Ausstellungsbereiche	9
Fehlende Erzählungen	10
Keine erkennbare zeitgemäße Traditionspflege	10
Die Heerführer des Hauses Habsburg	11
Tradierung von Feindbildern	11
Geschichte vom Feldherrenhügel aus	12
Fehlender Gegenwarts- und Zukunftsbezug	12
Menge vs. Aussage - Überfülle an Objekten	13
Konservatorischer Handlungsbedarf	13
Fehlende Dimensionen des Krieges	13
Fehlende Sonderausstellungsflächen	14
Fragliche Prioritätensetzungen	14
Unklare Definition der Zielgruppe	15
Vermittlung und Veranstaltungen	15

Herausragende Sammlungen von internationaler Bedeutung

Für die Kommission steht außer Zweifel, dass die Sammlungen des HGM von herausragender Qualität und sowohl in Europa als auch weltweit in vielen Bereichen einzigartig sind. Zu ihren besonderen Stärken zählt insbesondere die europäische Dimension. Die umfangreichen Sammlungen mit bedeutenden Exponaten verdienen es, entsprechend präsentiert sowie ausreichend mit personellen und finanziellen Mitteln ausgestattet zu werden, um alle Aufgaben eines Museums (Sammlung, Erhaltung, Forschung, Ausstellung und Vermittlung) zeitgemäß erfüllen zu können.

Ansprüche einer modernen Militärgeschichte fehlen

In Anlehnung an die grundlegende Definition von Militärgeschichte, wie sie Rainer Wohlfeil bereits Ende der 1960er-Jahre formuliert hat, bedeutet das, dass „die Geschichte der bewaffneten Macht eines Staates, die in der Breite ihrer historischen Erscheinung behandelt wird. Sie fragt nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befaßt sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte [...]. Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern als Faktor wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politische Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht – analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erforschen – der Soldat [/ die Soldatin] in allen seinen [/ihren] Lebensbereichen.“⁴

Über den engeren Bereich des Militärischen und der Kampfhandlungen hinaus tritt also die Eigendynamik des Krieges in den Mittelpunkt, die Unbeteiligten und zivile Opfer mit einbezieht.

Dieser Anspruch fehlt im HGM weitgehend. Dabei verfügt das Museum über ein sehr großes Potenzial zur Darstellung und Thematisierung einer Gewalt- und Konfliktgeschichte und bietet in seinen Objekten viele Anschlussmöglichkeiten zu sozial- und kulturgeschichtlichen Aspekten. Diese Chancen bleiben jedoch weitgehend ungenützt.

Fehlendes Gesamtkonzept, isolierte und veraltete, gewachsene Ausstellungsbereiche

Dem HGM fehlt ein erkennbares und durchgängiges Gesamtkonzept. Die einzelnen Ausstellungsteile sind kaum aufeinander bezogen, sondern stehen in erster Linie jeweils für sich selbst. Ganz besonders fällt das zwischen den Bereichen über die Zeit der Kriege gegen das Osmanische Reich und nachfolgend die Epoche von Maria Theresia auf. Es lässt sich kein nachvollziehbares Narrativ identifizieren, was Vermittlungskonzepte entsprechend einschränkt. Die Heterogenität der einzelnen Ausstellungsabschnitte erklärt sich aus der jüngeren Geschichte des Hauses. Die Dauerausstellungen wurden nie auf Basis eines Gesamtkonzeptes, sondern immer nur als Stückwerk umgesetzt. Vielmehr wurden seit der Wiedereröffnung im Jahre 1955 immer nur einzelne Saalgruppen verändert.⁵ Daher gibt es keine einheitliche museale Darstellung und keine chronologische oder thematische Kontinuität, weshalb die Gesamtqualität der Ausstellungen als nicht zufriedenstellend bezeichnet werden muss. Einige Ausstellungsbereiche des Hauses sind seit Jahrzehnten nicht überarbeitet worden, andere nur in bestimmten Aspekten oder wenn es technische Probleme erforderlich machten.

⁴ Rainer Wohlfeil, „Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?“, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1 (1967), S. 28f.

⁵ Anscheinend waren viele Adaptierungen vorgesehen und auch eine Neuaufrichtung der Saalgruppe zum Dreißigjährigen Krieg geplant. Diese Arbeiten wurden aber lt. Auskünften des HGM aufgrund der laufenden Rechnungshofprüfung und der Einsetzung der Kommission eingestellt.

Eine komplette Neuaufstellung einer Saalgruppe fand zuletzt 2014 zum Thema Erster Weltkrieg statt. Insgesamt scheint es auch über einen längeren Zeitraum an einer Zielvorgabe seitens des zuständigen Ministeriums zu mangeln.

Fehlende Erzählungen

In den älteren Ausstellungsbereichen ist kein Narrativ erkennbar, das über das dekorative Ausbreiten von Zimelien und Beutestücken hinausreicht. Die Praxis von Kriegen ist oft nur in gemalten Bildern erkennbar, dabei scheinen sich Gemälde und kuratorisches Konzept in eine wechselseitige Abhängigkeit begeben zu haben: Was nicht gemalt wurde, kann nicht erzählt werden. Dass sehr viele Gemälde erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sind, nimmt man als Besucher/in aufgrund mangelnder Beschriftungen selten wahr. Die Gemälde zeigen eine zeitlich versetzte Interpretation, Besucher/innen könnten dies als Abbild der Realität missinterpretieren.

Vielfach wird man mit einzelnen Aspekten zu den verschiedenen Schwerpunkten konfrontiert, aber eine grundlegende Orientierung unterbleibt. Auch weiterführende Informationen fehlen weitgehend.

Fragestellungen, die größere Zusammenhänge im Blick haben, werden nicht angeboten.

Das HGM präsentiert sich im Wesentlichen als Museum für Fachleute, die bereits über eine entsprechende Kenntnis der historischen Zusammenhänge verfügen und diese für sich mit den gezeigten Objekten verknüpfen können.⁶ Für Individualbesucher/innen ohne historische Expertise erschließt sich eine solcherart transportierte Geschichte nicht. Seit den Debatten der 1970er-Jahre besteht jedoch Einigkeit darin, dass Museen nicht als „Musentempel“ zu konzipieren sind, die nur ein elitäres Publikum ansprechen, sondern vielmehr als Bildungsstätten, die breiten Bevölkerungsschichten ein Angebot machen.

Durchwegs fehlen im HGM allgemeine historische Informationen, die für das Verständnis der thematisierten Zeitabschnitte von großer Bedeutung wären. Auch für historische Ausstellungen gilt es, einen roten Faden und eine Erzählung festzulegen, die entlang der originalen Objekte und mit ergänzenden Texten entsprechend kontextualisiert werden muss. Neben dem bereits vorhandenen Audioguide, der ebenfalls ausbaufähig ist, sollten hierfür Texte auf verschiedenen Ebenen (Saalgruppen, Ausstellungsbereiche und Objekttexte) genutzt werden.

Keine erkennbare zeitgemäße Traditionspflege

Eine der wesentlichen Herausforderungen für das HGM liegt sicherlich darin, dass es vom BMLV betrieben wird und daher nicht nur als Museum, sondern auch als Stätte der militärischen Traditionspflege dient. Dabei ist jedoch nicht erkennbar, an welche Traditionen das heutige Bundesheer im HGM anknüpfen möchte. Augenscheinlich sind das nicht wie in Deutschland⁷ die Revolution von 1848, der militärische Widerstand in der NS-Zeit oder die parlamentarische Demokratie, denn dann hätte man diesen Themen größeren Raum gegeben und sie entsprechend präsentiert.

⁶ Wie Direktor M. Christian Ortner auch in einem Radiointerview (Ö1, *Das umkämpfte Museum*, 2. 12. 2020) ausführte, wird das HGM stärker von Personen mit Matura und Hochschulabschluss besucht.

⁷ Im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr (MHM) sind mehrere Kabinette mit Bezug zum Traditionsverständnis der Bundeswehr kuratiert, u. a. zur März-Revolution 1848, zum Widerstand in der NS-Zeit und zur Bundeswehr als Parlamentsarmee. Diese Themen können sich auch in einem Museum wiederfinden, das nicht direkt in eine Heeresstruktur eingebunden ist.

Die Heerführer des Hauses Habsburg

Das Hauptthema des HGM – der beanspruchten Ausstellungsfläche nach – scheint die Verehrung und Verklärung habsburgischer Feldherren zu sein, von Wallenstein über Prinz Eugen, Graf Laudon und Erzherzog Carl bis zu Graf Radetzky. Im Erdgeschoss wird auch Franz Conrad von Hötzendorf unkritisch gezeigt. Viel vom verbleibenden Platz ist Herrscherinnen und Herrschern des Hauses Habsburg sowie weiteren hochadeligen Militärs gewidmet. Habsburger und ihre Feldherren stellen in den meisten Ausstellungssälen des Museums die einzigen geschichtsbestimmenden Faktoren dar. Sie scheinen immer siegreich und stets alleine zu agieren, fast immer ohne Gegner, über weite Strecken auch ohne Soldaten und ohne Volk.

Besonders problematisch ist die Tendenz zur Verklärung von Feldherren dort, wo diese gegen die eigene Bevölkerung tätig wurden, wie im Falle von Feldmarschall Windisch-Graetz, Feldzeugmeister Jelačić und, bezogen auf das damals zu Österreich gehörende Oberitalien, auch Feldmarschall Radetzky. Diese werden in erster Linie als „Verkörperung des Sieges über die Revolution 1848“ gewürdigt, ohne dass auf deren Opfer und die Ursachen der Revolution eingegangen wird.

Stets überstrahlen die Siege des Hauses Habsburg alles andere. Auch kleine Siege werden groß beleuchtet, Niederlagen scheint es kaum gegeben zu haben. Ursachen militärischer Konflikte bleiben meist im Dunkeln, der Fokus liegt auf der österreichischen Kriegsführung. Andere Perspektiven, andere Akteure kommen kaum zu Wort.

Dabei soll nicht unterstellt werden, dass die Fixierung auf Habsburgs Feldherren und Siege einer machtvollherrlichenden oder legitimistischen Haltung der Museumsverantwortlichen entspringt. Vielmehr ergibt sich das Übergewicht aus der historischen Sammlungspolitik und aus der Logik herrschaftlicher Repräsentation. Was allerdings kritisiert werden muss, ist der Umstand, dass in den meisten Ausstellungsbereichen kein Versuch erkennbar ist, die Sammlungsdefizite durch ergänzende Perspektiven und alternative Darstellungsformen auszugleichen. Man lässt sich von Glanzstücken der Sammlung treiben, ohne Gegen-erzählungen oder auch nur sammlungskritische Kommentare zu wagen.

Viele Objekte, die die Zeit vor 1918 illustrieren und die nicht „habsburgischen“ Ursprungs sind, sind oftmals Beutestücke. Sie werden etwa im Ausstellungsbereich über die sog. „Türkenkriege“ (heute: Kriege gegen das Osmanische Reich) in Form einer klassischen Trophäenschau präsentiert. Das Kriegerritual der Beuteschau wird museal verewigt, anstatt hinterfragt zu werden.

Die Macht und die Leistungen der Habsburger und deren Streitkräfte zu demonstrieren, ist schon in der Gründung des HGM angelegt und wird durch das Gebäude und seine architektonische Ausgestaltung deutlich zum Ausdruck gebracht. Man kann in den älteren Ausstellungsabschnitten im Obergeschoss den Versuch der damaligen Museumsverantwortlichen sehen, eine Identität zu konstruieren, die sich auf das Habsburgerreich und dessen Streitkräfte bezieht, indem gezielt auf die Vorvergangenheit der Habsburgerarmee zurückgegriffen wird, um so die Zeit zwischen 1918 und 1945 ausblenden zu können. Die altertümliche Ausstellungsgestaltung, zum Teil im Stil von Trophäenschauen und alten Waffenkammern, unterstützt den retrospektiven Ansatz.

Tradierung von Feindbildern

Gemälde und Grafiken zur Militärgeschichte sind grundsätzlich heikel. Sie vereinfachen Konflikte und Gewaltakte zu Bildsujets und machen sie malerisch. In vielen historischen Grafiken wird der einfache

Soldat lediglich als serielle Type ohne Individualität gezeigt und der Kriegsgegner lächerlich gemacht oder verunglimpft. Solche Bilder gibt es in allen militärhistorischen Museen. Allerdings fehlen im Fall des HGM die Versuche, Ikonografie und Bildprogramme zu erläutern und kritisch zu kommentieren. Zahlreiche Gemälde werden zur Illustration von Kriegsgeschichte eingesetzt, die viel später entstanden und somit keine historischen Quellen sind, sondern selbst bereits eine Interpretation der Geschichte sind⁸. Sie sind vielfach Programm und Propaganda, die Feindbilder bis heute tradieren. Die Chance, wichtige Aspekte zu erklären, wird nicht genutzt.

Geschichte vom Feldherrenhügel aus

Die Ausstellungen des HGM konzentrieren sich weitestgehend auf Heereskunde und Operationsgeschichte, sie erzählen Militärgeschichte aus der Warte des Feldherrenhügels, was nicht mehr dem Stand der Forschung und der Praxis vieler anderer militärhistorischer Museen entspricht. Diese nehmen stärker die Gewalt-, Konflikt- und Kriegs(folgen)forschung und damit Aus- und Einwirkungen auf die gesamte Gesellschaft in den Blick. Der Kommission ist bewusst, dass der Sammlungsbereich „Alltagsleben/-kultur“ in vielen militärhistorischen Museen lange Zeit wenig Tradition hatte und dass viele wichtige Themen im Rahmen von Vermittlungsprogrammen im HGM aufgegriffen werden, wo die vorhandenen Objekte als Impulsgeber dienen, aber Individualbesucherinnen und -besuchern erschließen sich all diese Informationen leider nicht. Dass die Exponatlage vor allem der früheren Zeiten nur bedingt eine breite Darstellung – etwa des Alltagslebens der einfachen Soldaten – zulässt, ist der Kommission dabei einsichtig.

Fehlender Gegenwarts- und Zukunftsbezug

Die Beschäftigung mit der Geschichte bietet die Chance einer Orientierung in der Gegenwart und eines Nachdenkens über die Zukunft. In jedem Fall von Bedeutung ist es, verschiedene Positionen und Entwicklungen sichtbar zu machen sowie Diskurse der Vergangenheit aufzugreifen. Diese sowie aktuelle Fragestellungen von Forschung und Gesellschaft fehlen aber in den einzelnen Ausstellungen weitestgehend, ebenso wie Anbindungen an gegenwärtige Alltagserfahrungen im Zusammenhang mit Gewalt, Krieg und militärischen Konflikten. Die Aufnahme von Themen mit Gegenwartsbezügen scheitert dabei nicht an den Objekten, die von außerordentlicher Qualität sind und viele Bezüge ermöglichen würden. Insgesamt fehlt nicht nur der Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Ausstellungsinhalte werden nicht bis in die Gegenwart geführt. Allein durch die Reflexion des jeweils aktuellen Forschungsstandes könnten abseits von gerne begangenen Gedenkjahren aktuelle bzw. aktualisierte Themen angesprochen werden.

⁸ Dazu aus dem Rahmenkonzept des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr, Dresden: „Dabei muss deutlich werden, dass die Wahrnehmung von Militär und Krieg wie kaum ein anderes Thema von positiven und negativen Mythen durchsetzt ist. Es geht generell darum zu vermitteln, dass die *Wahrheit* jeglicher Überlieferung jeweils nur die Wahrheit des Überliefernden ist und dass sich das Bild eines historischen Ereignisses stets nur aus unendlich vielen Fragmenten, Erinnerungen und Wertungen, einem Mosaik vergleichbar, zusammensetzt.“

Menge vs. Aussage – Überfülle an Objekten

Die unüberschaubare Menge der ausgestellten Objekte ist ein Charakteristikum, das sich durch alle Ausstellungsbereiche des Hauses zieht. Vielfach werden die Objekte gleichwertig und dicht nebeneinander präsentiert, wodurch sich besonders bedeutende Objekte und deren Signifikanz nicht auf den ersten Blick erschließen. Vielfach werden Objekte nur bezeichnet, aber nicht erklärt, nur selten in größeren Zusammenhang gesetzt. Reine Objektbezeichnungen sind keine ausreichende Information, eine vertiefende Erklärung oder Erzählung wird häufig nicht geboten. Das verstärkt den Eindruck, dass viele Ausstellungsbereiche im Sinne einer wissenschaftlichen Schausammlung von Fachleuten für Fachleute gemacht wurden, nicht jedoch als eine auf die Erklärung von Zusammenhängen ausgerichtete Museumspräsentation für eine breite Bevölkerung.

Konservatorischer Handlungsbedarf

Einige der dauerhaft ausgestellten Exponate, beispielsweise die bedeutenden Fahnen, sind stark gefährdet und benötigen dringend konservatorische Eingriffe. Aus konservatorischer Sicht ist zu betonen, dass historische Fahnen grundsätzlich nicht gehängt werden sollten. Flächige Textilien sollten auf einer Schräge präsentiert werden, um sie dauerhaft zu erhalten.

Einige textile Objekte sind offensichtlich in keinem guten Zustand.

In einigen Bereichen fehlt eine zeitgemäße Beleuchtung, insbesondere durch einen kontrollierten Tageslichteinfall. Viele oft sehr wertvolle und empfindliche Objekte sind seit Jahrzehnten dem ungehindert einfallenden Tageslicht ausgesetzt und laufen Gefahr, ernsthaft Schaden zu nehmen bzw. sind zum Teil bereits beschädigt. Hier besteht Gefahr im Verzug. Wertvolle Originalgrafiken, aber auch Unikate wie handschriftliche Briefe und Dokumente sind seit Jahrzehnten in beweglichen Bildkarussells eingerahmt und damit einer viel zu hohen Lichtbelastung ausgesetzt. Trotz augenscheinlicher und spürbarer klimatechnischer Probleme in einigen Ausstellungsbereichen wurden keine mobilen Geräte zur Regulierung der relativen Luftfeuchtigkeit aufgestellt.

Fehlende Dimensionen des Krieges

Krieg ist ein chaotisches und amorphes Phänomen. In Museen hingegen tritt er uns geordnet und gereinigt entgegen, das Museum hegt seine Relikte ein, gibt ihnen eine gefällige Form, verharmlost und beschönigt den Krieg. Dessen sind sich inzwischen viele militärgeschichtliche Museen bewusst und unternehmen viel, um die zerstörerische Dimension und die massiven gesellschaftlichen Konsequenzen von Kriegen darzustellen. In den meisten Ausstellungsbereichen des HGM ist davon nichts zu sehen. Es gibt nicht einmal Angaben zu den jeweiligen Größen und Organisationsformen von Armeen, zu Kosten und Logistik, geschweige denn zu Opferzahlen und Kriegsfolgen. Auch technische und wirtschaftliche Aspekte, etwa die Bedeutung der industriellen Waffenproduktion oder die Wirkung moderner Geschosse werden nicht thematisiert – sieht man von der Ausstellung zum Ersten Weltkrieg ab. Landkarten, wie sie in manchen Ausstellungsbereichen in den letzten Jahren ergänzt wurden, helfen, sich wenigstens geografisch zu orientieren, können aber nur ein Anfang sein.

Die „Gewaltdimension“ kriegerischer Auseinandersetzungen wird nicht oder nur beiläufig angesprochen. Dabei anzustreben ist nicht ein bloßes „Moralisieren“, sondern eine Problematisierung und Diskursivierung von verschiedenen Formen der Gewalt. Auch die wichtigen Fragen der Entwicklung von „Regeln für den Krieg“ bis hin zu Initiativen einer „Humanisierung des Krieges“ werden nicht behandelt.

Militärsgeschichte ist auch eine Geschichte zunehmend organisierter Massenproduktion und großer Mengen – zumindest für die Zeit ab dem 17. Jahrhundert –, wofür die Überfülle der Objekte inhaltlich dienlich sein kann.

Fehlende Sonderausstellungsflächen

Seit 1998 steht nur ein einziger Raum von 115 m² dezidiert als Sonderausstellungsraum zur Verfügung. Er ist dem Abschnitt *Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914 / Das Attentat von Sarajevo 28. Juni 1914 / Erster Weltkrieg* vorangestellt. Immer wieder wurden dort thematisch wichtige, wenn auch nur kleine Ausstellungen⁹ gezeigt. Fallweise wurde auch die Ruhmeshalle für Sonderausstellungen genutzt.¹⁰

Aktuell ist eine Ausstellung zur Geschichte des HGM zu sehen. Dass dieses Thema behandelt wird, ist grundsätzlich positiv anzusehen, da die Institutionengeschichte des Hauses ein wesentliches Informationsmoment ist und die Möglichkeit bietet, sich mit dem Selbstverständnis des HGM und seiner Vorgängereinstitutionen kritisch auseinanderzusetzen – auch wenn die Institutionengeschichte meist nur ein Fachpublikum anspricht. Zudem wird der Sonderausstellungsraum auch zur Präsentation von Sammlungsschenkungen genutzt.

Bei einer gesamten Ausstellungsfläche von 7.302 m² im HGM sagt die geringe Sonderausstellungsfläche von 115 m² sehr viel über das HGM, seine Ausstellungspolitik und seine grundsätzlichen Schwerpunktsetzungen aus. Sonderausstellungen sind zwar kein verpflichtendes Muss, stellen aber eine sehr wichtige Ergänzung zur Dauerpräsentation dar, um einzelne Themen zu vertiefen und zu ergänzen, auf aktuelle Fragestellungen Bezug zu nehmen und Objekte aus den Depots zu präsentieren. Zudem wird über Sonderausstellungen auch das Augenmerk einer breiten Öffentlichkeit wieder auf die Dauerausstellung des HGM gelenkt, deren Besuchszahlen seit Jahren stagnieren.

Auffallend ist, dass es sich bei vielen Sonderausstellungen, die man auf der Webseite unter <Ausstellungsarchiv ab 2001> einsehen kann, lediglich um Tafelausstellungen handelt. Kuratorisch, szenografisch und womöglich auch finanziell aufwendige Objektausstellungen, die überregional und möglicherweise international Aufmerksamkeit erlangen, gab es in den letzten Jahren nicht mehr.

Fragliche Prioritätensetzungen

Die Kommission hat den Eindruck, dass die Hauptaufgaben des Hauses in der Verwaltung der Sammlungen und in der Erforschung von Spezialthemen bestehen. Das ist wahrscheinlich auch den knappen finanziellen und personellen Ressourcen geschuldet, die für ein Museum dieser Größenordnung mit so bedeutenden Sammlungen bei Weitem nicht ausreichen.

Dem gegenüber stehen andererseits aber mit einem hohen finanziellen Aufwand verwirklichte Vorhaben wie die Neuaufstellung zum Ersten Weltkrieg oder die Errichtung eines kostenintensiven Provisoriums in Form eines Zeltes für den Ausstellungsbereich über das Bundesheer ab 1955. So nachvollziehbar das Bedürfnis ist, sich diesen Themen angemessen zu widmen, so zweifelhaft müssen die diesbezüglich in den letzten Jahren gesetzten Prioritäten erscheinen – angesichts des dringenden konservatorischen und inhaltlichen Reformbedarfes in den übrigen Ausstellungsteilen.

⁹ Bspw. *Tyrannenmord*(2004), *Phönix aus der Asche*(2005), *Panzerlärm an Österreichs Grenze*(2006)

¹⁰ Bspw. *Der Eiserne Vorhang*(2001), *50 Jahre Bundesheer*(2005)

Unklare Definition der Zielgruppe

Ebenso wie eine übergeordnete Agenda fehlt dem HGM auch ein Zielgruppenkonzept, eine konkrete inhaltliche Ausrichtung in Bezug auf gegenwärtige und zukünftige Besucher/innen. Das Museum wendet sich bei den Individualbesucherinnen und -besuchern augenscheinlich primär an jene, die an Heereskunde im engeren Sinne interessiert sind und bereits über ein beträchtliches Vorwissen verfügen. Die Interessen anderer, diverserer Besucher/innengruppen werden nicht ausreichend bedacht. Ein unterschiedlich informiertes und interessiertes Publikum quer durch Generationen, Berufe und Einstellungen bedingt einen mehrschichtigen Zugang zu Vermittlungsanliegen des Museums. Eine Grundfrage des Hauses und seiner Ausstellungen sollte stets sein: Welche Erkenntnisse, Einsichten oder Überlegungen können Besucherinnen und Besuchern mit auf den Weg gegeben werden?

Die meisten Ausstellungsbereiche vermitteln Besucherinnen und Besuchern ohne historische und fachliche Vorkenntnisse sehr wenig.

Da die im HGM gezeigte Militärgeschichte ein Thema von europäischer Dimension ist, sollte als Publikum auch nicht nur an Österreicher/innen gedacht werden, sondern der Blickwinkel der Besucher/innen aus den Nachfolgestaaten der Monarchie sowie ehemaliger Bündnis- und Feindstaaten berücksichtigt werden.

Vermittlung und Veranstaltungen

Im Bereich Vermittlung und Veranstaltungen ist das Museum sehr aktiv, deckt ein breites Themenfeld ab und hat sich – nach eigener Darstellung – auch ein neues Publikum erschlossen, wie Angaben zur Besuchersteigerung in den Jahresberichten (in Hauptsache durch sog. „museumsbegleitenden Programme“) zu entnehmen ist.

4 Allgemeine Empfehlungen

Schaffung eines zeitgemäßen militärhistorischen Museums europäischer Dimension	17
Neukonzeption des Museums und der Dauerausstellung(en)	18
Kritische Reflexion der Strukturen	18
Entwicklung und Erhalt der Sammlungen	19
Darstellung von Gewalt, Authentizität des Krieges	20
Interdisziplinäres Team	20
Einsetzung eines internationalen wissenschaftlichen Beirats für das HGM	20
Stärkere Abstimmung mit anderen musealen Einrichtungen	21
Publikationen	21

Die Kommission empfiehlt einen Strategieprozess mit dem Ziel eines Gesamtkonzepts für das HGM, aus dem sich alle weiteren kurz-, mittel- und langfristigen Schritte und Maßnahmen ergeben. Dies ist eine grundlegende Aufgabe der Direktion und des Teams eines solchen Hauses. Sollte es zu einer Ausschreibung der Direktion kommen, sollten diesbezügliche Konzepte von den Bewerberinnen und Bewerbern im Verfahren eingefordert und in die Entscheidungen miteinbezogen werden.

Folgende Punkte sollten unter anderem im Gesamtkonzept geklärt werden:

Schaffung eines zeitgemäßen militärhistorischen Museums europäischer Dimension

Die Kommission empfiehlt ausdrücklich, dass das BMLV mit dem Team des HGM, erweitert durch einen internationalen wissenschaftlichen Beirat, im Rahmen eines Leitbildprozesses abklärt, welches Museum das HGM künftig sein soll. Die dort verankerten Grundsätze müssten sich dann in der gesamten Arbeit des HGM widerspiegeln.

Die Geschichte des Habsburgerreiches und der Republik Österreich als Teil der europäischen Geschichte sind in dieser Dimension innerhalb Österreichs nur im HGM museal zugänglich, wenn auch naturgemäß in erster Linie aus militärhistorischer Perspektive. Das Museum hätte daher die Bedeutung eines Nationalmuseums mit internationaler Strahlkraft und sicherlich mehr Potenzial, als nur „ein Museum der österreichischen Streitkräfte“ zu sein, wie es im Überprüfungsauftrag heißt. Die Sammlungen weisen das HGM als ein Museum der mitteleuropäischen Geschichte mit Schwerpunkt auf Militärgeschichte aus. Die damit verbundenen inhaltliche Chancen sollten in den Dauer- und Sonderausstellungen zum Ausdruck kommen.

Vor allem die europäische Dimension und die Multikulturalität, die mit diesen Sammlungen einhergehen, korrespondieren mit aktuellen Themen und Diskussionen unserer Zeit, die ein zahlreicheres und vielfältigeres Publikum erreichen könnten. Dementsprechend ist es nicht nur ein Museum für das österreichische Bundesheer, sondern für die gesamte Gesellschaft. Es kann Heeresangehörigen ebenso wie Nicht-Heeresangehörigen zeigen, welche Bedeutung – als Teil der allgemeinen Geschichte – Militär und Heereswesen im Laufe der Geschichte bis heute eingenommen, welchen Bedeutungswandel diese erfahren haben und welche Wechselbeziehungen mit den jeweiligen verfassungsrechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Lebensbereichen der europäischen Staaten prägend waren.

Zu thematisieren wären Ursachen, Kontext und Folgen von militärischen Konflikten, Gewalt als Mittel zur Ausübung von Herrschaft in seiner ganzen Komplexität, Fragen zur Legitimität oder aber Unzulässigkeit von militärischer Gewaltanwendung, zur Genese des Heereswesens usw. Es sollte darum gehen, sich den verschiedenen Formen gewaltsamer Konflikte *an sich* zuzuwenden, um *Krieg* aus oftmals klischeegeleiteten oder eindimensionalen Diskursen herauszulösen. Das wiederum inkludiert auch die Frage nach der „Schutzfunktion“ des Heeres, nach seiner Bedeutung als „Ordnungsmacht“ bis hin zum Schutz der freiheitlich demokratischen Grundordnung in einer wehrhaften Demokratie oder seiner Rolle für die Beschäftigung mit „Sicherheit“ im weitesten Sinn.

Gleichzeitig wäre es wichtig, die „militärische Lebenswelt“ als Teil gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen zu sehen, zumal „das Heer“ oder „die Soldaten“ auch zeitgenössische Vorstellungen von Herrschaft bzw. Weltanschauungen, aber auch Zukunftsvorstellungen repräsentieren. Eine dahingehende Auseinandersetzung könnte das Verständnis für geschichtliche Prozesse schärfen, die in hohem Maße von kriegerischen Konflikten geprägt sind. Insgesamt erscheint eine Beschäftigung mit Themen der sogenannten „Neuen Militärgeschichte“ mit einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung geboten, um zu den

Entwicklungen in anderen europäischen Militärmuseen aufzuschließen. Damit einhergehen kann und soll auch weiterhin die bestehende „heereskundliche Agenda“ des Museums. Von einer Kombination „klassischer“ Wege und moderner Militärgeschichte könnte ein neukonzipiertes HGM außerordentlich profitieren.

Es wäre wichtig, den Fokus auf Erfahrungen und Schicksale der in militärische Konflikte involvierten Personen zu werfen, nämlich vor allem der „einfachen“ (Soldatinnen und) Soldaten sowie der betroffenen Zivilbevölkerung, um die Kontextualisierung innerhalb einer Gesamtgeschichte deutlich zu machen.

Gegenwart und mögliche Zukunft sowie Multiperspektivität sollten stets mitgedacht, den Besucherinnen und Besuchern der Zusammenhang mit der Politik-, Sozial-, Wirtschafts-, Rechts-, Kultur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte deutlich gemacht werden.

Neukonzeption des Museums und der Dauerausstellung(en)

Eine fachlich wie sachlich zeitgemäße und inhaltlich sich an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierende, multiperspektivische Darstellung der Geschichte bis in die Gegenwart sollte das grundsätzlich anzustrebende Ziel jeder Neugestaltung im HGM sein. Zukünftige Dauerausstellungen sollen den historischen Bogen bis zur Gegenwart spannen sowie Überlegungen zu Herkunft und Geschlechterrollen einbeziehen.

Die Kommission betont, dass vor einer neuerlichen Investition und möglichen Neugestaltung einer einzelnen Saalgruppe ein Gesamtkonzept für eine generelle Neuaufstellung erforderlich und die räumliche Zuordnung und damit die Gewichtung der Themen bzw. Zeitabschnitte zu hinterfragen ist. Die Kommission spricht sich ausdrücklich dagegen aus, die bisherige Strategie fortzuführen, das Haus in einzelnen bestehenden Saalgruppen zu denken, sondern appelliert dafür, eine langfristige Gesamtstrategie zu entwickeln und das gesamte Haus einer Neukonzeption zu unterziehen, deren Umsetzung in weiterer Folge vom zuständigen Ministerium zu gewährleisten wäre.

Bei der Neukonzeption des Hauses sollte unbedingt das Raum- und Funktionsprogramm überdacht, eine passende Zugangssituation geschaffen, eine zeitgemäße Adaptierung der Besucher/inneninfrastruktur (Eingang, Shop, Café, WC) erfolgen, ein modernes Leitsystem eingeführt und dem Thema Barrierefreiheit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Zudem müsste ein deutlich größerer Bereich für Sonderausstellungen vorgesehen werden.

Kritische Reflexion der Strukturen

Eine der wesentlichen Herausforderungen für Positionierung, Multiperspektivität und kritische thematische Auseinandersetzung liegt für das HGM sicherlich darin, dass es als nachgeordnete Dienststelle vom BMLV betrieben wird. Deshalb wiederholt die Kommission ihre Empfehlung, die bisherige Einbettung des HGM in das BMLV und dessen Positionierung zu den anderen Bundesmuseen zu überdenken.

Der Kommission ist bewusst, dass das HGM nicht zuletzt auch durch ausstellungsbegleitende Programme und Veranstaltungen ein bedeutender Lernort für den politisch-historischen Unterricht von Soldatinnen und Soldaten ist. Diese wichtige Funktion könnte das HGM möglicherweise verlieren, wenn es aus dem Bundesministerium für Landesverteidigung herausgelöst wird. Verlieren könnte das HGM auch die Zielgruppe

Militärdelegationen sowie Soldatinnen und Soldaten anderer Staaten. Die Bedeutung des HGM würde evtl. eine andere werden, wäre es „nur“ noch Museum. Mit dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden gibt es allerdings ein gelungenes Beispiel dafür, dass militärhistorische Museen beides leisten können: anerkannt gute Museumsarbeit und die Erfüllung von Aufgaben innerhalb der Kommandostrukturen einer Armee. Dies belegt auch, dass eine Loslösung aus den Strukturen des Ministeriums nicht zwingend erforderlich ist.

Andererseits muss darauf hingewiesen werden, dass es sich beim HGM um ein Museum handelt, das durchaus in die Reihe anderer Bundesmuseen eingegliedert werden könnte. Auch andere Bundesmuseen waren von ihrem Gründungsauftrag nicht „nur“ Museen und hatten Aufgaben, die über das Sammeln und Präsentieren von Objekten hinausgingen. Der folgende kontrafaktische Gedanke sei erlaubt: Wäre das HGM seit den 1980er-Jahren ein Bundesmuseum gewesen, hätte es von der damaligen Museumsmilliarde ebenso wie von vielen weiteren umfangreichen Investitionen in Museen seither profitiert und würde heute völlig anders dastehen, als es das tut. Wenn das BMLV das HGM weiterhin als sein eigenes Haus betreiben will, sollte es sich daher der beträchtlichen Versäumnisse in der Vergangenheit bewusst sein und für einen entsprechenden Nachholprozess sorgen. Die ausreichende budgetäre Bedeckung für den Erhalt und die konservatorische Betreuung der Sammlung sowie des Archives müssen gewährleistet sein, wenn das BMLV ein so großes, europäisch bedeutendes Museum führen möchte.

Essenziell ist für das HGM eine inhaltliche und organisatorische Autonomie, wirtschaftliche Freiheiten und eine breitere wissenschaftliche Fundierung. Es kann nicht nur „Schaufenster“ und „Traditionspfleger“ des BMLV bzw. des Bundesheeres sein, es muss sein eigenes, gesamtgesellschaftlich relevantes Programm ohne Einfluss von außen entwickeln und umsetzen können.

Entwicklung und Erhalt der Sammlungen

Ausbau und weitere Erforschung der Sammlungen sollten unbedingt gefördert und intensiviert werden.

Die derzeitigen Sammlungen umfassen der Entwicklung des Hauses folgend in erster Linie militärhistorische Objekte, die in weiten Teilen nur Erfahrungen der militärischen Führung bzw. von Offizieren dokumentieren. Daher wäre es sinnvoll, die gezeigten Exponate zu ergänzen, beispielsweise durch entsprechende Leihnahmen aus anderen Museen¹¹ und musealen Institutionen oder durch Sammlungsaufrufe an die Bevölkerung, was bei mehreren Ausstellungen in der Vergangenheit sowie beim Aufbau neuer Museen im In- und Ausland bereits erfolgreich war. Wo entsprechende Objekte fehlen, müssen vorhandene Objekte entsprechend den Standards der musealen Vermittlungspraxis anders kontextualisiert werden. Sicherlich würde auch eine erweiterte Abfrage des bestehenden Objekt- wie Archivbestandes zu zahlreichen Objekten führen, die beispielsweise auch für den Kriegs- und Friedensalltag der einfachen (Soldatinnen und) Soldaten aussagekräftig sind. Hierfür ist eine Fortführung des Aufbaus eines digitalen Inventars und damit einhergehend ein Überblick über die aktuellen Sammlungsbestände zentral, weshalb dieser Bereich finanziell und personell gut ausgestattet werden sollte.

Bei einer Neuausrichtung und zukünftigen Planung von Ausstellungsbereichen sollte der Schutz und die Erhaltung der Sammlungsobjekte stärker berücksichtigt werden. Angesichts der aktuellen Klima- und Lichtsituation in einigen Ausstellungsteilen des HGM wird dringend empfohlen, die Exponate und insbesondere externe Leihgaben auf deren Zustand hin zu überprüfen bzw. diese dementsprechend zu schützen.

¹¹ Unter den gegenwärtigen klimatechnischen Bedingungen in den älteren Teilen der Ausstellungsflächen sind sensible Leihnahmen jedoch nur schwer zu akquirieren.

Darstellung von Gewalt, Authentizität des Krieges

Eine Geschichte kriegerischer Konflikte ist stets auch eine Geschichte menschlicher Gewalt, deren erschütternde und verstörende Auswirkungen man nicht verheimlichen, sondern explizit thematisieren sollte. Museen können und müssen bei der Präsentation von Gewalt so weit gehen, wie es für die Vermittlung der Folgen von Gewalt notwendig und gleichzeitig vertretbar ist. Gewaltdarstellungen haben in einem Museum eine gänzlich andere Authentizität als bspw. in Spielfilmen. Man muss die Folgen von Gewalt und Krieg in all ihrer Drastik zeigen. Besucher/innen sollten das HGM nicht mit dem Eindruck verlassen, Kriege wären harmlose Manöver in prächtigen Uniformen mit blankpolierten Paradewaffen. Kein Aspekt der Kriegsführung wird in traditionellen Armeemuseen leider so konsequent ausgeblendet, verschleiert oder beschönigt wie das Leid in gewaltsam ausgetragenen Konflikten. So unterschiedlich wie die Formen von Gewalt, so verschieden sind auch die Erfahrungen von Leid, von denen die Besucher/innen zu wenig erfahren. Das HGM sollte hier einem allgemeinen Bildungsauftrag nachkommen und nicht davon ausgehen, dass die Besucher/innen diese Schlüsse aufgrund einer Vorbildung eigenständig ziehen.

Da man bislang keiner Altersgruppe den Zutritt ins HGM verwehren wollte, müssten Empfehlungen für den Besuch von Kindern und Jugendlichen dahingehend ausgesprochen werden, dass nicht jeder Ausstellungsbereich für alle Altersgruppen gleichermaßen geeignet ist, was im Abschnitt zum Ersten Weltkrieg bereits realisiert wurde. Auch durch den Einsatz entsprechender Ausstellungstechniken gibt es Möglichkeiten, Besucher/innen selbst entscheiden zu lassen, ob und inwieweit sie Bilder von Opfern von Krieg und Gewalt sehen möchten.

Kindergeburtstage, wie sie im HGM angeboten werden, sind in diesem Zusammenhang jedenfalls generell zu hinterfragen, auch, wenn den Jahresberichten 2016 bis 2018 zufolge, jedes Jahr mehrere Hundert Kinder an solchen teilnehmen.

Zudem wäre es in vielen Ausstellungsbereichen sinnvoll, bspw. in der Panzerhalle, anstatt überwiegend überrestaurierte Objekte auch solche auszustellen, die mit ihren Spuren des Einsatzes und der Benutzung konserviert sind und dadurch an Authentizität gewinnen.

Interdisziplinäres Team

Für eine Neuaufstellung und dessen künftiges Narrativ benötigt das HGM ein interdisziplinäres Team mit fachlicher Diversifizierung, wobei die militärhistorische sowie heeres- und waffenkundige Fachexpertise selbstverständlich auch künftig zu gewährleisten ist.

Einsetzung eines internationalen wissenschaftlichen Beirats für das HGM

Zur Begleitung der weiteren Entwicklung des HGM, insbesondere der Erstellung eines neuen Leitbildes, einer Gesamtstrategie, der weiteren Maßnahmenplanung und Umsetzung, sollte ein internationaler interdisziplinärer wissenschaftlicher Beirat eingesetzt werden, der sich explizit als Museumsbeirat zu verstehen hat und nicht mit der bestehenden Wissenschaftskommission des BMLV ident sein kann. Zu stärken sind in diesem Zusammenhang auch die Kompetenzen des MHI, das – in enger Kooperation mit dem Beirat – die fachliche Expertise als Grundlage künftiger Ausstellungen bereitstellen sollte.

Stärkere Abstimmung mit anderen musealen Einrichtungen

Für die künftige Positionierung des HGM wäre es erstrebenswert, sich nicht nur international, sondern auch in Österreich selbst mit anderen musealen Einrichtungen stärker abzustimmen. Dies betrifft insbesondere die Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Österreich, aber auch allen anderen thematisch nahestehenden Einrichtungen wie dem Technischen Museum Wien, dem DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, den Landes- und Geschichtsmuseen in den Bundesländern etc.

Publikationen

Von der Kommission werden außerdem ein Sammlungskatalog, eine Publikation zur Geschichte des Hauses sowie Kataloge zu den Sonderausstellungen angeregt.

5 Anmerkungen zum Bericht des Rechnungshofs

Grundsätzlich wurde die Kommission zur Evaluierung der öffentlich zugänglichen Ausstellungen und Außenstellen des HGM eingesetzt, wofür entsprechende Expertinnen und Experten dafür bestellt wurden. Daher sieht es die Kommission nicht als ihre Aufgabe an, den Bericht des Rechnungshofes zu evaluieren, zumal dieser keine direkten Aussagen und Empfehlungen zu den öffentlich zugänglichen Ausstellungen und Außenstellen beinhaltet.

Die zentralen Empfehlungen des Rechnungshofes¹² beziehen sich auf

- eine kritische Evaluierung der Organisationsform des HGM als nachgeordnete Dienststelle des BMLV,
- die Verbesserung der rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Kompetenzen des HGM,
- die Einführung eines Compliance Management Systems,
- eine bessere Gesamtschau der Detailbudgetierungen sowie
- eine Verbesserung der Zusammenarbeit und Kommunikation innerhalb des Teams des HGM.

Während die Kommission aus inhaltlichen und programmatischen Gründen der Museumsarbeit im Hinblick auf eine kritische Reflexion der Gewalt-, Konflikt- und Militärgeschichte die Evaluierung der Rechtsform des HGM und die Evaluierung der Einbettung des HGM in das BMLV vorgeschlagen hat, sieht der Rechnungshof dafür organisatorische und betriebswirtschaftliche Gründe ausschlaggebend.

Die Kommission unterstreicht nach ihrer Evaluierung der öffentlich zugänglichen Ausstellungen und Außenstellen die Notwendigkeit einer vom Rechnungshof (TZ 26)¹³ geforderten gesamthaften strategischen Planung für das HGM auf Basis eines mehrjährigen Entwicklungs- und Museumskonzepts sowie die Notwendigkeit der Schaffung zusätzlicher Ausstellungsräumlichkeiten als Ersatz für das bisherige Ausstellungszelt (TZ 52)¹⁴. Eine Aktualisierung des Inventars (TZ 30)¹⁵ wird als wichtige Grundlage für die Konzeption von Ausstellungen, insbesondere neuer Dauerausstellungen, angesehen.

¹² Heeresgeschichtliches Museum. Bericht des Rechnungshofes, Reihe BUND 2020/37, www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/HeeresgeschichtlichesMuseum.pdf, S. 12 [10. 12. 2020].

¹³ Ebda., S. 58 ff.

¹⁴ Ebda., S. 115 ff.

¹⁵ Ebda., S. 62 ff.

6 Allgemeine Besucher/innenflächen

Außenraum	24
Die Feldherrenhalle - kein adäquater Eingangsbereich	25
Besucher/innenleitsystem	25
Auf dem Weg in die Ausstellungen	26

Außenraum

Ein Besuch im HGM beginnt bereits beim Zugang zum Areal des Arsenal, weshalb dieses ins Blickfeld einzubeziehen ist. Das Gebäude wurde bei der Errichtung des Arsenal bereits mitgeplant: Es wurde 1850 bis 1856 errichtet und 1869 als Hof-Waffenmuseum eröffnet. Es ist somit das älteste tatsächlich als Museum geplante und errichtete Museumsgebäude in Wien. Auf Wunsch von Kaiser Franz Joseph I. wurde die Hofwaffensammlung im ersten Obergeschoss präsentiert,¹⁶ während im Erdgeschoss die regulären Waffen gelagert wurden, um im Kriegsfall schnell bewaffnen zu können. Zu Beginn der 1880er-Jahre wurde eine Übertragung der Hofwaffenkammer (heutige Hof-, Jagd- und Rüstkammer) in das Kunsthistorische Museum Wien vollzogen, wodurch sich die Funktion des Hauses veränderte. Es wurde der k. u. k. Armee der Habsburgermonarchie gewidmet, auf die „Pflege des Ruhmes der Armee und dadurch auf die Anregung des Nationalgefühls“¹⁷ ausgerichtet, was bis heute in vielen Bereichen noch erkennbar ist, und 1891 als k. u. k. Heeresmuseum durch den Kaiser neu eröffnet. In der Folge wurden nicht mehr nur Waffen gesammelt, der Zeughauscharakter war nicht mehr zentral.¹⁸

Der Außenraum um das HGM wird vom Museum mitbetreut und auch inhaltlich bespielt. So hat das Team der Vermittlung zusammen mit der MA 42 im Schweizergarten vor dem Museum einen „Historienpfad“ entwickelt, in dem acht Stelen die Geschichte des Stadtteils zwischen Sonnwendviertel und Arsenal erzählen. Beim eigentlichen Besucher/innenleitsystem im Außenraum gibt es aber sicherlich noch gestalterischen Spielraum.

Direkt vor dem Eingang werden die Besucher/innen von der Statue eines Ulanen in nachdenklicher, „abgekämpfter“ Haltung empfangen. Das Original, dem die Statue nachempfunden ist, war eine Kleinplastik von Artur Kaan aus der Zeit um 1918. Die Skulptur wurde zur Eröffnung des neu gestalteten Abschnitts zum Ersten Weltkrieg im Jahr 2014 aufgestellt. Die Vergrößerung einer Kleinplastik in monumentaler Dimension wird von Teilen der Kommission kritisch betrachtet, zumal schon das Original eher ein Nippesgegenstand war, der den Soldaten zum Zimmerschmuck verniedlicht und sich nicht dazu eignet, Schrecken und Belastungen des Krieges zu vermitteln. Auf der anderen Seite ist zu begrüßen, dass hier ein „einfacher“ Soldat gezeigt wird und damit keine Geschichte der Offiziere angekündigt wird. Sicherlich wäre hier eine über die reinen Objektdaten hinausgehende Information zur Intention des Objekts wichtig.

Generell sehr positiv hervorzuheben ist das Motto, dem sich das HGM verschrieben hat: *Kriege gehören ins Museum*. Dies ist sichtbarer Ausdruck einer grundsätzlichen Haltung des HGM, die auch beim Eingangsbereich für Besucher/innen gut sichtbar angebracht ist.

¹⁶ Die Erinnerungsstücke an Radetzky und Tegetthof wurden in der Ruhmeshalle präsentiert, die osmanischen Trophäen auf den Galerien, in der linken Saalgruppe die preußischen, in der rechten die französischen Trophäen.

¹⁷ Siehe: Die Geschichte des Museums, www.hgm.at/museum/entdecken/die-geschichte-des-hgm [22.10.2020].

¹⁸ Vgl.: Alice Strobl, *Das k. k. Waffenmuseum im Arsenal* (= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 1), 1961, S. 104-109.

Die Feldherrenhalle – kein adäquater Eingangsbereich

Die Besucher/innen betreten das Museumsgebäude unmittelbar über die sog. Feldherrenhalle, was zu einer Vielzahl von ästhetischen, logistischen und inhaltlichen Problemen führt, die nach Meinung der Kommission am besten über einen neugestalteten Zugang gelöst werden können. Derzeit fällt der erste Blick nach dem Betreten des Gebäudes auf eine extrem dichte „Population“ steinerner, aber selbstverständlich „glorreicher“ Feldherren im Umfeld des Hauses Habsburg, auf deren Schultern buchstäblich der „Ruhm“ der Armee lastet. Die Bedeutung und symbolische Funktion dieser Feldherrenhalle sowie die „Leistungen“ der Feldherren erschließen sich den Besucherinnen und Besuchern jedoch nicht, da eine Kontextualisierung – abgesehen vom aufliegenden Saalzettel – fehlt.

Zudem stoßen Besucher/innen beim Betreten der Feldherrenhalle auf die heute notwendige Infrastruktur: Kassa, Garderoben und andere Einrichtungsgegenstände sind zwischen den Feldherren auf ihren Säulen hineingepresst und damit störend, zumal anscheinend in Ermangelung eines entsprechenden Lagers auch dauerhaft nicht benötigte Gegenstände, wie Buffettische, zwischen den Säulen aufgestellt sind.

Obwohl als Museumsgebäude errichtet, sind viele Funktionen eines zeitgemäßen Museums im Gebäude nicht optimal gelöst bzw. umsetzbar.

So ist auch die Wegeführung durch Café und Shop in den sehr sensiblen Ausstellungsteil 1918-1945 durch Café und Shop alles andere als ideal, wobei bei der Größe und Lage des Hauses eine eigene Gastronomie natürlich empfehlenswert ist. Auch an vielen anderen Stellen sind provisorische Lösungen deutlich zu erkennen.

Mit der Errichtung einer neuen Eingangssituation könnte man zwei Herausforderungen lösen: die historische Bedeutung der Feldherrenhalle als historischen Raum und quasi erstes großes Objekt des Museums erklären und zugleich adäquate Empfangseinrichtungen für Besucher/innen schaffen, wie sie dringend erforderlich sind und auch von den Besucherinnen und Besuchern erwartet werden. Zudem könnte in einer neuen Eingangssituation auch eine dauerhafte Präsentation der Geschichte des Museums mitbedacht werden.

Auch fehlt ein eigener Vermittlungsraum, der insbesondere für Vor- und Nachbereitungen genutzt werden könnte. Möglichkeiten für Gruppen, sich in den Ausstellungsräumlichkeiten zu versammeln, um Lernen und Erfahren in unmittelbarer Nähe zu den Objekten zu ermöglichen, wären in allen Ausstellungsbereichen wesentlich.

Besucher/innenleitsystem

Die Barrierefreiheit sollte Vorbildlich umgesetzt werden. Sie ist seit 2006 (mit einer Einführungsphase von zehn Jahren) nach gängiger Rechtslage unbedingt geboten. So ist beispielsweise für ein modernes Museum ein taktiles Leitsystem unabdingbar. Auch das Zwei-Sinne-Prinzip für alle neuen elektronischen Vermittlungsmedien wäre einfach umzusetzen.

Zur Orientierung wird den Besucherinnen und Besuchern als Hilfsmittel mit der Eintrittskarte ein Stockwerksplan ausgehändigt. Außerdem wird ein kostenloser Audioguide zur Verfügung gestellt, der aufgrund der COVID-19-Schutzmaßnahmen zurzeit ausschließlich als App auf den mitgebrachten Geräten der Besucher/innen benutzt werden kann. Stockwerksplan wie App sind positiv zu bewerten und sollten beibehalten werden.

Zur Höhe des Eintrittspreises bemerkt die Kommission, dass dieser mit 7 € (Normalpreis) im Vergleich zu anderen Museen in Wien und vergleichbarer Größenordnung sehr moderat, somit für viele Besucher-/innengruppen leistbar und daher ein gutes und niederschwelliges Angebot darstellt. Positiv hervorgehoben wird zudem, dass der Eintritt bis zum vollendeten 19. Lebensjahr kostenlos ist.

Auf dem Weg in die Ausstellungen

Im Stiegenhaus finden sich „Gedenktafeln“, die an verschiedene Regimenter und Vereine aus der Zwischenkriegszeit erinnern. Sie unterstreichen die Ruhmes- und Gedenkstättenfunktion, in die man schon am Eingang in der Feldherrenhalle eingetaucht ist, und sollten unbedingt erklärt und in Kontext gesetzt werden. Eine Entfernung ist gemäß Informationen des HGM aus Gründen des Denkmalschutzes nicht möglich.

Die Medienstation in der sog. Ruhmeshalle ist eine begrüßenswerte Neuerung. Sie erläutert die Inhalte der Fresken von Karl von Blaas (1815–1894), auf denen bedeutende Ereignisse der österreichischen Militärgeschichte zu sehen sind, wobei bedauerlicherweise auch hier die Selbstglorifizierung der Habsburgerarmee in Bild und Sprache leider nur reproduziert wird, anstatt sie aus gegenwärtiger Perspektive auch kritisch zu kommentieren.

Die Ruhmeshalle kann auch virtuell über die Webseite des HGM besichtigt werden. Eine ähnliche Lösung wäre auch für die Feldherrenhalle denkbar.

Eine Beeinträchtigung des Raumeindrucks stellt das an der Nordwand aufgebaute Podium inklusive Fahnen dar.

7 *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen / Das 18. Jahrhundert* (Maria-Theresien-Saal)

Museum im Museum	28
Fehlende Erzählung	28
Objektbedingungen mangelhaft	29
Vermittlungsangebote	30
Fehlende Perspektiven	31
„Ruhm und Ehre“ des Hauses Habsburg und seiner Feldherren	31
Fazit	32

Museum im Museum

Der 1955 eröffnete, 1974 bis 1977 geringfügig erneuerte und seitdem kaum veränderte Ausstellungsbereich *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* vermittelt besonders offensichtlich den Charakter einer historischen Schausammlung aus dem 19. Jahrhundert.

Die Themengruppen sind ohne erkennbares Narrativ chronologisch aneinandergereiht, wobei mangels Beschriftung sich den Besucherinnen und Besuchern mangels Beschriftung nie erschließt, wo eine Epoche aufhört und eine andere anfängt. Viele Objekte sind im Stil des 19. Jahrhunderts nach ästhetischen Kriterien (Symmetrie, Reihen, geometrische Formen) zusammengefasst. Historische Entwicklungen und Zäsuren bleiben ebenso unsichtbar wie politische und soziale Hintergründe der Epoche. Der Geist der Rüst- und Waffenkammer dominiert.

Es entsteht ungewollt der Eindruck eines Museums im Museum, zumal seit bald 50 Jahren (und drei Direktoren) nicht mehr in die Gestaltung des Saales eingegriffen wurde. Grundsätzlich hätte die Idee eines Museums im Museum ein gewisses Potenzial. Wenn diese angestrebt wird, dann sollte die Rekonstruktion möglichst vollständig sein, mit Erklärungen zur Kontextualisierung versehen. Allerdings muss man sich bewusst sein, dass eine solche meistens auf Kosten zeitgemäßer Vermittlung von Inhalten geht, wie etwa die Implementierung des Kaiserjägermuseums ins Tirol Panorama seit 2001 nachhaltig unter Beweis stellt. Ein Museum im Museum sollte jedenfalls keinen so großen Bereich umfassen, vielmehr wäre ein Bereich herauszugreifen, der gut dokumentiert ist und der räumlich die entsprechende Kontextualisierung bzw. Problematisierung aus heutiger Sicht ermöglicht. Dabei wäre es in einem solchen Fall unerlässlich, die Besucher/innen zum Nachdenken über die Funktionen und Aufgaben von Museen sowie die Grenzen der Darstellung und Darstellbarkeit anzuregen.

Fehlende Erzählung

Die Ausstellung vermittelt insbesondere im Teil *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* den Eindruck, dass Waffen und Gemälde alles sind, was man über Kriege wissen kann. Es scheint, als hätten sich Gemälde und kuratorisches Konzept in eine wechselseitige Abhängigkeit begeben: Was nicht gemalt und gezeichnet wurde, kann nicht erzählt werden. Dass die Kunstwerke oft nicht zeitgenössisch entstanden sind, ist zu wenig offenkundig für Besucher/innen, die dargestellte Interpretation müsste erklärt werden.

Darüber hinaus bringt die Ausstellungsgestaltung die zahlreichen Gemälde auch nicht entsprechend zur Geltung, da ihnen der dafür erforderliche Raum und meist auch eine gute Ausleuchtung fehlt. Viele interessante Details bleiben so im wahrsten Sinn des Wortes im Dunkeln.

Außerdem wird bei dieser Art der Präsentation kaum zwischen wirklich wichtigen und weniger wichtigen Ereignissen unterschieden. So werden etwa einfach alle Gemälde der sog. Piccolomini-Serie von Pieter Snayers gezeigt, ohne dass man erfährt, wer diese aus welchen Gründen in Auftrag gegeben hat.

Von den traditionellen Inhalten eines militärgeschichtlichen Museums, wie Waffentechnik und militärische Organisation erfährt man so gut wie nichts – sieht man von einem einzigen Video über ein Luntenschlossgewehr ab.

Die Übergänge zwischen den Themen Beginn des stehenden kaiserlichen Heeres, Dreißigjähriger Krieg, „Türkenkriege“ (heute: Kriege gegen das Osmanische Reich) und dem Abschnitt für Prinz Eugen mit der Tumba als Höhepunkt sind abrupt, die Zusammenhänge für die meisten Besucher/innen nicht nachvollziehbar.

Im anschließenden Themenbereich *Das 18. Jahrhundert*, der in den frühen 1980er-Jahren überarbeitet wurde, findet sich ein nach Epochen und Themen gegliederter Rundgang. Kleine, vom Parcours abzwei-

gende Raumbereiche erlauben es, sich in Spezialthemen zu vertiefen. Im Unterschied zum Ausstellungsabschnitt *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* ist eine chronologische und ansatzweise auch eine thematische Erzählung erkennbar.

Grundsätzlich lässt sich auch die Frage stellen, warum im HGM die österreichische Militärgeschichte erst mit dem Prager Fenstersturz 1618 beginnt und nicht im Mittelalter wie die deutsche Militärgeschichte.

In diesem Raumabschnitt fällt die Konzentration auf den – in der Regel – hochadeligen Feldherrn besonders auf. Der gewöhnliche Soldat ist hier nur mehr in kleinen Uniformdarstellungen oder als Porzellanstatuette zu finden. Dafür werden auch weniger bedeutende Generäle in großen Ölgemälden gefeiert, wichtige wie Laudon, Daun und Hadik sind wie „Überväter“ allgegenwärtig.

Es verwundert, dass das politisch so zentrale Thema der österreichischen Monarchie im 18. Jahrhundert – die sich über Jahrzehnte hinziehende Auseinandersetzung mit Preußen – im Maria-Theresia-Saal nicht jene Rolle zugewiesen bekommt, die ihr wirkungsgeschichtlich zukäme. Zwar gibt es viele preußische Beutestücke, die großzügig ausgebreitet werden, aber der Konflikt an sich sowie dessen Ursachen und Folgen werden nicht thematisiert.

Eine andere Facette wäre der Aufbau der Militärgrenze, die im 18. Jahrhundert ihre maximale Größe erreicht hat. Die von dort rekrutierten Soldaten dienten keineswegs nur entlang der osmanischen Grenze, sondern auch an allen Fronten in Frankreich, Italien, Deutschland und Russland.

Objektbedingungen mangelhaft

Eine zeitgemäße Beleuchtung, insbesondere durch einen kontrollierten Tageslichteinfall, fehlt im ersten Abschnitt gänzlich.

Die oft sehr wertvollen und empfindlichen Objekte sind seit Jahrzehnten dem ungehindert einfallenden Tageslicht ausgesetzt und laufen dadurch Gefahr, ernsthaft Schaden zu nehmen bzw. sind zum Teil bereits beschädigt. Hier ist Gefahr im Verzug. Seit Jahrzehnten sind wertvolle Originalgrafiken in beweglichen Bildkarussells eingerahmt und damit einer viel zu hohen Licht- und auch einer hohen mechanischen Belastung ausgesetzt.

Die Saalgruppe hat spürbare klimatechnische Probleme, mobile Geräte zur Regulierung der relativen Luftfeuchtigkeit wurden jedoch nicht aufgestellt. Auf manche Ausstellungsobjekte (bspw. die Pastiche des osmanischen Zeltes) bröckelt sichtlich der Verputz. Ausbesserungsarbeiten sind vielfach dringend nötig. Museumstechnisch ist eine solche Situation nicht zu argumentieren.

Grundsätzlich sollte überall dort, wo Faksimiles, Repliken etc. zum Einsatz kommen, dies eindeutig angegeben werden, um Besucher/innen nicht im Glauben zu lassen, es handle sich um Originale.

Der Boden in diesen Ausstellungsräumlichkeiten ist eindeutig defekt, was der Akustik in den Räumen nicht dienlich ist, da die Dielen bei jedem Schritt knarren.

Vermittlungsangebote

Ohne historische und fachliche Vorkenntnisse erzählt die Ausstellung den Besucherinnen und Besuchern nichts, sondern bleibt ein Angebot von Fachleuten für Fachleute und eine reine Schausammlung. Selbst Highlights sind keine erläuternden Texte beigegeben: Das doch sehr bedeutende Gemälde der Schlacht von Kolin (1757) hat überhaupt keinen Objekttext. Die Besucher/innen müssen aus einer französischen Beschriftung des 18. Jahrhunderts erschließen, worum es sich handelt. Ein Identifizieren dieses Schlüsselbildes wird noch dadurch erschwert, dass die Schlacht als „Bataille de Chotzemitz“ bezeichnet wird.

In Vermittlungsprogrammen und auch am YouTube-Kanal des HGM wird vielfach auf wichtige sozial-historische Informationen eingegangen. So wird bei „Pieter Snayers, der Schlachtenmaler“ (www.youtube.com/watch?v=2yBBRxWzcJo) auf den Alltag des Krieges eingegangen und u. a. erklärt, dass Tabakrauchen als Mittel gegen den Hunger eingesetzt worden ist. Auch auf die zu sehenden Marketenderinnen und stillenden Mütter wird verwiesen. Aber für unvorbereitete Einzelbesucher/innen, die die Originale im Museum betrachten, bleibt dieser Zugang während des Besuchs verschlossen. Es fehlt in der Ausstellung eine Verknüpfung zu den aktuellen digitalen Vermittlungsinhalten. Ausgeschlossen werden auch Besucher/innen, die kein Deutsch verstehen. Diese können lediglich auf die, allerdings in zahlreichen Sprachen verfügbaren Saalzettel zurückgreifen.

Der Audioguide erklärt einige Objekte detailliert, die Auswahl der Objekte wirkt aber zusammenhangslos, es fehlt die Einordnung in eine größere Erzählung. Es gibt zahlreiche Objekte von großer Relevanz, auf die weder im Audioguide noch im Saaltext Bezug genommen wird.

Die Beschriftungstafeln im Abschnitt *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* stammen noch aus der ursprünglichen Aufstellung aus den 1950er-Jahren. Vielfach ist die Schriftfarbe Weiß und der Hintergrund durchsichtig. Die verwendete Schrift ist eine handgeschriebene Frakturschrift, die sicher nicht mehr alle Besucher/innen lesen können. Ein durchgehendes Beschriftungskonzept im Rahmen einer Corporate Identity ist heutzutage Standard.

Zudem sind die Texte wenig aufschlussreich und mit zahlreichen Fachbegriffen durchsetzt.

Die Saaltexte enthalten nur Informationen über die zeitliche Einordnung der Exponate, aber kaum über deren Bedeutung oder Funktionsweise.

Bei den Grafiken fehlt es an Kommentierung und Kontextualisierung. Laut Auskunft werden diese allerdings im Rahmen des Kulturvermittlungsprogramms genutzt, um verschiedene Themen zu erläutern, wie Militärgrenze und „Grenzbevölkerung“, Rekrutierung von Soldatinnen („Frauen in Männerkleidung“) und Soldaten.

Die Texte beider Ausstellungsteile entsprechen nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand. So wird beispielsweise fast durchgehend – mit teilweiser Ausnahme bei den Saalzetteln – von „den Türken“ und nicht vom Osmanischen Reich als Vielvölkerstaat gesprochen.

Fehlende Perspektiven

Dieser Ausstellungsbereich präsentiert eine Geschichte von stark heroisierten Feldherren und Herrschern, Personalisierung steht vor Personifizierung (Gerhard Schneider)¹⁹. Tross, Bauern, Unternehmer, der einfache Soldat werden marginalisiert. Während zumindest der einfache Soldat im Abschnitt des 17. Jahrhunderts (*Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen*) in Form lebensgroßer, holzgeschnittener Figurinen immerhin als Typus (des Landsknechts bspw.) vorkommt, finden sich im 18. Jahrhundert keine Mannschaften. Soldaten sind lediglich Bestandteile von Uniformschemata oder Objekte militärischer Disziplinierung. Zwar finden sich Bezüge zu manchen politischen und gesellschaftsgeschichtlichen Themen in den Grafiken der Drehbildständer, allerdings werden diese kaum genutzt, da sich ihre Themen nicht so ohne Weiteres erschließen und ebenfalls viele Grafiken ohne Beschriftung auskommen müssen. Die vom Krieg betroffene Bevölkerung wird in keinem der beiden Zeitabschnitte thematisiert.

Beim Abschnitt zu Maria Theresia fällt auf, dass das Thema „Maria Theresia als Frau-Sein“ abseits ihrer bildlichen Darstellung als Mutter und Witwe gänzlich fehlt. Als Gegenspielerin Friedrichs II. und als seine Verbündete bei der Teilung Polens wird das „Frau-Sein“ Maria Theresias häufig in zeitgenössischen Karikaturen thematisiert.

Die Informationen zu Joseph II. sind spärlich. Er wird ausschließlich als Feldherr, nicht als Reformator dargestellt. Die Reformen Josephs II. im Zuge der Aufklärung hatten indessen auch Auswirkungen auf das Militärwesen und insgesamt die Entwicklung eines modernen Staates und sind daher auch für ein militärhistorisches Museum von Interesse.

Es fehlt insgesamt die Einordnung militärischen Handelns in den politisch-ideologischen Kontext. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Themen, die in diesem Bereich abseits der chronologischen und militärhistorischen Geschichte angeschnitten werden könnten und zwar aus gegenwärtiger und vermittelnder Perspektive, nicht bloß durch Ausbreitung historischen Bildmaterials: militärische Ausbildung, der Umgang mit Trophäen, die Aneignung von Kulturgut, Heroismus, das Denkschema der sog. „Kabinettskriege“, Multinationalismus, das Nebeneinander von verschiedenen (wenn auch zu jener Zeit noch nicht anerkannten) Religionen, Sprachen, Ethnien, aber auch Randthemen wie Okkultismus im Krieg (Orakelbefragungen vor kriegerischen Zusammenstößen) und vieles mehr.

„Ruhm und Ehre“ des Hauses Habsburg und seiner Feldherren

Im Allgemeinen dient die Ausstellung ausschließlich der Darstellung von „Ruhm und Ehre“ des Hauses Habsburg und seiner Feldherren: Die Aneinanderreihung von Siegen spart jede Niederlage aus. Beide Abschnitte sind dahingehend als monoperspektivisch und selektiv zu bezeichnen.

Die ausschließliche Fokussierung auf die eigene Perspektive ist nicht zu übersehen. Der Gegner fehlt im Grunde völlig. So ist einer der wichtigsten Gegenspieler des Habsburgischen Reiches, Ludwig XIV., an keiner Stelle bildlich oder textlich erwähnt. Der „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz ist in eine dunkle Ecke verbannt, ähnlich wie die Darstellung der Bauernaufstände. Die Perspektive gegnerischer Heere fehlt fast völlig. Auch zu den Völkern des Habsburgerreiches und ihren Rollen im Heerwesen erfährt man wenig bzw. ist auf Andeutungen angewiesen.

¹⁹ Vgl. dazu: Gerhard Schneider, „Personalisierung/Personifizierung“, in: *Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts*, Bd. 1, hg. v. Michele Barricelli, Martin Lücke, 2012, S. 302–315: Personalisierung bezeichnet eine historische Erzählung anhand von „großen“ Persönlichkeiten (vorwiegend Männer) und „großen“ Ereignissen, Personifizierung beschreibt eine Narration anhand gesellschaftlicher Gruppen und Klassen, wobei die Geschichte von verschiedenen Individuen in den Blick genommen wird.

Prinz Eugen, Namensgeber des Kinderprogramms, ist der „stille Held“ des ganzen Hauses. Seine Darstellung als großer Held ist unreflektiert, vielmehr wird er wie ein Heiliger präsentiert, und doch erfährt man sehr wenig über die historische Figur, obwohl sich diese zu einer vielschichtigen Darstellung eignen würde.

Objekte ohne „habsburgischen Ursprungs“ sind großteils Beutestücke, vielfach osmanischer Herkunft und in Form einer klassischen Trophäenschau präsentiert. Die rituelle Symbolik der Beuteschau wird in der Ausstellung wiederholt und überhöht, anstatt kritisch hinterfragt zu werden. Desgleichen fehlen Kritik und Reflexion zu den Gemälden und Grafiken. Auch diese werden primär als Quelle dargeboten, ohne dass auf ihre Funktion als Propagandamittel hingewiesen wird.

Die Macht und die Leistungen der Habsburger und deren Streitkräfte zu demonstrieren, ist als zentrales Ziel der Ausstellung zu erkennen. Das geschieht nicht zuletzt durch die Positionierung der Objekte. Im Abschnitt *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* steht etwa die Reiterstatuette Leopolds I. auf einem Schaukasten, der das Siegel von Mustafa II. beherbergt. Der Sieger reitet symbolisch über den Besiegten hinweg. An einer anderen Stelle wird eine osmanische Fahne (sog. Blutfahne ALEM) dramatisch durch eine Waffe bedroht.

Im Zeitabschnitt *Das 18. Jahrhundert* bedroht der sog. Mörser von Belgrad ein osmanisches Zelt, in dem bereits siegreiche Feldherren der Habsburger Platz genommen und eine Kriegskasse aufgestellt haben. Dass der Treffer aus dem ausgestellten Mörser 1717 ins Hauptmunitions- bzw. Pulverlager zu großen Zerstörungen der Stadt Belgrad und zu rund 3.000 Toten führte, wird nur im Audioguide erklärt (und auf dem Geschütz). Gleiches gilt für die Provenienz des „Türkenzeltes“, das bereits 1716 in den Besitz von Prinz Eugen kam – ein zeitlicher Widerspruch, der den Besucherinnen und Besuchern jedoch nicht erklärt wird. Drastisch ist auch die Symbolik der unkommentiert und dekorativ ausgestellten „türkischen“ Sklavenketten: Zum Objekt selbst erfährt man wenig, dafür dient es als eine Art allegorische Darstellung der Habsburger als Befreier der Völker.

In vielen Gemälden und Grafiken werden Gegner – den Intentionen der Bildpropaganda entsprechend – bewusst verunglimpft. Dies wird weder aufgelöst, noch erklärt. Solche Objekte finden sich zwar auch in anderen militärhistorischen Museen, allerdings sind im HGM keine Versuche zu erkennen, Ikonografie und Bildprogramme zu erläutern und kritisch zu kommentieren.

Immer wieder werden Gemälde zur Erklärung eingesetzt, die jedoch viel später entstanden und somit keine historischen Quellen, sondern selbst bereits eine Interpretation der Geschichte sind.

Fazit

Deutlich zu erkennen ist, dass diese beiden Ausstellungsabschnitte schon viele Jahrzehnte alt sind. Dass große Veränderungen ausgeblieben sind, wird seitens der Museumsleitung mit dem Mangel an Mitteln argumentiert. Einfache Eingriffe ohne großen Mitteleinsatz wären aber durchaus möglich gewesen: Dazu gehören die Reinigung der Objekte, ein besserer konservatorischer Schutz der Objekte, die Sanierung der Fenster, der Austausch empfindlicher Originale (bspw. Grafiken) durch gute Faksimiles, ein zeitgemäßes Beschriftungskonzept und durchgängige Zweisprachigkeit sowie einführende „Kapiteltexte“.

8 *Von den Franzosenkriegen bis 1848 / Von der Revolution 1848 bis zum preußisch-österreichischen Krieg 1866 (Radetzky-Saal)*

Museumstechnisch adaptierte Präsentation mit Patina	34
Fehlende Erzählung	34
Fehlende Perspektiven	35
Vermittlungsangebote	36
Und wieder: Habsburgs siegreiche Feldherren	37

Museumstechnisch adaptierte Präsentation mit Patina

Die Ausstellungsarchitektur des 2004 eröffneten Abschnitts *Von den Franzosenkriegen bis 1848 / Von der Revolution 1848 bis zum preußisch-österreichischen Krieg 1866* hebt sich im Vergleich zu den älteren Ausstellungsteilen deutlich ab. Innerhalb der Fachwelt wie dem ICOMAM (International Committee for Museums and Collections of Arms and Military History) erfuhr die Ausstellung auf Tagungen im Eröffnungsjahr sehr viel Anerkennung. Verantwortlich dafür zeichnet derselbe Architekt, der zuvor schon den Zeitabschnitt *Republik und Diktatur* gestaltet hat.

Der Raum ist optisch gut erfasst und hat eindeutige Sichtachsen. Die Vitrinen und Großobjekte sind gut angeordnet, was Gruppenführungen und Vermittlungsprogramme erleichtert. Die 2019/2020 erneuerte Beleuchtung entspricht den heutigen Standards. Einige Kommissionsmitglieder finden den Einsatz von Neonfarben und Lichtleisten störend. Die 2012 nachträglich eingebauten großen Karten, die gleichzeitig die Fenster verbauen und somit die direkte Lichteinstrahlung verhindern, sind positiv und als wichtig für das Verständnis hervorzuheben. Dadurch ist auch das Raumklima im Vergleich zur gegenüberliegenden Raumachse besser.

Allerdings findet man hier aus Platzmangel auch einige Provisorien wie beispielsweise ein mit einem Vorhang nur unzureichend getarntes Sessellager, das zwar zweckmäßig, aber gestalterisch nicht gerade unauffällig untergebracht ist und einen irritierenden Fremdkörper darstellt. Der Kommission wurde zudem berichtet, dass die großen Vitrinen nur mit umständlichen und selbstentwickelten Hilfskonstruktionen geöffnet werden können, was eine flexible Bespielung und die Manipulation der Objekte sehr erschwert.

Auch hier findet sich, wie in allen Bereichen des Hauses, eine große Fülle an Objekten. Herausragende Objekte wie eine sehr seltene Jakobinermütze, fallen innerhalb der dichten Reihung nicht besonders auf. Kleinere Objekte gehen in der Inszenierung unter, beispielsweise das Gemälde *Defilee der Nationalgarde auf dem Platz am Hof in Wien (Revolution 1848)* (Wiener Maler, um 1848), ein bedeutendes Objekt zur Geschichte des „Liberal Script“, des liberalen Ordnungsmodells, das im 18. Jahrhundert mit der Erklärung der Menschenrechte seinen Anfang nahm und im Schatten von Herrscherlob und Auratisierung dynastischer Macht ein Nischendasein fristet.

Umgekehrt werden Großobjekte zwar gut präsentiert, aber ihr politischer Charakter nicht thematisiert, wie die Monumentalgemälde, die für den Ehrensaal des alten Militär-Invalidenhauses in Wien-Landstraße vorgesehen waren.

Fehlende Erzählung

Auch dieser Ausstellungsabschnitt leidet darunter, dass sich sein Narrativ den Besucherinnen und Besuchern kaum erschließt. Es dürfte sich um eine Chronologie aus herrschaftsgeschichtlicher Perspektive handeln. Die wichtigsten historischen Ereignisse werden angerissen, die Spitzen von Staat und Militär vorgestellt. Eine Fülle an interessanten Objekten und Bezügen ist vorhanden, jedoch ist das Herstellen eines Zusammenhangs ohne Vor- und Detailkenntnis der historischen Entwicklung schwierig. Immerhin gibt es einige wenige kurze Bereichstexte, die bei einer groben Orientierung helfen.

Die gleich zu Beginn auffallende Parallelerzählung von „Türkenkriegen“ (heute: Kriege gegen das Osmanische Reich) und Revolutionskriegen ist zwar zeitlich nachvollziehbar, aber in der Ausstellung irreführend. Zudem erscheint es in der Ausstellung so, als liege die Bedeutung der Französischen Revolution nur darin, dass nun die Franzosen erneut Kriegsgegner wurden.

Informationen, wie es zu den Kriegen zwischen 1789 und 1814 kam, was zu den Revolutionen von 1789 und 1848 führte und diese ausmachte, welche treibenden Kräfte sie auslösten, wie Diplomatie und Krieg oder Politik und Krieg gerade in dieser historischen Epoche eng miteinander zusammenhängen, fehlen. Man gewinnt den Eindruck, das Wort Revolution wird vermieden, obwohl der Abschnitt Saal der Revolutionen heißt. Oft ist von „Aufständischen“ die Rede. Die Frage, wer sich 1848 eigentlich warum erhebt, bleibt ungeklärt. Hingegen werden Feldmarschall Windisch-Graetz, Feldzeugmeister Jelačić und Feldmarschall Radetzky („WIR“) im anschließenden Raumabschnitt als „Verkörperung des Sieges über die Revolution 1848“ heldenhaft hervorgehoben. Ein Gemälde, das Julius Freiherr von Haynau, den „Oberkommandanten von Ungarn und Siebenbürgen“ zeigt, der besonders drastische Maßnahmen bei der Niederschlagung der Revolution anwandte, verstärkt den früher schon gewonnenen Eindruck, Geschichte werde in erster Linie aus der Perspektive des österreichischen Kaiserhauses erzählt, weshalb dessen Bekämpfung von „Auf-rührern“ auch nicht zu hinterfragen ist. Erzählung und Deutung von Ereignissen schaffen Distanz und sind der erste Schritt zur wissenschaftlichen Aufarbeitung. Diese Aufarbeitung wird hier verweigert. Das opulente Material soll für sich selbst sprechen.

Im letzten Ausstellungsabschnitt gibt es einen grundsätzlich positiv zu vermerkenden Bereich zur Geschichte des HGM, dessen Gründung bzw. Anfänge ins Jahr 1848/1856 zurückreichen. Dieser wäre durchaus erweiterbar bzw. könnte im Sonderausstellungsraum im Erdgeschoss eine Fortsetzung finden. Dass die Objekte zur Gründung, wie der Grundstein, unter dem Modell des HGM platziert sind, ist für diese allerdings nicht von Vorteil.

Fehlende Perspektiven

Die politischen Konflikte der Epoche werden in erster Linie als militärisch-taktisches Problem erörtert, als eine Abfolge von Schlachten und Gefechten, die alle fast gleichwertig wirken. Das Gedankengut der Französischen Revolution, das veränderte Verhältnis zwischen Herrschaft und Bevölkerung, die Idee des mündigen Bürgers bzw. der mündigen Bürgerin, die „Levée en masse“ – all das hatte auch große Auswirkungen auf die kaiserliche Armee und deren Struktur, was in der Ausstellung ausgespart wird.

Gerade über die Entstehung der Revolutionsarmee können viele Themen wie etwa die Kriegsbegeisterung großer Bevölkerungsteile und massenpsychologische Phänomene festgemacht werden. Sie bewirkte letztlich nach über 100 Jahren mit dem Wechsel von der Linear- zur Kolonnentaktik eine vollkommen neue Strategie auf den Schlachtfeldern. Wichtige Details der Geschichte gehen unter oder werden fälschlich als bekannt vorausgesetzt, wie zum Beispiel die demokratiepolitisch bedeutende Erzählung zur Mainzer Republik, die im Falle der Präsentation der Mainzer Schlüssel essenziell wäre.²⁰

Selten wird angesichts vieler beeindruckender Objekte die Chance ergriffen, Militärgeschichte in erweiterter Perspektive zu betrachten und zum Beispiel Technik-, Medizin-, aber auch Sozial-, Frauen- oder Migrationsgeschichte einzubeziehen. Bei Exponaten wie dem Ballon *Intrepide* bietet sich eine umfangreiche Objektgeschichte an, die auch Musealisierung und Rezeption des Objekts berücksichtigt. Ein Hinweis in der Ausstellung auf das dazugehörige Video auf dem YouTube-Kanal ist eine Möglichkeit, das Thema zu vertiefen („Französischer Kriegsballon L'Intrépide (der Furchtlose)“, www.youtube.com/watch?v=wSWG7Jn5o5w).

Im sog. Radetzky-Saal findet sich eine beeindruckende Sammlung an frühen Fotografien (Daguerreotypien), die jedoch leider nicht erzählerisch begleitet werden. Diese Fotos werden in Vitrinen präsentiert, die von

²⁰ Im Rahmen von Überblicksführungen ist laut Auskunft vorgesehen, auf die „Cisalpinischen Republiken“ einzugehen.

der Mehrheit der Kommission gestalterisch als missglückt empfunden werden, weil auf historisch reich verzierten Sockeln unverhältnismäßig massive und schwere Edelstahlkonstruktionen montiert wurden.

Bei einigen Objekten hätten sich Bezüge zu Technikgeschichte und Infografiken angeboten, beispielsweise zur Schlacht von Königgrätz, die auch aufgrund einer technologischen Innovation von der preußischen Armee und der gezielten Nutzung des neuen Transportmittels Eisenbahn gewonnen wurde, Hinterlader lösten Vorderlader ab. Zudem wird die militärische und politische Bedeutung bzw. werden die Folgewirkungen von Königgrätz kaum geklärt.

Positiv wird bemerkt, dass im sog. Radetzky-Saal erstmals ungeschönt die Folgen des Krieges zu sehen sind. Das liegt nicht zuletzt am Monumentalgemälde *Batterie der Toten* (1901/07) von Vaclav Sochor. Verwundete und Tote auf Gemälden und den frühen Fotografien zeigen die unmittelbaren Auswirkungen. Hervorzuheben ist, dass auf Frauenschicksale im Bereich des Marketenderwesens sowohl auf österreichischer als auch auf französischer Seite sowie auf die Rolle der Frauen in der Pflege der Verwundeten eingegangen wird. Zudem ist positiv anzumerken, dass im Unterschied zum chronologisch nachfolgenden Raum hier zumindest beispielhaft internationale Entwicklungen in den Blick genommen werden und nicht nur die österreichische Perspektive beleuchtet wird.

Aber auch hier fehlt die Geschichte der einfachen Soldaten und die Perspektive der Bevölkerung. Einfache Soldaten sind zwar in Bildern bereits sichtbar, aber sie haben keine Stimme. Kein privates Dokument, kein Brief, keine Kriegserinnerung, die es aus der Zeit bereits in beträchtlicher Zahl gibt, weist auf die individuelle Erfahrung des einzelnen Soldaten hin.

Vermittlungsangebote

Die Beschriftung ist hier grundsätzlich besser lesbar als in den älteren Ausstellungsbereichen, Vitrintexte sind vorhanden, wenngleich der Einsatz von Plexiglastafeln auf Glasvitrinen die Lektüre erschwert. Wertende Stellen wurden in den Vitrintexten gefunden, wenn zum Beispiel bei Erzherzog Karl von einem „durch und durch österreichischen Schicksal“ gesprochen wird.

Im Radetzky-Saal haben sich mitunter Buchstaben von den Texttafeln gelöst, die nicht ersetzt wurden. Die Platzierung der Beschriftung ist nicht immer gelungen. So versteckt sich etwa die Beschriftung des Mantels von Napoleon hinter anderen Objekten. Vielfach werden Objekte nur bezeichnet, aber nicht erklärt, nur selten in größeren Zusammenhang gesetzt. Bei Schlachtennennungen finden sich gelegentlich auf den Objektschildern kleine Übersichtskarten, die hilfreich sind. Es ist jedoch nicht nachvollziehbar, warum an manchen Stellen Karten ergänzt wurden, an anderen jedoch nicht.

Aber auch in diesem Abschnitt bleibt der Eindruck einer Ausstellung von Fachleuten für Fachleute und somit jener einer Schausammlung. Viele Details werden nicht vertieft, sondern lediglich aneinandergereiht und ergeben so für historisch nicht versierte Individualbesucher/innen keinen Zusammenhang. Es fehlen erneut Informationen zu den Dimensionen der kriegerischen Auseinandersetzungen: Wie viele Personen waren in die Konflikte involviert? Wie wurden sie rekrutiert, wie wurden sie versorgt? Wie viele Tote, wie viele Verwundete waren die Konsequenz?

Der Audioguide liefert eine gute Beschreibung zu einzelnen Objekten. Die YouTube-Filme auf der Webseite sind eine wichtige inhaltliche Ergänzung, die man in die Ausstellung integrieren könnte. Eine verstärkte Nutzung von QR-Codes ist laut Auskunft des Museumsteams in Planung und Umsetzung. Die beiden derzeit in der Ausstellung eingesetzten Medienstationen sind wenig befriedigend. Sie enthalten zwar eine Fülle von Bildern aus der grafischen Sammlung, diese sind aber rein chronologisch geordnet und sparsam

kommentiert. Im Vergleich zum chronologisch vorangehenden Abschnitt ist die originale Grafik dadurch jedoch konservatorisch geschützt.

Die Technik zum näheren Betrachten der Karten ist veraltet.

Und wieder: Habsburgs siegreiche Feldherren

Die selektive Ausrichtung, die bereits die Saalgruppe *Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen* und den Maria-Theresien-Saal bestimmt hat, setzt sich auch in diesem 2004 eröffneten Abschnitt fort. Im einen Ausstellungsraum ist Erzherzog Carl der alles überragende Held, im anderen Feldmarschall Radetzky. Durch den Raum, den die Helden in der Ausstellung einnehmen, aber auch durch den Objektreichtum und das kunstvolle Arrangement gewinnt man den Eindruck, es gehe zuallererst um die feierliche Erinnerung, nicht um die Darstellung ihrer Taten und schon gar nicht um einen differenzierten Blick auf ihre Karriere.

Im Einführungstext wird zwar auf den Ausbruch der Französischen Revolution und deren Verlauf eingegangen, die Perspektive der Ausstellung blendet jedoch Revolution und neue Formen des Volkskrieges weitgehend aus. Selbst Volksaufstände, wie jene von Tirol 1809, werden nur in wenigen Exponaten abgehandelt.

Für die Zeit nach dem Wiener Kongress entsteht das Bild eines Abwehrkampfes gegen die demokratische Bewegung, die während der Märzrevolution von 1848 ihren Höhepunkt erreicht. Zwar gibt es große Fahnen mit Schlagzeilen und Parolen anlässlich des Ausbruchs der Revolution, aber diese sind nur schwer lesbar und ersetzen keine Darstellung der Hintergründe der politischen und sozialen Bewegung von 1848 und 1849. Auch auf die umstrittene Kriegsführung der habsburgischen Heerführer gegen die Revolutionäre in Wien, Prag, Ungarn und Italien wird nicht eingegangen.

9 *Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914*

Leicht überarbeitete Heeresschau	39
Mangelhafte Erzählung	39
Vermittlungsmedien	40
Fehlende Perspektiven	40

Leicht überarbeitete Heeresschau

Der Abschnitt *Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914* stammt aus der Mitte der 1980er-Jahre. Die Beleuchtung wurde vor Kurzem verbessert, ein Zugang für mobilitätseingeschränkte Besucher/innen eingebaut und Kartenmaterial ergänzt. Die Grundkonzeption des Saales sowie die Objektbestückung blieben jedoch nahezu unverändert. Warum man die Adaptionen nicht genutzt hat, um gleich ein neues Gesamtkonzept zu gestalten, erklärt das Team des HGM zum einen mit fehlenden Ressourcen, zum anderen wollte man den Zugang zum neu eröffneten Abschnitt Erster Weltkrieg nicht zu lange sperren, was nur teilweise nachvollziehbar ist, da man baulich sicherlich einen Durchgang hätte freihalten können.

Die Objekte wurden zwar konservatorisch gesichert, das Narrativ der Saalgruppe wurde allerdings nicht hinterfragt.

Grundsätzlich ist es ein sehr atmosphärischer Raum. Die Verhängung der Fenster schützt die Objekte vor direktem Lichteinfall, die Flächen wurden aber im Unterschied zu den überarbeiteten Ausstellungsteilen im Obergeschoss überwiegend nicht für Informationen genutzt, sondern mit übergroßen Gemäldeversatzstücken als Blickfänger bedruckt. Nur an einigen Stellen sind gut gemachte großformatige Karten auf den Fensterverschattungen angebracht. Die Figurinen in den Vitrinen erscheinen stereotypisch und wirken antiquiert. Auch in diesem Saal ist aus konservatorischen Gründen der Umgang mit historischen Fahnen zu hinterfragen, die nicht hängend präsentiert werden sollten. Dass dafür neue Vitrinen geschaffen wurden, ist nicht nachvollziehbar.

Mangelhafte Erzählung

Auch hier fehlt neuerlich der gesellschaftliche und politische Kontext, es gibt zu den Exponaten kaum Erläuterungen. Besonders fällt die Abwesenheit von Technik-, Verkehrs- und Industriegeschichte auf, die in dieser Periode eigentlich eine Schlüsselrolle für die militärische Entwicklung spielte. Dabei könnte anhand vielen der vorhandenen Exponate erläutert werden, wie sich etwa Massenproduktion und Eisenbahn auf die Organisation von Armeen, auf strategische Planungen, aber auch auf die Waffentechnik und Waffennutzung auswirken. Technische Neuerungen werden lediglich in Form von ein paar Modellen präsentiert und kaum erläutert.

Welche historischen Entwicklungen zum Ersten Weltkrieg geführt haben, wird nicht dargestellt. Es bleibt der Eindruck eines gut sortierten Monturdepots, in dem saubere Uniformen, Waffen und Auszeichnungen alleine die Wirkung ausmachen sollen. Ein Hauptthema ist die Operation zur Okkupation Bosnien-Herzegowinas. Auch wenn sich die Okkupation Bosnien-Herzegowinas als ereignisgestütztes Hauptthema anbietet, enthält die Periode bis 1914 jedoch auch eine Fülle von Prozessen, die im Militärsektor zu einem strukturellen Wandel geführt haben: Heeresorganisation, strategische Planungen, Ausbau des Verkehrsnetzes, Kartografie des Balkans und diverse technische Neuerungen, die auch die Landschaft deutlich verändert haben.

Wenn es um eine umfassende Darstellung des Heeres in der Gesellschaft und nicht nur um Kriegsgeschichte gehen soll, bedarf es auch einer ausgiebigen Berücksichtigung des Heeres in der zivilen Öffentlichkeit in allen Teilen der Monarchie, um die starke Präsenz im Alltag zu veranschaulichen (Kasernenleben, Kasinos, Duelle, ...). Eine Karte mit den Garnisonsorten sowie den Militärbezirken, verquickt mit den Regiments-sprachen, würde helfen, die Welt von damals konkreter zu verstehen. In jene Periode fallen auch die enormen Leistungen des Militärgeographischen Instituts, das eine große Zahl von Kartenwerken in unterschied-

lichen Maßstäben herausgebracht hat, von denen die Nachfolgestaaten in der Zwischenkriegszeit zehrten. Die Entwicklung der Zivilkartografie käme ohne die Militärkartografie nicht aus.²¹

Vermittlungsmedien

Entsprechend dem ursprünglich aus den 1980er-Jahren stammenden Konzept von Christoph Allmayer-Beck handelt es sich wieder um eine Ausstellung von Fachleuten für Fachleute. Raumtexte fehlen, wenngleich mittlerweile Saalzettel in zahlreichen Sprachen vorhanden sind. Die eingefügten Karten unterstützen, erläutern aber nicht ausreichend. Zudem sind auch nicht alle hinzugefügten Karten gelungen, wie jene zu den Bosnienkriegen, deren Legende kaum lesbar ist.

Erneut ist festzustellen, dass der Umgang mit historischer Kunst nicht ideal ist, da diese nicht unkommentiert als historische Quelle präsentiert werden kann. Erneut fehlen sämtliche Dimensionen hinsichtlich der Kriegsfolgen sowie Erklärungen der verwendeten Fachbegriffe.

Fehlende Perspektiven

Das Ziel der Ausstellung gleicht den vorangegangenen Zeitabschnitten. Es ist eine verklärte Rückschau auf eine vermeintlich glorreiche Zeit, ein farbenfrohes Schreiten in den Ersten Weltkrieg. Ursachen und Hintergründe des bereits absehbaren technisierten Massakers auf den Schlachtfeldern sind nicht im Blickfeld. Nationalitätenproblematik, Österreich-Ungarns Position im europäischen Mächtekonkord, die Bedeutung der k. u. k. Armee als „Klammer“ des Reiches und innere Ordnungsmacht fließen thematisch kaum in die Ausstellung ein.

Die Exponate würden sich für viele Themen anbieten, wie etwa ein Organigramm auf Basis von Gemälden verschiedener Truppenkörper. Allerdings fehlt auch hier jede Form von Erklärung. Eine Karte über die Sprachenlandschaft, Wörterbücher, Instruktionsbücher, die die Vielfalt der Armee aufzeigen, sowie jene über die Waffengattungen hätten Potenzial für weitaus mehr Geschichten, als hier erzählt werden. Historische Grafiken erklären sich nicht von selbst. Die Perspektiven der einzelnen Nationalitäten des Vielvölkerstaates fehlen ebenso wie die Geschichte der Wehrpflicht, eine ausführlichere Darstellung von Kronprinz Rudolf, städtebauliche Veränderungen und Dimensionen, die die Bedeutung der Armee zeigen.

Internationale Themenstränge und allgemeine Entwicklungen, die diesen Zeitabschnitt prägten, werden nicht aufgegriffen. So gibt es ein Foto, auf dem Major Theodor Edler von Lerch in Japan Skiunterricht erteilt, jedoch keinen Hinweis darauf, warum es einen k. u. k. Offizier damals nach Japan verschlug.

Am Ende des Ausstellungsraumes irritiert eine Vitrine, in der die Verwissenschaftlichung der Armee thematisiert wird, durch den Aufbau des habsburgischen Wappens als „Frontispiz“.

Dem historisch differenziert zu betrachtenden Generalstabschef Conrad von Hötzendorf wird viel Platz eingeräumt, sein Wirken aber nicht kommentiert. Die Präsentation bleibt hinter dem heutigen Stand der Forschung zurück und vermittelt ein eindimensionales und veraltetes Geschichtsbild.

²¹ Als Vergleich sei auf die Darstellung des Schweizer Generals und Kartografen General Henri Dufour verwiesen (<https://blog.nationalmuseum.ch/2019/07/dufour-der-kartograf/>) [9. 12. 2020].

10 Das Attentat von Sarajevo 28. Juni 1914

Grundsätzlich gelungene Neugestaltung 2014

42

Fehlstelle

42

Grundsätzlich gelungene Neugestaltung 2014

Die Präsentation ist stark inszeniert und wurde im Zuge der Umgestaltung des Saales zum Ersten Weltkrieg 2014 erneuert, wobei sich am ursprünglichen Setting und der früheren Gestaltung wenig geändert hat. Diese Objektgruppe ist sicherlich die weltweit bekannteste des HGM, wie des Ersten Weltkriegs überhaupt. Das Arrangement berücksichtigt die konservatorischen Vorgaben für die sensiblen Exponate und bietet erklärende Fotos und Karten an. Bei der Darstellung ist zu bedenken, dass es in diesem Bereich sehr strenge Auflagen der Leihgeber und des Denkmalschutzes gibt. Die Präsentation wird als gelungen bewertet. Positiv hervorzuheben ist auch die Erklärung des Ablaufs am 28. Juni 1914 mittels einer Geschichtskarte. Zudem gibt es eine eigene, wenn auch kleine Vitrine zu Sophie Chotek.

Fehlstelle

Offen bleibt allerdings die Frage, warum es zum Ersten Weltkrieg kam. Die Fokussierung auf die Ereignisse des 28. Juni 1914 könnten bei Besucherinnen und Besuchern ohne Vorkenntnisse zum falschen Schluss führen, der Erste Weltkrieg sei nur durch das Attentat von Sarajevo verursacht worden. Erläuterungen zum Imperialismus, zur Bündnispolitik, zu wirtschaftlichen Rivalitäten, zum militärischen Wettrüsten, zum übersteigerten Nationalismus fehlen. Globale Entwicklungen werden ausschließlich lokal betrachtet, der Geheimbund „Schwarze Hand“ wird nicht erwähnt. An dieser Stelle könnte man außerdem die wechselnde Bewertung und Beurteilung des Attentäters Gavrilo Princip in Serbien und Bosnien-Herzegowina thematisieren. Gegenwartsbezüge wären gerade in Hinblick auf die Jugoslawienkriege im 20. Jahrhundert wichtig.

11 Erster Weltkrieg

Neugestaltung 2014 in die richtige Richtung	44
Dichte Informationen, Überfülle an Objekten, Frage der Gewichtung	44
Vermittlung von Inhalten ausbaufähig	46
Fazit	47

Neugestaltung 2014 in die richtige Richtung

Die Architektur und Gestaltung des Ausstellungsteils *Erster Weltkrieg* ist durch ihre Realisierung 2014 naturgemäß moderner und daher auf einem anderen Niveau zu betrachten als die anderen Ausstellungssäle des Hauses, was sich auch durch den geschaffenen Rundgang ergibt. Schon durch die Platzierung des Gemäldes *Die Namenlosen* (1916) von Albin Egger-Lienz am Eingang des Abschnittes wird außerdem eine klare Botschaft vermittelt und auf die durch Industrialisierung und moderne Technik vollkommen veränderte Kriegsführung und ihre Folgen hingewiesen. Im Vergleich zu allen anderen Sälen werden hier nicht mehr vornehmlich die Feldherren der Habsburgermonarchie in den Vordergrund gestellt, sondern auch der einfache Soldat. Erleichtert wird das durch die Tatsache, dass auch die Kunst diesen verstärkt als Motiv aufgreift.

Der Blick auf die Vitrinen am Ausgang unterscheidet sich wenig vom Blick auf die Eingangsvitrine: Man steht gewissermaßen am Ende des Krieges wieder am Anfang. Ob diese Botschaft so intendiert war? Als problematisch zu bewerten ist der Umstand, dass über eine weite Strecke das Bild eines sauberen Krieges vermittelt wird. Die Uniformen erscheinen allesamt unbenutzt. Das einzig vergossene Blut ist jenes von Erzherzog Franz Ferdinand. Zum Tod herrscht eine gewisse Distanz, die Opfer, die Verwundeten und Gefallenen sind in Darstellungen erst am Ende des Krieges zu sehen, dessen Nachgeschichte, die zumindest als grobe Skizze wünschenswert gewesen wäre, ebenso fehlt wie eine Auseinandersetzung mit den Kriegszielen und deren Wandel. Zudem fehlt eine Überleitung zum Ausstellungsteil *Republik und Diktatur* sowie zum Zweiten Weltkrieg.

Dichte Informationen, Überfülle an Objekten, Frage der Gewichtung

Die Informationen sind sehr dicht und gedrängt, ein Eindruck, der sich durch die enge Wegführung – welche auch die Vermittlungsarbeit mit Gruppen erschwert – auch physisch verstärkt. Bereiche, wo sich Gruppen versammeln können, fehlen.

Die sich durchziehende Chronologie wird durch Themeninseln ergänzt. Wann bzw. wo welches Thema warum vorkommt, ist nicht immer nachvollziehbar. Auch die Nummerierung der eingeschobenen Themen ist nicht immer schlüssig.

Der Tradition der Schausammlung folgend, hat man sich sichtlich bemüht, so viele Objekte wie möglich auszustellen, wodurch die Individualbesucher/innen überfordert werden. Die Spiegelung der Vitrinen verstärkt diesen Eindruck zusätzlich, viele Objekte gehen in der Fülle unter. Da die Objekte alle scheinbar gleichwertig präsentiert werden, findet keine Gewichtung statt. Die Reihen der Uniformen nehmen sehr viel Raum in Anspruch und werden dabei meist keinen konkreten Personen oder Zusammenhängen zugeordnet.

Zeitzeugenberichte und damit die Dimension persönlicher Erfahrungen fehlen, hauptsächlich stützt man sich auf Quellen der offiziellen Kriegsberichterstattung, ein Zugang, der museologisch und in der militärhistorischen Forschung überholt ist. Wünschenswert wären beispielsweise Perspektiven aus Tagebüchern, Feldpostbriefen und Notizen einfacher Soldaten. Gleichzeitig fehlt aber eine adäquate Auseinandersetzung mit der Kriegsführung an sich, etwa mit Offensivstrategien und damit einhergehenden hohen Verlusten unter den Soldaten.

Obwohl sehr viele Themen aufgegriffen werden, fehlen einige neuere Perspektiven der Forschung aus dem Ersten Weltkrieg. Auch stellt sich die Frage nach der Gewichtung und ob für manche Themen kleine

Vitrinen oder Stellvertreterobjekte schon ausreichend sind. So kommen Kriegsversehrte zwar vor, jedoch fehlen die Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft. Was passiert mit ihnen nach dem Krieg? Wie geht es der Zivilgesellschaft im Krieg? Wie entwickelt sich die „Heimatfront“? Themen wie Flüchtlinge und Militärjustiz sind nebeneinander platziert und erscheinen im Vergleich zur Präsentation von Kriegsgerät ebenso unterrepräsentiert wie Zivil- und Kriegsgefangene, „Lagerwelten“ oder Deserteure. Kriegsgräuel und -verbrechen müssten deutlicher gemacht werden.

Logistik, Rüstungsindustrie, Wirtschaft und Landwirtschaft spielen kaum eine Rolle. Das Thema Spionage versteckt sich im Bereich der Militärjustiz.

Die Versorgungskrisen und die Auswirkungen des Krieges im Sinne einer zivilgesellschaftlichen Krise sollten gerade auch mit ihren Rückwirkungen auf das Militär bzw. die Schlagkraft der Armee deutlicher sichtbar sein. Wo zeigt sich die Kriegsmüdigkeit?

Die Kriegsfürsorge und der „Wehrmann in Eisen“, der bis nach Süd- und Nordamerika Tradition hatte, sollte gerade im Hinblick auf ihre Bedeutung für den „einfachen“ Soldaten breiter erzählt werden.

Hier könnte letztlich auch die Tatsache vermittelt werden, dass Österreich-Ungarn bereits 1916 fertigungstechnisch und rohstoffmäßig nicht mehr in der Lage war, den verschleißenden Materialkrieg überhaupt noch zu bewältigen.

Informationen zum Thema „Tieren im Krieg“, das in den übrigen Saalgruppen überhaupt nicht vorkommt, was angesichts vor allem der Bedeutung vor allem des Pferdes bis in den Zweiten Weltkrieg verwundert, könnten ausführlicher sein.

Gerade auch im Hinblick auf das Zeitalter der Weltkriege fehlt ein Kapitel zu den österreichisch-ungarischen Soldaten jüdischen Glaubens.

Perspektiven von Frauen können in allen Bereichen berücksichtigt werden, ein eigener, isolierter Bereich ist möglicherweise gar nicht sinnvoll.²² Grundsätzlich gibt es immer wieder Hinweise auf Soldatinnen und Frauen in der Verwundeten- und Krankenpflege sowie in der Rüstungsindustrie. Mit Stephanie Hollenstein hätte man evtl. eines der bekanntesten Beispiele für Crossdresserinnen im Ersten Weltkrieg aufgreifen können.²³

Auf die Rolle der kirchlichen Obrigkeiten wird nicht eingegangen und die verschiedenen Religionen werden nicht ausreichend dargestellt. Es fehlen auch Objekte, die die Verzweiflung und Angst der Soldaten darstellen, wofür bspw. Talismane aussagekräftig wären.

Betrachtungsweisen sollten durch Objekte außerhalb des eigenen Sammlungsbestandes erweitert, die Grenzen der eigenen Sammlungen im Bedarfsfall überwunden werden, um auch vermehrt Perspektiven der am Krieg beteiligten Staaten und Armeen vermehrt einzubringen. Der Erste Weltkrieg wird aus der Perspektive der Habsburgermonarchie erzählt, was durch Bereichsüberschriften wie „Krieg gegen Russland“ eindeutig zum Ausdruck gebracht wird.

In allen Abschnitten finden sich militärische Auszeichnungen, was aus heereskundlicher Sicht verständlich ist; jedoch ist deren Platzierung, beispielsweise beim Schützengraben, im Sinne einer Erzählung nicht immer gelungen ist.

²² 1986 (*Die Frau im Krieg*), 2010 (*Women in Peacekeeping: The Power to Empower*) und 2013 (*WoMan At War - k.u.k. ♀ Bilder 1914-1918*) gab es auch Sonderausstellungen zu Frauen im Krieg.

²³ In der Ausstellung *WoMan At War - k.u.k. ♀ Bilder 1914-1918* fand Stephanie Hollenstein Eingang.

Vermittlung von Inhalten ausbaufähig

Die Texte sind überwiegend sehr gut lesbar, die Ausstellung ist durchgehend zweisprachig. Erzählung und Narrativ sind schlüssig: Es wird vor allem Operationsgeschichte aus österreichisch(-ungarisch)er Perspektive erzählt. Fronten und Schlachten dominieren, was in einem Militärmuseum nicht überrascht.

Die zahlenmäßigen Dimensionen des Krieges fehlen diesmal nicht gänzlich. Andeutungen auf Opferzahlen sind in den inhaltlich guten Bereichstexten zu finden. Viele Informationen aus den Bereichstexten wären in Objekttexten besser aufgehoben. Die optimale Platzierung der Bereichstexte ist durch die enge Wegeführung schwierig. Die chronologische Auflistung der Ereignisse zu jedem Kriegsjahr ist sehr dicht und nicht kontextualisiert.

Vieles bleibt eindimensional und mit auch vom militärischen Standpunkt her wichtigen Aspekten wie bspw. die Versorgungs- oder Ersatzfrage und insgesamt das „zivilen Hinterland“ wenig vernetzt. Mit welcher Seite sich die Besucher/innen identifizieren sollen, liegt auf der Hand. Personifizierungen und individuelle Geschichten, wiewohl gerade aus dieser Zeit leicht verfügbar, fehlen weitgehend. Es wird mehr oder weniger Typisches erzählt, nichts Individuelles. Die vielen Uniformen in den Vitrinen sind nur als Belegstücke heereskundlicher Aspekte präsentiert, über ihre Träger/innen erfährt man nichts. Dies entspricht weder der Entwicklung der Weltkriegsforschung, die nicht mehr nur auf die Operationsgeschichte fokussiert, noch dem Standard der von den führenden Weltkriegsmuseen in Europa, wie den Museen in Kobarid, Ingolstadt, Péronne, Rovereto und Ypern, geprägt wurde. Im Gegensatz zum Museum 1915-1918 in Kötschach-Mauthen erscheinen Kriegsgerät und auch Uniformen unbenutzt und sauber, was ein verfälschtes Bild vom Kriegsalltag mit sich bringt.

Die Grausamkeiten des Krieges sind in den Gemälden sichtbar, aber nicht ausreichend auf dokumentarischem Material. Bewegtbilder hätte man noch öfter einsetzen können, jedoch mit dem Hinweis, dass diese – technisch bedingt – ausschließlich gestellte Szenen beinhalten. Von drastischen Darstellungen wird weitestgehend abgesehen (im Abschnitt Militärjustiz sowie im medizinischen Bereich wird explizites Bildmaterial gezeigt).

Auf diese Darstellungen darf nicht verzichtet werden. Letztlich sollte der Besuch einer solchen Ausstellung immer irritierend sein, um zur Reflexion über die Folgen von Gewalt und Krieg anzuregen.

Die Panzerkuppel am Eingang des zweiten Abschnittes bietet eine interessante Geschichte, die sich auch insgesamt als Eingangsobjekt geeignet hätte. Die Erklärung auf dem Wissensblog des HGM (<https://blog.hgm.at/2019/11/08/panzerkuppel-aus-der-festung-przemysl/>) kann hier als wichtige Ergänzung in der Ausstellung über einen QR-Code abgerufen werden.

Die Verwendung von Monitoren in den Vitrinen als Informationsquelle ist sehr positiv zu bewerten, auch Qualität und Auflösung der vorhandenen Bilder und Filme sind hervorragend.

Geografische Verortungen fehlen teilweise und wären bei Schlachtennennungen hilfreich. Nicht alle Objekte erschließen sich von selbst, beispielsweise die Funktionsweise der riesigen Hörtrichter. Die Darstellung von Funktionsweisen technischer Objekte wäre eine gute Ergänzung.

Die ausgestellten Flammenwerfer sind seltene Waffen mit verheerender Wirkung, deren Funktion und Technik vertiefend erläutert werden sollte. Die „primitiven“ Waffen, die im Nahkampf im Schützengraben eingesetzt wurden, zeigen die Brutalität des Krieges besonders drastisch. Insgesamt bleibt die harte Kriegsrealität jedoch ausgespart.

Den Schauplatz im letzten Saal dominiert die 38-cm-Belagerungshaubitze M.1916 aus den Škoda-Werken A.G./Pilsen. Die erklärenden Bilder dazu bieten viele Informationen. Die Schützengrabeninszenierung ist gut gelöst, die dort gezeigten Objekte aus dem Schützengraben sind von besonderer Bedeutung. Man hätte noch mehr auf das Leben und den Alltag im Schützengraben eingehen können, gerade kleine Objekte können dazu viel erzählen, wie zum Beispiel die selbstgebastelte Mausefalle.

Gut gelöst ist die Hands-on-Station mit den Gewichten, die die enorme Last des Gepäcks zeigt, welches Soldaten mit sich führten.

Fazit

Grundsätzlich ist dieser Ausstellungsteil inhaltlich und gestalterisch wesentlich besser gelungen als die übrigen Bereiche. Die gewählten Ansätze weisen in die richtige Richtung, wenngleich wesentliche Punkte unterrepräsentiert erscheinen und gleichzeitig eine Überfülle an anderweitigen Themen und Exponaten eine vermeidbare Unübersichtlichkeit nach sich zieht. Die nach chronologischen Gesichtspunkten (Kriegsjahr für Kriegsjahr) getroffene Gliederung der Schau kann hier immerhin bedingt Abhilfe schaffen, erscheint allerdings wenig innovativ. Gravierend sind Leerstellen in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit der Gewaltdimension eines Krieges, der ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß an Zerstörung mit sich brachte, ein Massensterben von Soldaten zur Folge hatte und teilweise genozidale Züge trug. Die Präsentation von Waffen und Kriegsgerät alleine ist hierfür nicht ausreichend. Auch die Gewalt, welche die zweifelsohne großartigen Gemälde in der Ausstellung zeigen, ist – dem Medium entsprechend – tendenziell ästhetisierend. Fotos, aber auch Filmmaterial hätten in entsprechendem Ausmaß und adäquat präsentiert verwendet werden können, genauso wie Objekte wie bspw. Moulagen und Präparate aus der Wehrmedizin. Es fehlt ein attraktives erzählerisches Konzept, das über eine kumulative Anhäufung von Themen und Ereignissen und chronologischen Erzählsträngen hinausgeht. Es wird vor allem dokumentiert und illustriert, wodurch sich einmal mehr das Überangebot an Objekten einer um sinnstiftende Information bemühten Narration entzieht.

Die Ausstellung ist wenig multiperspektivisch, insbesondere was andere nationale Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg betrifft. Bezeichnungen wie „Krieg gegen Russland“ laden zu einer Identifikation mit dem Habsburgerreich ein.

Ein Abschluss und ein chronologischer Übergang fehlen: Das Ende der Ausstellung *Erster Weltkrieg* zeigt, dass das HGM ein Museum voller Notlösungen ist, denn schlüssig wäre in der Abfolge der Übergang zu *Republik und Diktatur* und nicht ein Rückweg durch den Franz-Joseph-Saal.

Ein eigener Abschnitt zur positiv konnotierten Geschichte der Marine im Anschluss an die Ausstellung *Republik und Diktatur* und damit die Schrecken des Zweiten Weltkrieges – die man durch das Café betreten hat – zeigt, dass das Haus und seine Dauerausstellungen niemals als geschlossene Einheit im Sinne eines Gesamtkonzeptes gedacht bzw. umgesetzt wurden. Daher ergibt sich für die Besucher/innen keine chronologische oder thematische Kontinuität. Ohne die Geschichte des Hauses und seiner Sammlungen zu kennen, ist nicht nachvollziehbar, warum es neben den chronologisch angelegten Ausstellungsbereichen einen eigenen Themenraum gibt, der seit 1958 Teil der permanenten Schau ist. Durch den dortigen Einbau des Turms des U-Boots U20 scheint die Ausstellung zur Marine auch gleichsam für Generationen einbetont worden zu sein, wiewohl der Raum vor 1998 bis zur endgültigen Übersiedelung der Sammlung Marine in diesen Raum trotz dieses Exponats immer wieder für Sonderausstellungen genutzt wurde. Insgesamt ist es lobenswert, so große Objekte ins Haus zu holen, deren Bewahrung und Ausstellung aufwendig und kostenintensiv ist.

Ein Mehrwert der massiven Architektur um das U-Boot U20 ist nicht gegeben und zerstört vielmehr die an sich gelungenen Sichtachsen im Saal. Das Objekt selbst, das U-Boot und seine Bergungsgeschichte sind sehr gut aufbereitet, ergänzt werden könnten die Einzelschicksale der Besatzungsmitglieder, von denen einige persönliche Erinnerungstücke in einer Vitrine dokumentiert sind.

Die Marine spielte in vielen Zeitabschnitten, zumindest ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1918 eine Rolle, weshalb sich den Besucher/innen die Frage stellt, warum dieser eine eigene Präsentation gewidmet wird. Auf der Webseite erfährt man dazu Folgendes: „Nachdem bis 1918 im ehemaligen österreichisch-ungarischen Kriegshafen Pola ein eigenes Marinemuseum bestanden hatte, war die k. (u.) k. Kriegsmarine ursprünglich kaum in den Ausstellungen des früheren Heeresmuseums repräsentiert. Erst im Zuge des auf den Zweiten Weltkrieg folgenden Wiederaufbaues des Museums konnte für diesen nicht unwesentlichen Teil österreichischer Militärgeschichte ein eigener Ausstellungsbereich geschaffen werden.“

Der Beginn dieses Ausstellungsteils ist, wie bei den meisten anderen Abschnitten, etwas nebulös. Die Geschichte der Marine beginnt einfach, die Entwicklung von Handels- und Militärschiffahrt wird eigentlich nicht voneinander getrennt erzählt. Aufgrund fehlenden Kartenmaterials erschließt sich auch nicht, auf welchen Meeren sich die Geschichte der österreichischen Marine abgespielt hat. Detaillierteres geografisches Grundwissen kann bei den Besucherinnen und Besuchern nicht vorausgesetzt werden, weshalb eine Erweiterung der Ausstellungsmedien durch Kartenmaterial wünschenswert wäre.

Der imperiale Anspruch dieses Zeitalters wird nicht erklärt, wäre aber eine Voraussetzung, um die Entwicklung der Marine des Habsburgerreichs und die Genese der österreichisch-ungarischen Seemacht als späten Kampf einer Kontinentalmacht um eine Vormachtposition auf See zu verstehen. Die Binnenschiffahrt, vor allem die Donau als wichtige Binnenstraße, sollte im Sinne der Erschließung des Landes in militärischer und damit logistischer Hinsicht vorkommen, womöglich bis in die Gegenwart zur bis 2006 existierenden Patrouillenbootstaffel.

Ungeklärt bleibt die Frage, woher das Personal und die Expertise für die Seefahrt kamen.

Technik- wie Fortschrittsgeschichte wird kaum erzählt. Dass zwischen Segel- und Dampfschiff eine österreichische Erfindung, nämlich die Schiffsschraube von Josef Ressel, steht, wird für jene Besucher/innen ausgespart, die technische Entwicklungen nicht aus den Modellen herauslesen können. Forschungs- und Entdeckungsreisen abseits der Payer-Weyprecht-Expedition kommen nur kurz gefasst in der Ausstellung vor.

Die Bereichstexte sind in diesem Abschnitt optisch nahezu unlesbar. In einigen Bereichen sieht man deutliche Abnützungerscheinungen in dem 1998 eingerichteten Ausstellungsraum, zum Beispiel in der mit Spiegeln am Boden versehenen Vitrine.

Eine Einordnung der erwähnten Gefechte ist für Besucher/innen ohne entsprechende Geschichtskennnisse kaum möglich.

Insgesamt erweckt auch diese Ausstellung den Charakter eines Schaudepots. Die Objekte sind sehr eindrucksvoll, aber es gibt wenige Geschichten oder Erklärungen dazu.

13 *Schutz & Hilfe - Das Österreichische Bundesheer 1955 - 1991*

Sonderausstellung als langfristiges Provisorium	52
Zur Erzählung	52
Kritische Themen und Stimmen fehlen	53

Sonderausstellung als langfristiges Provisorium

Die 2018 eröffnete Sonderausstellung *Schutz & Hilfe – Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991* befindet sich in Ermangelung eines eigenen großen Sonderausstellungsbereichs im HGM als wohl dauerhaftes Provisorium in einer Zeltkonstruktion hinter dem Museum. Das „Ausstellungszelt“ zu finden, ist für Besucher/innen nicht einfach zu finden, obwohl man sich beim Leitsystem sichtlich Mühe gegeben hat. Auch der Umstand, dass eine solche Ausstellung nur außerhalb des Museums gezeigt werden kann, macht deutlich, dass in den letzten Jahrzehnten kein stimmiges Gesamtkonzept umgesetzt wurde, sondern man sich nach Maßgabe der Möglichkeiten zu behelfen versuchte. Die Konstruktion ist in der jetzigen Form als Ganzjahresausstellung wenig geeignet, zumal im Sommer keine entsprechende Kühlung erreicht wird.

Es gibt in dieser provisorischen Architektur offene Räume und einen für Besucher/innen nachvollziehbaren klaren Weg sowie ein Leitsystem. Vermittlungsbereiche für Gruppen konnten in dieser Struktur jedoch nicht geschaffen werden.

Die Ausstellungsgestaltung ist didaktisch klar gegliedert und zeigt Themen mit passenden Großobjekten, zusätzlichem Bildmaterial und ausführlichen Texten. Grundsätzlich handelt es sich um eine moderne Ausstellungsarchitektur mit chronologischem Rundgang. Die Zeitlinie dokumentiert den Grundauftrag des Österreichischen Bundesheeres. Es kommen nur wenige Vitrinen zum Einsatz, die Objekte sind szenografisch inszeniert, wobei manche Objekttexte stärker in die Tiefe gehen könnten.

Zur Erzählung

Für Besucher/innen wirft der ausgestellte Zeitraum einige Fragen auf, vor allem warum die Präsentation 1991 endet, da nicht allen die Heeresreform des Jahres 1991 geläufig sein wird. Gleiches gilt für den in der Sonderausstellung nicht behandelten Zeitraum zwischen 1945 und 1955. Diese entscheidenden zehn Jahre des Übergangs von der Wehrmacht zum Bundesheer werden lediglich auf fünf Stelen am Weg vom Café zum Ausstellungszelt präsentiert, wobei zentrale Fragen in Bezug auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit nur sehr kurz angeschnitten oder gar nicht behandelt werden.

Und auch der Anschluss an die Gegenwart fehlt, den ein militärhistorisches Museum nicht aussparen sollte. Das Thema „Geschichte des Bundesheeres“ ist ein überaus notwendiges und sollte Teil der ständigen Ausstellungen sein. Als Besucher/in ist man sich zurzeit nicht sicher, ob man sich in einer Sonderausstellung oder in einer auf mehrere Jahre geplanten permanenten Schau befindet.

Das Grundthema ist Österreichs sicherheitspolitische Rolle in der Welt. Größere Zusammenhänge werden aber nicht erklärt. Die Ausstellung ist aus der Perspektive von Soldatinnen und Soldaten sicherlich lehrreich und dokumentiert die Leistungen des Heeres: Grenzschutz, Auslandseinsätze, Katastropheneinsätze. Dies unterstreicht den Eindruck, sich eher in einer Leistungsschau des Bundesheeres zu befinden als in einem Museum, das sich kritisch und multiperspektivisch den Themen nähert. Die Vermittlungsstation mit der Möglichkeit, ein Foto anzufertigen, lässt das Bemühen erkennen, ein angestrebtes Publikum an Schülerinnen und Schülern sowie Jugendlichen allgemein für den Dienst an der Waffe zu begeistern. Viele Besucher/innen haben diese Zeit selbst miterlebt, bekommen aber nicht die Gelegenheit zu Wort zu kommen. Die Stimmen von Zeitzeugen fehlen und damit auch der menschliche Aspekt. Die Bilder zeigen, der Marketingbemühung entsprechend, allesamt gutgelaunte Soldaten. Über den vielfach als langweilig, beschwerlich und bedrückend empfundenen Alltag erfährt man nichts. Texte und Fotografien sind offensichtlich offizielles Medienmaterial des Verteidigungsressorts. Daher kann diese Ausstellung nicht als objektiv

bewertet werden, zumal vom Kuratorenteam nur berichtet, aber nicht interpretiert wird und „unbequeme“ Themen weitestgehend ausgespart bleiben.

Soldatinnen kommen in der thematisch 1991 endenden Ausstellung nicht vor, da die ersten Soldatinnen erst 1998 in die Kasernen des Bundesheers eingerückt sind.

Die Ausstellung endet mit dem letzten großen Einsatz des Bundesheeres – dem Jugoslawienkrieg – als dramaturgischem Höhepunkt, einem wichtigen Thema, zu dem es allerdings nur wenig Hintergrundinformationen und keine Zeitzeugenberichte gibt. Diese heute zu sammeln, ist noch möglich. Die Sammlungs- politik eines modernen HGM sollte die Objektgruppe „Zeitzeugenberichte“ nicht aussparen.

Auch zu den diversen „Corona-Einsätzen“ des Bundesheeres, die dessen Bild in der Öffentlichkeit zweifelsohne beeinflusst haben, sollte das Museum jetzt schon sammeln, um dies in Zukunft ausstellen zu können.

Kritische Themen und Stimmen fehlen

Der sogenannte „Wehrigel“ aus den 1980er-Jahren, ein Marketinginstrument des Bundesheeres, ist sicherlich ein interessantes Exponat, aber als Leitsymbol einer historisch-kritischen Ausstellung eignet sich das Maskottchen nicht, zumal es nur einer bestimmten Generation bekannt ist und Besucherinnen und Besuchern, die dieser Generation und/oder Nationalität nicht angehören, nichts sagt. Zudem finden sich in der Ausstellung etliche Objekte aus dem Marketingbereich des Bundesheeres, die zum Teil im Widerspruch zu einem kritischen musealen Zugang stehen. Zeitgenössische Werbemittel wie ein Ausbildungsfilm, der im Geiste des Kalten Krieges entstanden ist, werden unkommentiert als didaktische Hilfsmittel der Kuratoren eingesetzt. Die historische Perspektive fehlt ebenso wie die Bewertung aus heutiger Sicht, beispielsweise über den Kalten Krieg als offenbar abgeschlossenen historischen Abschnitt.

Die politische Geschichte von 1955 bis 1991, die verschiedenen Diskussionen und deren Akteurinnen und Akteure sucht man ebenso vergeblich wie die Krisen und Berichterstattungen über das Bundesheer. Es fehlen Informationen zu den Entscheidungsträgern im oder für das Bundesheer sowie zu den politischen Parteien und ihren Programmen hinsichtlich der Landesverteidigung.

Viele wichtige und auch kritische Themen fehlen, wie die immer wieder auftauchende Diskussion um die Beibehaltung der Neutralität oder den Beitritt zu anderen Militärbündnissen, den Kalten Krieg; die grundsätzliche Rolle und Bedeutung des Bundesheeres, die Diskussion über die Abschaffung des Heeres und der Wehrpflicht sowie die daran anknüpfenden gesellschaftlichen Aspekte; Fragen zur inneren „Demokratisierung“ des Heeres („Beschwerdekommission“), die Genese des Zivildienstes, aber auch die sog. Noricum-Affäre etc.

Zum Teil sind Objekte zu diesen Themen vorhanden (Abschaffungswein, Ambros „Tagwache“, Plakate, Fotos, ...), aber nicht immer erschließen sich den Individualbesucherinnen und -besuchern die Zusammenhänge und Aussagen.

Manchen Objekten fehlt die Authentizität hinsichtlich des Gebrauchs. Vieles erweckt den Eindruck, ungebraucht und nie im Einsatz gewesen zu sein. Auch hier könnten Objekte und deren Geschichten individualisiert werden. Privatfotografien von Soldatinnen und Soldaten, die Perspektiven des Alltags und der Einsätze zeigen, werden nicht präsentiert; dies gilt ebenso für „Ego-Dokumente“ von Soldatinnen und Soldaten wie Tagebücher oder Dokumente von Truppenpsychologen zu Themen wie Alkoholismus und Suizid – soweit dies der Datenschutz zulässt.

Auch hier fehlen wieder Dimensionen über Truppenstärken, Rekrutenzahlen, Budgetkosten. Über das Bundesheer als Wirtschaftsfaktor erfährt man wenig, bspw. über dessen Budget, was ein Rekrut und dessen Ausrüstung und Verpflegung kostet, welche Wertschöpfung das Bundesheer generiert. Hier wären Statistiken hilfreich. Auf die Technikgeschichte, bspw. hinsichtlich Haflinger und Pinzgauer, könnte vermehrt eingegangen werden. Die Rolle der österreichischen Rüstungsindustrie bleibt überhaupt unkommentiert. Ebenso sind Frauen im Bundesheer und die Diskussion darüber kein Thema – mit Ausnahme ziviler Vertragsbediensteter (exemplarisch Frieda Bauer). Ausgeklammert sind auch die Themen Beschädigten- und Hinterbliebenenversorgung. Das Thema Gewissensprüfung wird in einem Bereichstext kurz erwähnt, aber nicht ausreichend erklärt.

Das Verhältnis des Bundesheeres zur Gesellschaft und umgekehrt wird nur angerissen. Eine auch medial vielfach diskutierte Karikatur aus der inzwischen eingestellten rechtsextremen Zeitschrift „Aula“ im Zusammenhang mit dem Thema Zivildienst erscheint unkommentiert und dadurch untragbar. Den Besucherinnen und Besuchern erschließt sich nur bedingt, dass es sich bei der gezeigten Collage um die unterschiedlichen Positionen politischer und gesellschaftlicher Gruppierungen gegenüber dem Bundesheer handelt. Da diese Karikatur in diesem Bereich gleichzeitig auch das größte Objekt ist, wirkt sie für viele eher verstörend. Wenn man solche Objekte zeigt, sollten sie detailreich kommentiert werden.

Generell vermisst man im gesamten HGM Auskunft darüber, auf welche Traditionslinien, auf welche Vorbilder sich das heutige Bundesheer beruft und bezieht. Hier wären Parallelen zur Bundeswehr bis in die jüngste Vergangenheit hin zu thematisieren, die deutlich machen, dass sich sowohl Bundesheer als auch Bundeswehr bis in die Gegenwart mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzen.

14 Außenstelle Panzerhalle, Wien

Bei der Panzerhalle handelt es sich um eine begehbare Garage, ein Fahrzeug-Depot, dessen Inhalt sich ausschließlich über ein Vermittlungsprogramm erschließt. Für Expertinnen und Experten ergeben sich eine Chronologie und Kategorisierung.

Die Fahrzeuge untergliedern sich in Kampfpanzer, Jagdpanzer, Bergepanzer und Schützenpanzer, doch ohne inhaltlichen Kommentar jedweder Art werden die Besucher/innen nicht wissen, worin sich diese Typen baulich und funktional unterscheiden. Eine Karte mit den Garnisonen, wo diese stationiert waren, würde bspw. die Vorstellung erleichtern, was diese Objekte mit Österreich zu tun hatten.

Die Panzerhalle bildet gewissermaßen den großen Vertiefungsraum für das Thema „Militär und Technik“ und bietet im Sinne einer Studiensammlung technikgeschichtlich Interessierten sowie Soldatinnen und Soldaten eine Fülle an Anschauungsmaterial und Vergleichsmöglichkeiten.

Im Rahmen einer Führung durch die Panzerhalle erfährt die Kommission, dass die Kettenfahrzeuge aus konservatorischen Gründen von Zeit zu Zeit bewegt und Kraftstoffmittel ergänzt werden müssen. Die Anordnung der Fahrzeuge wurde so vorgenommen, dass ein Rangieren der Objekte jederzeit möglich ist. Wiewohl es zu jedem Fahrzeug einen recht ausführlichen Objekttext gibt, fehlen nähere Informationen zur Panzertruppe insgesamt. Auch wären Informationen zum Einsatzort der Objekte, so diese auch tatsächlich eingesetzt wurden, ebenso von Interesse wie die zeitlichen und räumlichen Einordnungen. Besucher/innen sollten mehr darüber erfahren, was es heißt, in einem Panzer zu sein.

Eine Kontextualisierung fehlt auch hier, wobei es Potenzial gibt, nicht nur Informationen zur Technik zu geben, sondern auch Geschichte zu vermitteln. Da nur das Kampfgerät sichtbar ist, fehlt die Erzählung über den Tross und die Logistik, die eine solche Waffe erfordert. Das HGM muss auch hier, wie in anderen Bereichen, die Entscheidung treffen, ob es eine Militärschau oder ein historisches Museum sein möchte.

Der erhebliche Pflegeaufwand der Großobjekte ist laut Auskunft nur durch den Einsatz des Bundesheeres möglich, was als ein wichtiges Argument für ein Belassen des HGM im Verteidigungsressort angeführt wird, jedoch fehlt es der Kommission an Kenntnis über die Kostenwahrheit.

Darüber hinaus könnte die Wegeführung zur Panzerhalle durch Pläne bzw. Flyer verbessert werden.

Im gegenwärtigen Zustand ist die Panzerhalle nicht geeignet, um historisches Denken anzuregen, sondern dient ausschließlich der militärischen Bildung.

15 Zur Vermittlung

Angebote für Kindergärten	58
Angebote für die Primarstufe	58
Angebote für die Sekundarstufe	59
Private Führungen	60
Seniorinnen und Senioren	60
Ausstellungsbegleithefte für Kinder von 6 bis 9 Jahre	60
Ausstellungsbegleithefte für Kinder ab 10 Jahren	61
Fazit	61

2.627 Vermittlungsaktivitäten im Jahr 2019 (1.607 Schulgruppen, 118 Kindergruppen sowie 902 sonstige Gruppen) zeigen, dass das HGM sehr vielen Besucherinnen und Besuchern personale Vermittlung bietet. Die Durchführung wird laut Jahresbericht 2019 von 29 (!) Personen übernommen, wovon nur zwei Personen über eine Anstellung verfügen. Bei einem solch großen Team erscheinen klare Konzepte zu den einzelnen Programmen unerlässlich. Solche wurden von der Kommission zwar angefragt, vom HGM jedoch nicht übermittelt. Gleiches gilt für Arbeitsblätter bzw. Materialien, von denen der Kommission bekannt ist, dass diese bei Vermittlungsprogrammen mit Schulklassen zum Einsatz kommen.²⁴

Da eine Beurteilung der Durchführung von Vermittlungsprogrammen darüber hinaus empirische Forschung voraussetzen würde (nichtteilnehmende Beobachtungsverfahren), können nur die allgemein zugänglichen Materialien, also die Ankündigungen auf der Webseite und die Ausstellungsbegleithefte für Kinder, beurteilt werden.

Hinsichtlich der Ankündigungen auf der Webseite fällt zunächst auf, dass diese mit Führungen beschlagwortet werden, was irreführend ist, zumal nicht nur diese Vermittlungsmethode angeboten wird. Positiv hervorzuheben ist, dass auf der Webseite ein Leitbild zu finden ist. Hier findet sich jedoch ein irritierender Widerspruch: So heißt es einerseits, dass Führungen „im Falle der Schulführungen unter Berücksichtigung des Lehrplans weiterentwickelt“ werden. Andererseits wird erklärt, dass „historische Erzählungen, welche durch Ausstellungsobjekte im Dialog mit den Besucherinnen und Besuchern kontextualisiert werden“, im Fokus stehen. Zumal die Lehrpläne darauf ausgerichtet sind, dass die Lernenden historische Kompetenzen erwerben und Geschichtsbewusstsein entwickeln sollen, ist es erforderlich, dass diese aktiv werden (historische Fragen stellen, Quellen und Darstellungen bearbeiten, historische Orientierungen ableiten etc.); eine „fertige“ Narration, die mit Exponaten ergänzt wird, steht den Lehrplanziele entgegen.

Beachtet wird dem Leitbild folgend das geschichtsdidaktische Prinzip der Gegenwartsorientierung. Außerdem werden zentrale Ziele der Politischen Bildung verfolgt, was der Fächerkombination „Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung“ entspricht. Besonders innovativ ist diesbezüglich das regelmäßig angebotene Aktionsprogramm für Jugendliche „Kinder in bewaffneten Konflikten“. Ebenfalls sehr wertvoll sind die vom HGM organisierten Zeitzeugengespräche.

Positiv zu bewerten ist außerdem die Teilung von Gruppen (bei Jugendlichen ab der 18. Person, bei Erwachsenen ab der 25. Person), wenngleich die Teilungszahl noch ein wenig reduziert werden könnte.

Angebote für Kindergärten

Die drei Vermittlungsangebote für Kindergartenkinder sind laut Ankündigung als weitgehend altersadäquat einzustufen. In spielerischer Form werden kindliche Zugänge zu Exponaten und zum Museumsbau eröffnet. Bezweifelt muss allerdings werden, dass Kinder vor dem Eintritt in die Primarstufe in der Lage sind, ein Kreuzworträtsel zu lösen.

Angebote für die Primarstufe

Auch die Vermittlungsangebote für die Primarstufe sind laut Ankündigung passend für die jeweiligen Klassenstufen. Das Programm *Ich verstehe nur Bahnhof*, bei dem die historischen Ursprünge von Rede-

²⁴ Solche werden auch auf der Webseite erwähnt, vgl. www.hgm.at/fuehrungen/anmeldung/unser-vermittlungskonzept [10. 12. 2020].

wendungen in den Blick genommen werden, passt insofern zum Lehrplan, da dieser fordert, dass die Schüler/innen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass sich „Entwicklungen der Vergangenheit in der Gegenwart auswirken“. Beim Programm *Der Goldene Apfel* besteht laut Ankündigung („Türkenbelagerung“) das Bedenken, dass ein veralteter Forschungsstand und die Konstruktion von Feindbildern weitertradiert werden; dass diese von den Kindern in diesem Alter kritisch hinterfragt werden können, muss bezweifelt werden.

Angebote für die Sekundarstufe

Die Angebote für die Sekundarstufe sind besonders umfangreich und vielfältig. Einige von diesen dienen Lehrplanzielen, bei einigen weiteren wären hierfür Adaptionen nötig, einige sind derart inhaltsorientiert ausgerichtet, dass sie sich für einen Besuch im Rahmen des Geschichtsunterrichts nicht eignen.

Ziele des Lehrplans können laut Ankündigung bei den folgenden Vermittlungsprogrammen erreicht werden:

- *Frauenbilder*: Das Programm zielt auf historische Sachkompetenz ab, indem Teile des Konzepts „Gender“ behandelt werden.
- *Unruhige Zeiten*: Mit der Plakatanalyse wird De-Konstruktions- wie Re-Konstruktionskompetenz gefördert. Inhaltlich passt das Vermittlungsprogramm gut zum Lehrplanziel „Erste und Zweite Republik als Konflikt- und Konsensdemokratie erörtern“.
- *Migration als Chance für Österreich*: Mit dem Programm wird historische Orientierungskompetenz gefördert; außerdem findet sich im Lehrplan der Sekundarstufe I ein ganzes Modul zu diesem Thema.
- *Die Waffen nieder!*: Die Schüler/innen befassen sich bei diesem Programm mit der Problematik von Krieg, insbesondere des Ersten Weltkriegs, was einem Lehrplanziel dient; außerdem de- und re-konstruieren sie Geschichte.
- *Propaganda im Dritten Reich*: Das Programm zielt auf eine De- wie Re-Konstruktionskompetenz von diktatorischer Propaganda ab.

Bei den folgenden Programmen wären laut Ankündigungen Adaptionen möglich, um Lehrplanzielen zu dienen:

- *Ich verstehe nur Bahnhof*: Wenn auf der Basis von Quellen historische Entwicklungen und auch Konsequenzen für heutiges Agieren abgeleitet werden, ist bei diesem Programm Kompetenzförderung möglich. Allerdings ist das Thema kaum mit dem Lehrplan der Sekundarstufe I in Einklang zu bringen.
- *Prinz Eugen*: Wenn beim abschließenden Spiel auf der Basis von Quellenarbeiten ein Art Living History stattfindet, wird Geschichte re-konstruiert, was den Zielen des Lehrplans dient. Wünschenswert wäre jedoch, dass die Personalisierung aufgegeben wird und stattdessen im Sinne des Lehrplans der Sekundarstufe I die Habsburgermonarchie und das Osmanische Reich als Vielvölkerstaaten in den Blick genommen werden.
- *Von Kindern, Kriegen und Reformen – Maria Theresia und Joseph II.*: Das Programm könnte, wenn die Arbeit mit den Exponaten stärker ins Zentrum gestellt werden, dem Lehrplanziel „Das höfische Leben im Absolutismus und die Kultur im Barock mit Hilfe von Quellen und Darstellungen analysieren“ dienen.
- *Napoleon – Mon Dieu!*: Auch bei diesem Programm sollte von der Personalisierung Abstand genommen werden. Die Analyse der Schlachtengemälde dient der De-Konstruktions- wie Re-Konstruktionskompetenz.

- *Revolution!:* Um ein Lehrplanziel abzudecken, wäre es wichtig, zumindest zwei Revolutionen miteinander zu vergleichen („Politische Umbrüche, die als Revolutionen bezeichnet werden, vergleichen und bewerten“), was anhand der Ausstellung sehr gut möglich wäre.
- *An meine Völker:* Hier wäre im Sinne des Lehrplans der Sekundarstufe I ein stärkerer Fokus auf die „sich wandelnden europäischen Mächteverhältnisse, neuen Staatsordnungen und Nationalitätenkonflikten“ wünschenswert.
- *Finstere Zeiten:* Bei diesem Programm wäre wünschenswert, wenn der Holocaust nicht nur „gestreift“ wird. „Grundlagen, Voraussetzungen und Auswirkungen des Nationalsozialismus in Österreich analysieren“, wie im Lehrplan vorgesehen, kann mit dem Vermittlungsprogramm jedenfalls erreicht werden.

All diese Vorschläge basieren auf der Annahme, dass die Lernenden selbstständig mit den Exponaten arbeiten können. Nur dann kann historisches Lernen ermöglicht werden.

Sicherlich nicht zur Erfüllung von Lehrplanzielen geeignet ist die angebotene Überblicksführung *Das HGM als Teil von Wien*. Hier ist aufgrund der Ankündigung nicht erkennbar, inwiefern historische Kompetenzen gefördert werden. Auf eine rein inhaltsorientierte Ausrichtung deuten auch die Beschreibungen zu den Programmen *Soldatenalltag*, *Radetzky marsch – Österreich von 1848 bis 1914*, *Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts* sowie *Feuer Frei* hin.

Insgesamt zeigt sich ein mit vielen österreichischen Museen vergleichbares Bild. Auf Basis der Beschreibungen auf der Webseite ist anzunehmen, dass einige Vermittlungsprogramme bereits so ausgerichtet sind, dass diese den Zielen der Lehrpläne dienen. Dies zeigt auch, dass die Vermittlungsaktivitäten sich in manchen Bereichen von veralteten bzw. nicht am Stand der Forschung befindlichen Dauerausstellungen lösen und eigene Zugänge entwickeln konnten.

Private Führungen

Die Führungen für Erwachsene decken viele historische Themen und Ausstellungsbereiche ab. Positiv ist der explizite Hinweis darauf, dass individuelle Wünsche berücksichtigt werden. Auffallend ist, dass nur in diesem Bereich ein Vermittlungsprogramm zum Ausstellungsteil *Schutz und Hilfe* angeboten wird.

Seniorinnen und Senioren

Der Ansatz, dass nach einem Rundgang ein Nachgespräch mit der Kulturvermittlerin bzw. dem Kulturvermittler im Café zu führen, ist als innovativ und damit besonders positiv hervorzuheben. Diese Möglichkeit sollte jedoch nicht nur Seniorinnen und Senioren geboten werden.

Ausstellungsbegleithefte für Kinder von 6 bis 9 Jahre

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass es für Individualbesucher/innen in diesem Alter ein Vermittlungsangebot gibt. Die gebotenen Informationen können von Kindern in diesem Alter aber wohl kaum verstanden bzw. verarbeitet werden. So wird zum ausgestellten Zelt beispielsweise erklärt: „Von diesem wunderschönen Zelt ist leider nicht mehr alles erhalten geblieben. Es ist sehr aufwendig und prachtvoll verziert und gehörte wahrscheinlich einem Großwesir.“ (*Von den Osmanen zu Maria Theresia*, S. 13)

Wer oder was ein „Großwesir“ ist, wird leider nicht erklärt. Außerdem finden sich Aufgaben, die weder altersadäquat noch für historisches Lernen zielführend sind, wie beispielsweise „Hier siehst du einen Teil der ältesten österreichischen Uniform. Such sie! Wie heißt die Uniform?“ (*Von den Osmanen zu Maria Theresia*, S. 8).

Ausstellungsbegleithefte für Kinder ab 10 Jahren

Auch dieses Vermittlungsangebot ist grundsätzlich zu befürworten. Zumal Kinder in diesem Alter schon selbst lesen können, wäre genau darauf zu achten, Schriftbild, die Schriftgröße und Layout so zu gestalten, dass ihnen das leicht möglich ist. Außerdem ist die gebotene Informationsfülle in diesem Alter kaum zu bewältigen. Während sich auch in diesem Heft zahlreiche Aufgaben finden, die kein historisches Denken initiieren können (diverse Suchspiele), gibt es auch einige, die für historisches Lernen sehr zielführend sind, wie beispielsweise eine Bildanalyse (*Von den Osmanen zu Maria Theresia*, S. 10/11). Auch in den Heften für diese Altersstufe finden sich Aufgaben, welche die Kinder deutlich überfordern, wie beispielsweise die Aufgabenstellung „Suche die Kundmachung mit der Überschrift ‚An die rechtlichen und verständigen Bürger Wiens.‘ Wie ist die Stimmung in der Regierung? Gelingt es dir, diesen Text zu vervollständigen?“ (*Von Napoleon bis Radetzky*, S. 13). Die ausgestellte Kundmachung ist in Frakturschrift verfasst, weshalb nicht anzunehmen ist, dass 10-jährige Kinder diese entziffern können.

Fazit

Das HGM bietet ein Vermittlungsangebot für alle Altersgruppen und zu vielfältigen Themenschwerpunkten. Aufgrund der Ankündigungen und auf Basis der Ausstellungsbegleithefte für Kinder ist festzustellen, dass das (in vielen Bereichen kaum vorhandene) Narrativ deutlich ergänzt wird. Insbesondere bei den Vermittlungsmaterialien für Kinder wäre stärker darauf zu achten, dass diese altersadäquat ausgestaltet sind, so dass sie von diesen genutzt werden können (und nicht nur von erwachsenen Begleitpersonen).

16 Exkurs 1

Stellungnahme zum Konzeptentwurf für eine mögliche permanente Ausstellung (Außenstelle) des BMLV/HGM/MHI im Bereich des Heldentores „TOTENGEDENKEN EINST & JETZT“ und Ständige Schausammlungen HGM/MHI; Konzeptentwurf Äußeres Burgtor - Stellungnahme MFW

Organisatorische Rahmenbedingungen	63
Ausgangslage	63
Grundfragen	63
Zum Konzept	63

Organisatorische Rahmenbedingungen

Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg fällt in die Zuständigkeit der Burghauptmannschaft und wird als zentrale Gedenkstätte des Österreichischen Bundesheeres²⁵ angesehen, die Nutzung obliegt demgemäß dem BMLV. Das Österreichische Heldendenkmal ist die einzige staatliche Gedenkstätte für die Gefallenen der beiden Weltkriege und für die Opfer des Nationalsozialismus.²⁶

Ausgangslage

Es geht um die Frage der musealen Nutzung der Räumlichkeiten des Äußeren Burgtors. Der zu begutachtende Vorschlag des HGM sieht vor, eine Ausstellung zum Umgang mit dem Totengedenken der österreichischen Streitkräfte zu verschiedenen Zeiten einzurichten. Die Abteilung für Menschenorientierte Führung und Wehrpolitik des BMLV hingegen empfiehlt temporäre Ausstellungen mit Inhalten zum Bundesheer der Zweiten Republik.

Grundfragen

Dieser Ort hat viele Bedeutungsdimensionen. Die Frage einer Nutzung ist auch immer eine Frage, welche Nutzung verhindert werden soll. Braucht die Republik einen aktiven Ort für eine Gedenkkultur? Wie sollte diese Gedenkkultur aussehen? Welche Bedingungen braucht ein Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege und die NS-Opfer? Sollte das Gedenken nicht über die militärische Dimension hinausgedacht werden?

Zum Konzept

Das vorliegende Konzept des HGM ist aus museologischer Sicht als dürftig zu bezeichnen. Der Hauptteil besteht aus einem historischen Abriss bis hinauf zu aktuellen Entwicklungen sowie einer kurzen Andeutung, welche budgetären wie personellen Ressourcen eine museale Nutzung mit sich bringen würde. Konkrete Vorschläge hierzu fehlen jedoch. Insgesamt ist das Dokument in seinem Umfang, in Bezug auf die Sorgfalt, mit der es erstellt wurde, und auch inhaltlich dieser bedeutenden Aufgabe nicht angemessen.

Grundsätzlich steht eine museale Nutzung ohne Erweiterung im Sinne eines Besuchszentrums o. ä. zur Nutzung als Gedenkort im Widerspruch.

Die Idee, den Raum über eine Ausstellung als eine Art „Schaufenster“ für das Bundesheer zu nutzen, wird von der Kommission nicht befürwortet. Die historische Dimension der möglichen Erzählungen an diesem Ort ist bei Weitem größer als im Zusammenhang mit dem Österreichischen Bundesheer in seiner heute bestehenden Form. Ein Traditionsbezug auf die Wehrmacht verbietet sich ohnehin, und auch ein Bezug zur Armee der Habsburgermonarchie, die im Ersten Weltkrieg kämpfte, ist problematisch.

Gegen eine museale Nutzung sprechen auch die räumlichen Voraussetzungen, die von der Kommission für diese Zwecke als ungeeignet bezeichnet werden. Die Nutzung ist für eine breite Öffentlichkeit aufgrund

²⁵ Siehe: www.denkmal-heer.at/denkmaeler/wien/1010-wien-aeusseres-burgtor-oesterreichisches-heldendenkmal-aussenansicht [10. 12. 2020].

²⁶ Siehe: www.denkmal-heer.at/sites/default/files/files/Oesterreichisches-Heldendenkmal-im-Aeusseren-Burgtor-der-Wiener-Hofburg.pdf [10. 12. 2020].

des nicht-barrierefreien Zugangs derzeit nicht möglich. Eine Adaptierung erscheint im Rahmen des Denkmalschutzes und aufgrund der zu erwartenden Kosten nicht sinnvoll, zumal die Neugestaltung des HGM selbst im Vergleich zu einem solchen Projekt Priorität haben sollte. Darüber hinaus sind die Räumlichkeiten nicht vollumfänglich öffentlich zugänglich, der Zugang ist gegenwärtig auf wenige Tage beschränkt. Allenfalls könnte ein Raum adaptiert werden, der im Rahmen von Vermittlungsprogrammen erläuterndes Material zeigt (Reproduktionen historischer Fotografien, Pläne zur städtebaulichen Situation o. ä.). Es gilt außerdem zu bedenken, dass ein möglicher Führungsbetrieb auch räumlichen Bedarf hat (Aufenthaltsraum, Lagerraum für Materialien u. ä.).

Informationen in Form von Tafeln im Außenraum, Führungen sowie Audio-/Multimediaguides, Apps als Bring your own Device (BYOD) werden von der Kommission als beste Zugangsweise bewertet.

Einer Historisierung des Ortes ist gegenüber einer Ausstellung, die das grundsätzlich Geforderte ebenfalls leisten könnte, im vorliegenden Fall aufgrund der räumlichen Gegebenheiten der Vorzug zu geben. Der Standort von Äußerem Burgtor und Krypta in einem stark touristisch frequentierten Umfeld unterstreicht die Wichtigkeit einer zeitgemäßen Geschichtsvermittlung ohne inhaltliche und physische Barrieren.

Wesentlich ist, Äußeres Burgtor und Krypta als integralen Teil des Heldenplatzes zu sehen, der selbst ein Platz mit großer Symbolik ist. Denkmäler²⁷ und Umfeld sind für die Erzählung der Geschichte von großer Bedeutung. Jede Epoche hat ihre eigene Gedenkkultur hinterlassen. Dementsprechend muss das Areal als Gesamtes gesehen werden und nicht nur als ein Ort des 20. und 21. Jahrhunderts. Leer- und Fehlstellen wie das Fehlen des Gedenkens an Opfer des Nationalsozialismus im Allgemeinen müssen in dieser Erzählung mitthematisiert werden.

Geschichte und Gegenwart des Bundesheeres sollten nicht ausgespart,²⁸ der Umgang des Bundesheeres mit der Vergangenheit kritisch aufgearbeitet werden. Auch sollte geklärt werden, warum ein Bundesheer-gedenken nicht unabhängig und losgelöst von der Militärgeschichte behandelt werden kann, um im historischen Vergleich die rechtlichen Begrenzungen einer militärischen Gewaltbefugnis im demokratischen Rechtsstaat deutlich herausarbeiten und andererseits, kritisch konstruktiv, die Bedeutung des Bundesheeres für den demokratischen Verfassungsstaat und für eine wehrhafte Demokratie deutlich zu machen. Zu bedenken gilt es auch, dass es im Vergleich zu anderen Staaten beim Österreichischen Bundesheer kaum Opfer bei Auslandseinsätzen gab.

Des Weiteren sollten die Schwierigkeiten der österreichischen Erinnerungs- und Gedenkkultur im Rahmen solcher Vermittlungen angesprochen werden. Einige offene Fragen wären: Wie ist der ursprüngliche Entstehungskontext präsent oder auch die Sprengung des ursprünglichen Tores 1809 während des 5. Koalitionskrieges? Wie wird mit Kriegsverbrechen umgegangen? Hat der sog. Ständestaat bei der Einrichtung der Gedenkstätte tendenziell die nichtdeutschen Nationalitäten im k. u. k. Heer ausgeklammert? Wer wird andererseits dem Widerstand zugerechnet? Neben Vermittlungsaktivitäten könnten Diskussionsveranstaltungen die Öffentlichkeit deutlich erweitern.

Der zukünftige Träger sollte eine übergeordnete, neutrale, fachlich kompetente Instanz sein, die ein (Projekt-)Team anleitet, das für die Vermittlung des Denkmals Äußeres Helden- und Krypta im Kontext des gesamten

²⁷ Denkmal der Exekutive, Deserteursdenkmal, Papstkreuz.

²⁸ Bspw. könnten hier Geschichten der Einzelnen, Biografien und Schicksale Platz finden: Im „Raum der Information“ des Ehrenmals der Bundeswehr in Berlin (www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/gedenken-tote-bundeswehr/ehrenmal-bundeswehr) werden ausgewählte Biografien von Soldatinnen und Soldaten vorgestellt, die im Dienst bzw. Einsatz starben. Geschichte und Zielsetzung der Einsätze werden kurz beschrieben. In ähnlicher oder anderer Form könnte auf den Gedenkort des Bundesheeres im Äußeren Burgtor eingegangen werden.

Heldenplatzes zuständig ist. Im Zentrum des Gedenkens sollte nicht eine bestimmte, „limitierte“ Opfergruppe stehen. Das HGM alleine kann die vielschichtigen Facetten aus Sicht der Kommission zurzeit nicht abdecken, die sich aus einer adäquaten Nutzung der betreffenden Räumlichkeiten ableiten lassen.

Als Betreiber wäre auch das Haus der Geschichte Österreich denkbar. Jedoch sieht die Kommission die vordringliche Notwendigkeit, das Haus der Geschichte Österreich als Institution zunächst dauerhaft zu sichern und als Museum weiterzuentwickeln. Diesem Umstand sollte Rechnung getragen werden.

Über eine weitere Nutzung der Örtlichkeit für Gedenkveranstaltungen muss im politischen Raum entschieden werden. Zu empfehlen ist, dass eine solche Nutzung konsequent auf die höchsten politischen Repräsentantinnen und Repräsentanten der Republik Österreich oder deren unmittelbare Vertreter/innen beschränkt wird. Eine Nutzung in einem wie auch immer gearteten „kameradschaftlichen“ Sinn, der eine Verbrüderung mit den im Gebäude geehrten Weltkriegstoten suggeriert, muss vermieden werden.

Abschließend weist die Kommission darauf hin, dass evtl. dort tätiges und vermittelndes Personal eine grundlegende seelsorgerische Ausbildung²⁹ haben sollte, da anzunehmen ist, dass Personen mit Angehörigenstatus diesen Ort zum Gedenken aufsuchen.

²⁹ Die Bundeswehr setzt etwa 5 bis 6 Personen (einen Offizier und mehrere dienstältere Unteroffiziere) für den „Wald der Erinnerung“ ein, auch an Wochenenden. Man muss im besten Fall Einsatzerfahrung haben und auch persönlich mit dem Thema Tod und Trauer robust und einfühlsam umgehen können. Darüber hinaus sollte man sich auch inhaltlich mit der Geschichte und den Orten der Einsätze etwas beschäftigen, wenn man nicht selbst da war. Das Personal ist in psychologischer Krisenintervention und natürlich in Erste Hilfe ausgebildet. Alle werden zum Besucher/innen- und Angehörigenführer geschult. Das Personal hat eine Telefonnummer für den Notfall-Seelsorger der Bundeswehr am Standort. Dazu gibt es noch ein Netzwerk von aktiven und ehemaligen Seelsorgern, die vom Team angesprochen werden können. Die Bundeswehr hat eine E-Mail-Adresse und eine Mobiltelefonnummer für die Erreichbarkeit, in erster Linie für Besuchstermine veröffentlicht: www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/gedenken-tote-bundeswehr/wald-der-erinnerung [10.12.2020].

17 Exkurs 2

Analyse der Webseite des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM), www.hgm.at³⁰

Grundlegendes - Usability	67
Weiterführende und vertiefende Informationen	67
Zum Menüpunkt <Museum>	67
Zum Menüpunkt <Besucherinfo>	68
Zum Menüpunkt <Entdecken>	68
Zum Menüpunkt <Ausstellungen>	69
Zum Menüpunkt <Führungen>	70
Das HGM-Wissens-Blog	71
Fazit	71

³⁰ Eine Webseite ist in stetiger Veränderung und Erweiterung. Die hier vorgelegte Analyse bezieht sich überwiegend auf den Stand Mai 2020.

Grundlegendes - Usability

Die grundlegenden, für potenzielle Besucher/innen relevanten Informationen sind leicht zu finden. Ein Bereich im Header bietet die notwendigen Hinweise, um das Museum und seine Außenstellen zu besuchen: <Öffnungszeiten & Kontakt> sowie <Anfahrt>. Die Startseite verweist ebenfalls im Header auf die englische Version sowie auf die vom Haus betriebenen Social-Media-Kanäle (Facebook, Twitter, YouTube³¹, Instagram). Auf der Seite <Öffnungszeiten & Kontakt> findet sich auch die Besucher/innenordnung in Deutsch und Englisch. Die Seite <Anfahrt> bietet Hinweise zur Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln sowie mit Pkw bzw. für größere Gruppen auch für Busse.

Im Footer sind die wichtigsten Informationen zum Besuch nochmals kompakt zusammengefasst und stetig präsent. Hier ist auch das gesetzlich vorgeschriebene und ordnungsgemäß vorhandene Impressum, die Erläuterungen zum Datenschutz sowie ein Verweis auf den Pressekontakt und die Verlinkung zum übergeordneten Rechtsträger BMLV zu finden. Die Webseite ist auch für mobile Endgeräte optimiert, auf denen diese grundlegenden Informationen ebenso schnell erfasst werden können. Die Nutzer/innen können alle grundlegenden Informationen mit wenigen Klicks erreichen.

Weiterführende und vertiefende Informationen

Abseits von Aktuellem und Neuigkeiten führen von der Startseite in Kacheln angeordnet Links u. a. zu folgenden Unterseiten:

- Besucherinformation
- aktuelle Veranstaltungen und Führungen
- HGM-Wissens-Blog (vertiefende Informationen zu Museumstätigkeit und Sammlung)
- Online-Katalog
- Newsletter-Anmeldung

Am oberen Ende der Webseite werden drei Punkte hervorgehoben – Museum, Ausstellungen, Führungen –, die jeweils zu (recht umfangreichen) Untermenüs führen.

Zum Menüpunkt <Museum>

Hier finden sich vier Unterpunkte:

- Besucherinfo
- Entdecken
- Standorte & Außenstellen

³¹ Der vom Museum betriebene YouTube-Kanal verfügt über knapp 5.000 Abonnentinnen und Abonnenten. Einige Videos sind auch auf der Website verlinkt. Die auf diesem Wege zur Verfügung gestellten Informationen über das Museum sind größtenteils als besucher/innenfreundlich und wissenschaftlich fundiert einzustufen. Das mit 581.110 Aufrufen mit Abstand beliebteste Video behandelt den Jagdpanzer 38 „Hetzer“. Der „Hetzer“ ist Teil der österreichischen Militärgeschichte. Der „Hetzer“-Beitrag des HGM befasst sich jedoch einseitig mit der Technikgeschichte des Jagdpanzers, mit den grundlegenden taktischen Anforderungen an diese Art von Fahrzeugen und mit der aus den schwindenden Ressourcen resultierenden Fertigungsüberlegungen und -prozessen. Wie in der Ausstellung sollte der Fokus nicht nur auf technische Details, sondern auch auf die Wirkung von Kriegsgerät gerichtet werden. Einen solchen Panzer als „erfolgreich“ zu bezeichnen, entspricht keiner kritischen Geschichtsaufarbeitung.

- Aktuell

Zum Menüpunkt <Besucherinfo>

Zusätzlich zu regulären Besucher/inneninformationen (Öffnungszeiten & Kontakt, Preise, Anfahrt) erfährt man hier auch, wohin allgemeine Anfragen gerichtet werden können, was bei Objektschenkungen und Spenden zu tun ist sowie Informationen über Vermietung und den Freundesverein „Viribus Unitis“.

Der Bereich <Objektschenkungen & Spenden> erklärt einfach und genau, welche Objekte dem Museum angeboten werden können; einem kurzen Abriss der Sammlungsrichtlinien folgt die Erläuterung des Grundes, warum nur einzelne und welche Objekte angenommen werden können.

Der Bereich <Vermietung> bietet einen Überblick über die anzumietenden Räumlichkeiten, die technische Ausstattung und die Möglichkeiten der Nutzung. Die Anpreisung der Räumlichkeiten hätte freilich bedachter gewählt werden können. Der textliche Vorschlag zu einer möglichen Hochzeitsfeierlichkeit ist einem (militärhistorischen) Museum nicht angemessen: „Treue, Zuverlässigkeit und Loyalität sind Tugenden, die mit diesem Haus und einer ehelichen Beziehung eng verwoben sind und es zu einem idealen Ort machen, den Bund fürs Leben zu schließen.“³²

Der als eigenständige Organisation geführte Verein „VIRIBUS UNITIS Verein der Freunde des Heeresgeschichtlichen Museums“ stellt seine Aktivitäten und Möglichkeiten der Mitgliedschaft unter <Verein „Viribus Unitis“> vor.

Die Eigenständigkeit des Vereines sollte auch auf der Webseite stärker betont werden.

Zum Menüpunkt <Entdecken>

Der Menüpunkt <Entdecken> bietet Hintergrundinformationen zum Museum an. Unter <Das Museum stellt sich vor> gibt es eine Video-Grußbotschaft des Direktors und ein kurzes Mission Statement. Unter dem Punkt <Mission Statement> findet sich das derzeitige Leitbild des Hauses.

Überraschend umfangreich zeigt sich der Punkt <Orientierungsplan>. Die Räume und Teilbereiche des einfachen dreidimensionalen Grundrisses führen zu Unterseiten (aus dem Bereich <Ausstellungen>), die detaillierte Einblicke – textlich (überblickende Saaltexte) wie bildlich – in die Räume aufmachen sowie ausführliche Informationen zu einzelnen Objekten bieten (zum Teil ausgelagert in das HGM-Wissensblog, zum Teil über eingebettete selbst produzierte YouTube-Videos).

Ein Mangel an Information ist definitiv nicht gegeben. Die Nutzer/innen der Webseite erhalten eine gute Übersicht über Museum, Ausstellungen und Sammlung. Diese werden durch eine <Virtuelle 360° Tour> noch ergänzt. Diese ermöglichen einen Blick in die einzelnen Räume der Dauerausstellung, wovon nur der „Franz-Joseph-Saal“ fehlt.

Die Geschichte des Museums wird unter dem gleichlautenden Unterpunkt dargestellt, wobei die Gründungsgeschichte und die Museumsgeschichte während und nach dem Zweiten Weltkrieg nicht kritisch hinterfragt wird, obwohl es dazu zahlreiche Quellen und Literatur gibt.

³² Vor allem auch deshalb, weil diese Begriffe in der historischen Perspektive der Dauerausstellung nicht kritisch hinterfragt werden, ihr Missbrauch nicht thematisiert wird.

Auf der ganzen Webseite sind in übergroßer Zahl Begriffe wie „Ruhm“, „Ehre“ usw. vorhanden – mehr oder weniger distanzlos.

Dies widerspiegelt sich u. a. auch in der Präsentation der „Ruhmeshalle“ (<https://ruhmeshalle.hgm.at>), die während des ersten Lockdowns 2020 hinzugefügt wurde.

Besuchsrekorde werden angesprochen, allerdings wäre es hier oder im Mission Statement auch wünschenswert, mehr über das Publikum und seine Zusammensetzung zu erfahren und wen das Museum hauptsächlich anspricht. Die Besuchsrekorde beziehen sich außerdem auf das Veranstaltungsprogramm, nicht auf die Dauerausstellung, deren Besuchszahlen in den letzten Jahren annähernd gleich waren.

Unter dem eigenen Menüpunkt <Provenienzforschung> findet man umfassende Informationen zu einzelnen Rückgaben sowie die Verlinkung auf die Webseite der Kommission für Provenienzforschung (www.provenienzforschung.gv.at) und auf das dazugehörige Lexikon der Provenienzforschung (www.lexikon-provenienzforschung.org).

Zum Menüpunkt <Ausstellungen>

Hier finden sich vier Unterpunkte:

- Dauerausstellungen
- Sonderausstellungen
- Außenstellen
- Online Katalog

Der Menüpunkt <Dauerausstellungen> führt direkt zu einer <Highlight Tour>, einem etwas in die Jahre gekommenen Leaflet, das 40 Objekte aus den unterschiedlichen Räumen empfiehlt. Auf der Webseite werden keine weiteren Informationen dazu angeboten. Hier finden sich die bereits unter Museum/Orientierungsplan angeklickten Saalübersichten. Bei den Beschreibungen zu den einzelnen Sälen sind YouTube-Videos eingebettet, die nähere Informationen bieten.

Der Menüpunkt <Sonderausstellungen> bietet Informationen zu aktuellen Sonderausstellungen, mietbaren Wanderausstellungen (derzeit zwei) und ein bis 2001 zurückreichendes Ausstellungsarchiv, wobei zum Zeitpunkt der Prüfung für 2018 und 2019 keine Informationen hinterlegt waren. Informationen zur derzeit geschlossenen Panzerhalle sind ebenfalls unter diesem Menüpunkt zu finden.

Unter <Außenstellen> können Informationen zur <Bunkeranlage Ungerberg>, zur <Fernmeldesammlung>, zum <Militärluftfahrtmuseum Zeltweg> und zur <Patrouillenbootestaffel> abgerufen werden. Neben kurzen Überblickstexten zum jeweiligen Standort und zur Sammlung sind hier die wichtigsten Besucher-/inneninformationen versammelt (Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Erreichbarkeit).

Ebenfalls unter diesem Menüpunkt ist der <Online Katalog> zu finden. Knapp 70.000 Objekte der Sammlung des HGM sind hier digital repräsentiert. Nur wenige Museen in Österreich bieten zurzeit dieses Service. Laut einer 2019 vom Museumsbund Österreich herausgegebenen Studie haben nur 18 % der befragten Museen ihr digitales Inventar ganz oder teilweise (bspw. über Highlight-Objekte, Objekte des Monats o. ä.) über eine Webseite öffentlich zugänglich gemacht. Ein Hinweis für wissenschaftliche Anfragen sowie Reproduktionsanfragen würde das Angebot ergänzen. Mittels Volltextsuche können

einzelne Objekte ermittelt bzw. kann nach Teilsammlungen gefiltert werden. Die Bildvorschau ist klein gehalten und mit einem Wasserzeichen (HGM-Wortmarke) versehen. Die textlichen Erklärungen sind kurzgehalten. An Metadaten werden folgende Daten, sofern sie vorhanden sind, in dieser Reihenfolge angegeben:

- Darstellung
- Sammlung
- Objektbezeichnung
- Technik
- Herkunft
- Material
- Künstler
- Datierung
- Bezugsnummer

Zum Menüpunkt <Führungen>

Der Bereich <Führungen> ist den anderen Bereichen (Besucher/inneninformation, Museum, Ausstellung) gleichwertig. Ein besser gewählter Begriff für diesen Bereich wäre sicher „Vermittlung“, da Führungen nur ein Teilaspekt der angebotenen Programme sind. Unter dem Punkt <Information> lesen die Nutzer/innen über die Herangehensweise des HGM und seines Teams an die Vermittlung in Form eines umfassenden und zeitgemäß formulierten Leitbildes. Es wird ein Überblick über die Programmvierfalt, über die käuflich zu erwerbenden Ausstellungsbegleithefte sowie über den Kinderclub gegeben. Am Ende der Seite wird in Form eines Diagrammes die Buchungsentwicklung der Vermittlungsprogramme gezeigt. Eine umfassendere Darstellung der vorhandenen barrierefreien Programme wäre wünschenswert. Die Unterseiten <Kontakt und Information> führt zu den Ansprechpartnern, namentlich genannt und durch Porträts personalisiert. Außerdem gibt es unter <Online Anmeldung> die Möglichkeit, Anmeldungen zu Programmen mittels Online-Tool durchzuführen.

Die weiteren Unterseiten des Punktes führen zu detaillierten Informationen zu den Programmen, gegliedert nach Altersgruppen:

- Schulklassen & Kinderführungen
 - Kindergarten
 - Von der 1. bis zur 4. Schulstufe
 - Ab der 5. Schulstufe
- Erwachsene
 - Private Führungen
 - Sonn- und Feiertagsführungen
 - Samstagsführungen
 - Senioren

Die regelmäßig stattfindenden Kuratorenführungen fehlen in der Übersicht.

Im letzten Menüpunkt <Kinder> finden sich die Informationen zu <Eugens Kinderclub>, über die Möglichkeiten des Beitretens und die Rätselhefte, die für einen Rundgang durch das Museum entwickelt wurden

und zum Download bereitstehen. Unter dem Punkt <Eugen> stellt sich das Maskottchen des Kinderclubs vor. Historische Hintergrundinformationen zur Persönlichkeit Prinz Eugen in kindgerechter Form fehlen jedoch. Auch ein Hinweis, warum diese historische Persönlichkeit als Maskottchen für den Kinderclub gewählt wurde, wäre angebracht. Der Punkt <Geburtstage> informiert über die Möglichkeit einer Geburtstagsfeier für 7- bis 12-Jährige, der Punkt <Jahresprogramm> schließlich fast das Jahresprogramm des Kinderclubs zusammen.

Das HGM-Wissens-Blog

Neben der Volltextsuche kann man das Blog in vier Kategorien durchsuchen: <Objektgeschichten>, <Aktuelles>, <Forschung> und <Hinter den Kulissen>. Die Blogbeiträge sind alle eindeutig einer Autorin/ einem Autor zuzuordnen, Kurzbiografie sowie Forschungsschwerpunkte der Autorin/des Autors finden sich am Ende jedes Blogbeitrages.

Unter den <Objektgeschichten> finden sich umfangreich erläuterte und bebilderte Objekte des Monats sowie Geschichten zu aktuell beforschten und/oder restaurierten Objekten. Unter <Aktuelles> werden Monatsprogramme und Ausstellungseröffnungen promotet, unter <Forschung> finden sich aktuell bearbeitete Themen der Mitarbeiter/innen, unter <Hinter den Kulissen> gibt es Ausstellungsrundgänge und Blicke in die Museumsarbeit.

Alle Blogartikel können kommentiert werden, dazu ist im Footer eine <Netiquette> ausgewiesen. Im Footer finden sich auch Hinweise zum Inhaber der Webseite, eine Verlinkung zur Museums-Webseite, zur Newsletter-Anmeldung sowie die Verknüpfung mit den Auftritten des HGM in den sozialen Medien, das gesetzlich vorgeschriebene und ordnungsgemäß vorhandene Impressum und die Erläuterungen zum Datenschutz.

Fazit

Alles in allem entspricht die Webseite des HGM in Umfang und Auftritt den Webseiten anderer (österreichischer) Museen. Die große Fülle an Informationen, die Museen den unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern anbieten können und sollen, stellt viele Museen in puncto Übersichtlichkeit auf der Webseite vor Herausforderungen. Neben einfachen Informationen zum tatsächlichen Besuch können vertiefende Informationen zur Sammlung Fachpublikum wie Laien angeboten werden. Den Möglichkeiten der Informationsanreicherung sind hier kaum Grenzen gesetzt.

Grundsätzlich ist die Webseite übersichtlich gestaltet und trotz der vielen Unterpunkte klar strukturiert. Die Navigation ist einfach und relativ intuitiv.

Die Texteinträge (bspw. unter dem Punkt <Dauerausstellung>) sind durchwegs lexikalisch und gut lesbar. Eine gewisse Fachkenntnis bzw. grundlegendes Verständnis und Interesse wird jedoch bei den Leserinnen und Lesern vorausgesetzt.

Schrift und Design sind einheitlich, die Webseite ist rudimentär auf die Darstellung für mobile Endgeräte optimiert. Die Webseite ist im Wesentlichen nicht barrierefrei gestaltet. Darüber hinaus sollte es inzwischen Standard sein, die Texte durchgehend und einheitlich zu gendern, was hier nicht der Fall ist.

In puncto Transparenz fehlen Informationen zum Team sowie Ansprechpersonen und deren allgemeine Kontakte, ein Punkt, den viele andere Museen ebenfalls nur selten zur Gänze zugänglich machen; außer bei Presse und Vermittlung wird man stets auf eine allgemeine E-Mail-Adresse (contact@hgm.at) verwiesen.

Die englische Version ist vom Umfang sehr viel kleiner als die deutsche, was ebenfalls als üblich zu bezeichnen ist.

Das umfangreiche Vermittlungsprogramm könnte durch Unterrichtsmaterialien zur Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuchs für verschiedene Schulstufen ergänzt werden.

Bei der stichprobenartigen Prüfung der Inhalte der Texte konnten keine expliziten Hinweise auf antisemitische, rassistische oder rechtsextreme Inhalte gefunden werden.

Anhang 1 Überprüfungsantrag mit Fragen- und Themenkatalog im
Originalwortlaut inkl. **Beantwortung**

Leitung und Koordinierung der Überprüfung

Direktor HR Dr. Wolfgang MUCHITSCH, Präsident des Österreichischen Museumsbundes und Direktor des Universalmuseums Joanneum (Graz) in Abstimmung mit BMLV/S I/Präs

Durchführung

- Die Auswahl der Kommissionsmitglieder obliegt dem Leiter der Überprüfung, wobei aufgrund des Überprüfungsinhaltes jedenfalls die Einbindung renommierter Militärgeschichtler und von Fachleuten militärgeschichtlicher Museen vorgegeben ist.
- Zu den Sitzungen der Kommission kann BMLV/S I/Präs fallweise Vertreter entsenden
- Im Rahmen der Überprüfung werden – sofern als notwendig erachtet – Vertreter des HGM/MHI beigezogen
- Bei der Bearbeitung des Fragen- und Themenkataloges ist der spezifische Charakter des HGM/MHI als Museum „österreichischer“ Streitkräfte zu berücksichtigen
- Vor Ausfertigung des Endberichtes wird ein Abschlussgespräch mit BMLV/S I/Präs sowie HGM/MHI durchgeführt
- Die Kommunikation der Kommission nach „außen“ ist mit dem BMLV zu akkordieren

Fragen- und Themenkatalog

Grundsätzlich finden sich viele Fragen im Bericht ausführlich beantwortet, weshalb auf die expliziten Fragen nur sehr kurz eingegangen wird.

Darstellung und Musealisierung

Die Analyse zur „Darstellung und Musealisierung“ bildet den Hauptteil des Berichtes:

7 Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen / Das 18. Jahrhundert (Maria-Theresien-Saal), 8 Von den Franzosenkriegen bis 1848 / Von der Revolution 1848 bis zum preußisch-österreichischen Krieg 1866, 9 Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914, 10 Das Attentat von Sarajevo 28. Juni 1914, 11 Erster Weltkrieg, 12 Seemacht Österreich sowie 13 Schutz & Hilfe – Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991, 14 Außenstelle Panzerhalle.

- Wie ist die Ausgewogenheit der Darstellung der Militärgeschichte Österreichs in jenen Sälen des HGM/MHI, die den Zeitraum vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis 1918 sowie die Geschichte des Bundesheeres von 1955 bis 1991 umfassen, vor dem Hintergrund des Umstandes zu bewerten, dass es sich um militärgeschichtliche Dauerausstellungen und beim HGM/MHI um ein militärgeschichtliches Museum handelt?

Es ist deutlich zu erkennen, dass es für das HGM und im HGM kein Gesamtkonzept gibt. Die Ausstellungsteile sind historisch gewachsen und räumlich festgeschrieben. Den Ansprüchen einer modernen Militärgeschichte wird nicht Genüge getan. Die thematische Gewichtung ist unausgeglichen und nicht mehr zeitgemäß. Die Verteilung der Themen bzw. Zeitabschnitte auf die Ausstellungsräume sollte im Zuge einer Neukonzeption neu durchdacht werden.

- Welche Narrative und inhaltliche Positionierungen lassen sich in der Dauerausstellung identifizieren?
 - Finden sich in der Ausstellung des HGM/MHI konkrete Texte oder Objektbeschriftungen, die als sachlich unrichtig zu betrachten sind und um welche handelt es sich gegebenenfalls?

Die Ausstellungs- und Saaltexpte sind nicht durchgehend auf neuestem Forschungsstand. So spricht man beispielsweise schon seit Längerem von den „Kriegen gegen das Osmanische Reich“ und nicht von „Türkenkriegen“.

- Finden sich – mit Ausnahme der durch die Geschichte der Institution gegebenen und vor Ort durch eine interaktive Infostation und QR-Code-Texte sowie den Audioguide kontextualisierten Repräsentationsräume – Hinweise auf eine Glorifizierung der Habsburgermonarchie bzw. der Habsburgerdynastie? An welchen Texten, Objektbeschriftungen oder Objektinszenierungen wäre das gegebenenfalls konkret festzumachen?

In den älteren Ausstellungsteilen erkennt man an der Inszenierung der Objekte wie auch durch die Aussparung der Erzählung über die Gegner sowie das Fehlen von Multiperspektivität eindeutig, dass das hier Gezeigte „dem Ruhm und der Ehre“ des Hauses Habsburgs dienen sollte. Sowohl Mitglieder des Hauses Habsburg als auch deren Feldherren werden sehr stark heroisiert und die Siege des Hauses Habsburg in den Vordergrund gestellt.

Im neu gestalteten Saal zum Ersten Weltkrieg ist dies nicht der Fall, wiewohl auch hier festzustellen ist, dass die Erzählung überwiegend die österreichische Perspektive wiedergibt.

- Wie sind die visuell-textuellen (inkl. über QR-Code abrufbaren Texte) und auditiven (Audioguide) Kontextualisierungsangebote zu bewerten?

Zusätzliche Informationen sind sehr zu begrüßen, jedoch werden nur einige Objekte detailliert beschrieben. Die Auswahl der Objekte ist nicht immer schlüssig und es fehlt die Einordnung in eine größere Erzählung.

- Finden sich konkrete Hinweise auf nationalistische oder chauvinistische Positionierungen? An welchen Texten, Objektbeschriftungen oder Objektinszenierungen wäre das gegebenenfalls festzumachen?

Insbesondere das Weglassen von Niederlagen und die wenig greifbaren Gegner unterstreichen eine eigenstaatliche Sichtweise der Geschichte. Darüber hinaus ist auch an den vielfach an Trophäenschauen erinnernden Inszenierungen die prohabsburgische Haltung zu erkennen. Ein Beispiel ist die Reiterstatuette Leopolds I., die auf einem Schaukasten, der das Siegel von Mustafa II. beherbergt, symbolisch über den Besiegten hinwegreitet.

Im Saal zum Ersten Weltkrieg trifft dieser Vorwurf nicht im gleichen Maße zu, jedoch fehlt auch hier die Multiperspektivität. Bereichstitel wie „Krieg gegen Russland“ richten sich deutlich gegen jene Nationen, die der Entente angehörten, was bei Besucher/innen aus diesen Staaten Irritationen auslösen könnte.

- Lässt sich eine Verharmlosung oder Verherrlichung des historischen Kriegsgeschehens konstatieren? An welchen Texten, Objektbeschriftungen oder Objektinszenierungen wäre das gegebenenfalls festzumachen?

Die weitestgehende Aussparung der Darstellung der Folgen von Gewalt und Krieg führt dazu, dass deren Ausmaß nicht vollumfänglich erfahrbar ist und Besucher/innen damit ein falsches Bild vermittelt bekommen. Eine Geschichte kriegerischer Konflikte ist stets auch eine Geschichte menschlicher Gewalt, deren erschütternde und verstörende Auswirkungen, Folgen und Bilder man nicht verheimlichen, sondern explizit thematisieren sollte. Im Saal zum Ersten Weltkrieg gibt es dazu einige Bewegtbilder und Fotografien.

Eine Verherrlichung findet nicht statt, jedoch sind die Ausstellungen vielfach von Darstellungen durchzogen, die dem Ruhm und der Ehre des Habsburger Hauses dienen. Die meisten Schlachtengemälde sind gemalte Verherrlichungen und bleiben es auch in einer modernen Ausstellung, wenn sie nicht kontextualisiert werden. Das Weglassen der schmerzhaften Seiten von Krieg führt in der Dauerausstellung des HGM in der Summe zu einer Verharmlosung von Krieg.

- Finden sich in den Ausstellungen des HGM/MHI Texte, Objektbeschriftungen oder Objektinszenierungen, die als Herabwürdigung oder Verächtlichmachung eines historischen Akteurs bzw. einer historischen Akteurin des behandelten Zeitraumes zu betrachten sind und um welche handelt es sich gegebenenfalls?

Ja. Es ist eine Herabwürdigung der Osmanen, wenn deren Objekte als Trophäenschau inszeniert werden und die Reiterstatuette Leopolds I., die auf einem Schaukasten, der das Siegel von Mustafa II. beherbergt, symbolisch den Besiegten mit Füßen tritt. Auch in vielen Gemälden und Grafiken werden Gegner bewusst verunglimpft, was weder aufgelöst noch erklärt wird.

- Wie sind die musealen Darstellungs- und Inszenierungspraktiken der Dauerausstellung im Allgemeinen zu bewerten?
 - Wie ist im Speziellen der Umgang mit militärhistorischen Gegenständen wie Uniformen, Ausrüstungsstücken und Waffen im Verhältnis zu internationalen staatlichen und in ihrem Auftrag vergleichbaren militärhistorischen Museen, wie etwa dem Musée Royal de l'Armée in Brüssel, dem National Army Museum in London, dem Musée de l'Armée in Paris, Armémuseum Stockholm, dem Bayerischen Armeemuseum oder dem Militärgeschichtlichen Museum Dresden zu beurteilen?

Im vorgesehenen zeitlichen wie finanziellen Rahmen dieser Kommission ist ein gemeinsamer analysierender Besuch der angeführten Institutionen nicht möglich. Jedoch ist die Expertise der Kommissionsmitglieder Dr. Gorch Pieken (leitender Kurator, Humboldt-Universität im Humboldt Forum, Berlin; wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam) und Dr. Ansgar Reiß (Direktor, Bayerisches Armeemuseum, Ingolstadt) in den Bericht eingeflossen. Wie wertvoll es ist, ein Militärmuseum neu zu denken, sieht man am Beispiel des Militärgeschichtlichen Museums der Bundeswehr in Dresden.

- Wie ist die museale Darstellung der k. (u.) k. Armee in der Ausstellung zu bewerten?
 - Finden sich – mit Ausnahme der durch die Geschichte der Institution gegebenen und vor Ort durch eine interaktive Infostation und QR-Code-Texte sowie den Audioguide kontextualisierten Repräsentationsräume – konkrete Texte, Objektbeschriftungen oder Objekte, die als Glorifizierung der k. (u.) k. Armee zu bewerten sind und um welche handelt es sich gegebenenfalls?

In den älteren Ausstellungsteilen erkennt man eindeutig an der Inszenierung der Objekte wie auch durch die Aussparung der Erzählung über die Gegner sowie das Fehlen von Multiperspektivität, dass das hier Gezeigte „dem Ruhm und der Ehre“ des Hauses Habsburg und damit auch dessen Armee dienen sollte. Im neu gestalteten Saal zum Ersten Weltkrieg ist dies nicht der Fall, wiewohl festzustellen ist, dass die Erzählung überwiegend die österreichische Perspektive wiedergibt und bspw. Kriegsverbrechen der österreichischen Streitkräfte nicht thematisiert.

- Wie ist die Darstellung des durch Kriege hervorgerufenen Leides, insbesondere in den unter der aktuellen Museumsleitung geschaffenen Dauerausstellungsbereichen zu bewerten?

Im Vergleich zu allen anderen Ausstellungsteilen werden hier die Folgen von Gewalt und Krieg dargestellt, was richtig und sinnvoll ist. Es könnten jedoch noch mehr Bewegtbilder und Fotos eingesetzt werden.

- Wie ist die museale Repräsentation des Österreichischen Bundesheeres und der österreichischen Militärgeschichte der 2. Republik zu bewerten?
 - Wie sind in diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund der Ausstellungstradition des HGM/MHI seit 1955, die von der aktuellen Museumsführung seit 2005 gesetzten Maßnahmen zur Repräsentation des Bundesheeres in Form von Sonderausstellungen, der langfristig angelegten Sonderausstellung „Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991“, des Schaudepots Panzerhalle und der Außenstellen zu bewerten?

Die Geschichte des Bundesheeres ist ein wichtiger Bestandteil der Ausstellungsinhalte des HGM. In der aktuellen semipermanenten Ausstellung *Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991* werden jedoch kritische Stimmen und Themen sowie die Grundlinien der politischen Geschichte vermisst.

- Wie sind die von der aktuellen Museumsführung in Bezug auf die museale Repräsentation des Bundesheeres erwogenen Ausbauprojekte zu bewerten?

Der Kommission sind keine Ausbauprojekte zur Kenntnis gebracht worden.

- Wie sind die Entwicklungspläne bzw. zukünftigen Vorhaben der Museumsführung für das gesamte Haus vor dem Hintergrund institutioneller Zuständigkeiten, verfügbarer budgetärer und räumlicher Möglichkeiten und dem musealen Zustand des Museums bei Amtsantritt der aktuellen Museumsführung zu bewerten?

Der Kommission sind keine Entwicklungspläne und zukünftigen Vorhaben der Museumsführung zur Kenntnis gebracht worden.

Besucher- und Kulturvermittlung

Auf den Bereich Vermittlung wird in den einzelnen Teilen zu den Ausstellungen eingegangen:

7 Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen / Das 18. Jahrhundert (Maria-Theresien-Saal), 8 Von den Franzosenkriegen bis 1848 / Von der Revolution 1848 bis zum preußisch-österreichischen Krieg 1866, 9 Vom Ausgleich 1867 zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914, 10 Das Attentat von Sarajevo 28. Juni 1914, 11 Erster Weltkrieg, 12 Seemacht Österreich sowie 13 Schutz & Hilfe – Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991, 14 Außenstelle Panzerhalle. Außerdem gibt es zur Vermittlung einen eigenen Punkt 15 im Bericht.

- Wie sind die Vermittlungsaktivitäten des HGM/MHI (z.B.: Workshops, Führungen etc.) zu bewerten?

Im zeitlichen und finanziellen Rahmen der Kommission konnten nur die öffentlich zugänglichen Materialien zur Vermittlung überprüft werden. Diese zeigen Gegenwartsorientierung und das zentrale Ziel der Politischen Bildung. Die Angebote für Erwachsene decken viele Themen ab. Die Angebote für Schüler/innen sind umfangreich und zum Teil bereits auf den Lehrplan angepasst. Verbesserungen könnten vorgenommen werden.

- Wie ist das speziell auf Kinder bezogene Vermittlungsangebot einschließlich der Veranstaltungen für Kinder und das besondere Format „Eugens Kinderklub“ für Kinder ab sechs Jahren zu bewerten?

Die Ausstellungsbegleithefte sind grundsätzlich zu begrüßen. Nicht immer sind alle darin enthaltenen Informationen altersgerecht oder für historisches Lernen geeignet.

- Wie werden die Vermittlungsaktivitäten von den Besuchern des Museums beurteilt?

Zur Besucher/innenzufriedenheit liegt eine Studie der OGM Gesellschaft für Marketing Ges.m.b.H. aus dem Jahre 2015/16 vor, die vom HGM beauftragt wurde. Sollten aktuelle Werte gewünscht werden, müsste eine neue Studie in Auftrag gegeben werden.

- Wie wird die Zusammensetzung der Besucherzahlen und deren Entwicklung während der letzten 15 Jahre beurteilt? Ergeben sich Anhaltspunkte für die medial kolportierten Vorwürfe einer Verfälschung der Besucherzahlen?

- Wie ist die Besucherfrequenz und das Verhältnis von Besuchern mit freiem Eintritt zu zahlenden Besuchern im Verhältnis zu anderen vergleichbaren Geschichtsmuseen in Österreich zu bewerten?

Im Rahmen der Kommissionstätigkeit ist eine Analyse der Besuchszahlen von historischen Museen in Österreich nicht möglich. Jedoch ist festzustellen, dass der Prozentsatz der zahlenden Besucher/innen (2018: 59,7 %) im HGM unter dem Durchschnitt der Bundes- (2017/18: 67,9 %) und Landesmuseen (2017/18: 65,5 %) liegt. Das HGM hat jedoch mit der Gruppe Soldatinnen und Soldaten, die freien Eintritt haben, eine große Besuchergruppe, die bspw. in den Bundes- und Landesmuseen keinen freien Eintritt haben.

- Wie ist die Besucherfrequenz und das Verhältnis von Besuchern mit freiem Eintritt zu zahlenden Besuchern im Verhältnis zu anderen vergleichbaren internationalen Militärgeschichtlichen Museen

(z.B.: Militärgeschichtliches Museum Dresden, Armémuseum Stockholm, Musée Royal de l'Armée in Brüssel, National Army Museum in London oder Musée de l'Armée in Paris) zu bewerten?

Im zeitlichen Rahmen der Kommissionsarbeit konnten die genannten Häuser nicht evaluiert werden.

- Wie wird die Praxis der Gewährung von freiem Eintritt für spezielle Besuchergruppen oder zu bestimmten Zeiten vor dem Hintergrund des Zieles, öffentlich finanzierte kulturelle Angebote möglichst weiten Teilen der Gesellschaft und insbesondere auch sogenannten „bildungsfernen“ oder einkommensschwächeren Teilen der Bevölkerung niederschwellig zugänglich zu machen, beurteilt?

Je barrierefreier ein Museum ist, desto besser: Der Eintrittspreis ist für einige Menschen eine Barriere, sodass freier Eintritt für bestimmte Besucher/innengruppen oder zu bestimmten Zeiten jedenfalls zu begrüßen ist. Zur Höhe des Eintrittspreises bemerkt die Kommission generell, dass dieser mit 7 € Normalpreis im Vergleich zu anderen Museen in Wien und vergleichbarer Größenordnung sehr moderat, somit für viele Besucher/innengruppen leistbar und daher ein gutes und niederschwelliges Angebot ist.

- Wie hoch ist der Anteil von Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres (GWD und Berufsmilitärpersonen) an der Gesamtbesucherzahl? Wie bewertet die Kommission den Besuch von Gruppen von Bundesheerangehörigen in Anbetracht der Zugehörigkeit des HGM/MHI zum BMLV, den im Rahmen der Traditionspflege und der politischen Bildung im Grundwehrdienst verfolgten Bildungszielen und des allgemeinen Bildungsauftrages des HGM/MHI? Erscheint die Steigerung des Besuches von Heeresangehörigen als wünschenswert oder wird eine solche Steigerung – wie in der medialen Berichterstattung teilweise suggeriert – ohnehin kritisch bewertet?

Grundsätzlich sollte das HGM nicht nur ein Museum für das österreichische Bundesheer, sondern für die gesamte Gesellschaft sein, das Heeresangehörigen und vor allem auch Nicht-Heeresangehörigen vermittelt, welche Bedeutung – als Teil der allgemeinen Geschichte – Militär und Heereswesen im Laufe der Geschichte eingenommen haben. Das HGM ist natürlich auch ein bedeutender Lernort für den politisch-historischen Unterricht von Soldatinnen und Soldaten, deren Besuch jedenfalls zu begrüßen ist. Im Schnitt sind 10 % aller geführten Gruppen Angehörige des Bundesheeres. Ob das Potenzial dieser Besucher/innengruppe bereits erschöpft ist, kann die Kommission nicht beurteilen.

- Wie wird der Umgang mit der Zählung von Besuchern der Außenstellen und des Schaudepots „Panzerhalle“ unter Berücksichtigung der Praxis in ähnlich gelagerten Fällen, wie etwa beim Belvedere (getrennte Zählung Oberes und Unteres Belvedere), dem Kunsthistorischen Museum (gesonderte Zählung der einzelnen Standorte des Museumsverbundes) oder dem Wien Museum (Einzelzählung der Besucher der zahlreichen Standorte) bewertet?

Dass Museen mit mehreren Standorten Besuche pro Standort zählen, ist gängige Praxis, um ein realistisches Bild über Besuchsfrequenzen und -entwicklungen zu erhalten.

- Wie sind die Kontextualisierungsangebote des Museums in Form von Audioguides und der über QR-Codes abrufbaren Texte zu bewerten?

Zusätzliche Informationen sind sehr zu begrüßen, jedoch werden nur einige Objekte detailliert beschrieben. Die Auswahl dieser Objekte ist nicht immer schlüssig und es fehlt die Einordnung in eine größere Erzählung.

- Wie ist die Möglichkeit zu beurteilen, vertiefende Informationen durch die im Shop des Museums angebotene Literatur zu erlangen?

Grundsätzlich ist ein Shop mit umfangreichem Literaturangebot als ergänzendes Angebot für die Museumsbesuche immer zu begrüßen. Da zur Überprüfung des Shops eine eigene Kommission unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Müller, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien, und Vorsitzender des Militärhistorischen Beirates der Wissenschaftskommission des BMLV, eingerichtet wurde, verweist die Kommission zur Beantwortung der Frage nach der dort angebotenen vertiefenden Literatur auf den Bericht der prüfenden Kommission.

Museumsbegleitende Veranstaltungen

- Wie bewertet die Kommission „living-history“ als ergänzendes Element eines musealen Vermittlungsangebotes im Allgemeinen?

Grundsätzlich sollten auch sog. Reenactment-Gruppen als Besuchsgruppen sinnvoll in ein militärhistorisches Museum eingebunden werden. Dabei sollte eine historische Kontextualisierung der verwendeten Gegenstände nicht fehlen; spezielle Programme sollten zur Geschichtsvermittlung und -aufklärung während dieser Veranstaltungen angeboten werden.

- Wie sind die Darbietungen/Vorführungen bei den Veranstaltungen „Auf Rädern und Ketten“ und „Montur und Pulverdampf“ zu bewerten? Ergeben sich dabei bedenkliche Momente? Woran konkret lassen sich diese festmachen?

Diese Frage kann von den Mitgliedern der Kommission nicht beantwortet werden, da kein Mitglied der Kommission bei diesen Veranstaltungen anwesend war.

Anhang 2 HGM in Zahlen

aus den Jahresberichten 2016 bis 2019

Personalstand HGM/MHI
Ende September 2020

Öffentliche Bedienstete (Beamte, Vertragsbedienstete):
 SOLL: 84 Personen (= Vollzeitäquivalente)
 IST: 72 Personen (davon 4 Personen Teilzeit)

8 Leiharbeitskräfte (Saalaufsicht, Kassa, Shop/Café)
 18 aktive, freie Dienstverträge mit Kulturvermittlern

Shop & Café

im Eigenbetrieb

Ausstellungsfläche (Haupthaus): 7.302 m²

30jähriger Krieg bis Prinz Eugen	665 m ²
Maria-Theresien-Saal	875 m ²
Saal der Revolutionen	875 m ²
Radetzky-Saal	665 m ²
Franz-Joseph-Saal	460 m ²
Der Erste Weltkrieg	1.220 m ²
Republik und Diktatur	875 m ²
Das ÖBH in der Zweiten Republik	900 m ²
Seemacht Österreich	652 m ²
Sonderausstellungsraum	115 m ²

Besucher/innen

	gesamt (Haupthaus)	davon zahlend	davon Jugend U19	davon museums- begleitende Programme)	Anzahl Führungen, museumspädago- gische Programme
2019	256.036	85.184	43.310	122.842	2.627 (davon 243 BH)
2018	247.516	81.531	41.722	111.167	2.665 (davon 249 BH)
2017	232.020	79.126	40.095	95.433	2.383 (davon 237 BH)
2016	217.645	75.506	39.313	83.734	2.308 (davon 218 BH)

Sonderausstellungen (Anzahl pro Jahr)

2019	1
2018	1
2017	2
2016	5
2015	4
2014	2
2013	4

Veranstaltungen

	Gesamt	HGM/MHI	BMLV	extern
2019	58	29	11	18
2018	76	33	13	30
2017	73	36	11	26
2016	88	39	11	38

Sammlung & Forschung

	Zugang	EDV- Inventarisierung Altbestand	Leihgaben	Publikationen
2019	2.182	17.144	365	64
2018	5.195	13.111	1.271	37
2017	5.577	15.820	299	55
2016	3.906	22.009	246	20

Budget

	Budget- zuweisung	davon Personal	Eintrittserlöse	Shop/Café	Sonstige Erlöse (Führungen, Vermietungen)
2019	7,887.673	4,408.673	336.430	356.677	321.226
2018	3.479.000*	k. A.	334.418	332.321	218.509
2017	2.926.000*	k. A.	327.262	335.266	199.129
2016	6.550.000	4.297.113	300.750	319.556	206.063

* ohne Personalkosten, nur Betrieb und Investitionen

Anhang 3 Bericht über die Überprüfung des Zeitabschnitts 1918 bis 1945/46 „Republik und Diktatur“ der Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, abgegeben am 23. März 2020

Bericht über die Überprüfung des Zeitabschnitts 1918 bis 1945/46 „Republik und Diktatur“ der Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums Wien

Zusammenfassung

Der 1996 eröffnete Ausstellungsteil „Republik und Diktatur“ des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien muss nach Begutachtung und Einschätzung der Kommission in dieser Form als nicht mehr zeitgemäß und insgesamt unzureichend beurteilt werden. Explizite Hinweise auf antisemitische, rassistische oder rechtsextreme Inhalte finden sich in der Ausstellung nicht, jedoch ist durch die Zusammenstellung der Objekte und deren mangelhafte Kontextualisierung eine Missinterpretation der Inhalte möglich. Einer Neuaufstellung dieses Abschnitts ist gegenüber jeglichen textlichen und objektbasierten Ad-hoc-Interventionen jedenfalls der Vorzug zu geben.

Vorbemerkung

Der Beurteilung sei vorangestellt, dass es sich um die Überprüfung einer über zwanzig Jahre alten Dauerausstellung handelt und sich der Museums- und Ausstellungsbereich sowie der historische Forschungsstand in den letzten beiden Jahrzehnten sehr stark weiterentwickelt haben. Im Schnitt gelten Dauerausstellungen nach längstens 15 bis 20 Jahren als überholt, weshalb Museen spätestens dann eine Neugestaltung anstreben.

Der vom Bundesministerium für Landesverteidigung einberufenen Kommission wurde ein umfangreicher Fragenkatalog vorgelegt (Beilage 1), der die Grundlage für die folgende Analyse bildet, die auf Basis der Profession und Kompetenz der einzelnen Mitglieder der Kommission erfolgt ist und aufgrund des sehr kurzen Begutachtungszeitraumes allgemein gehalten wird.

Die Kommission konzentriert sich dabei auf den Punkt „Darstellung und Musealisierung“. Eine Beantwortung der Fragenkomplexe zu statistischen Auswertungen des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM)¹ sowie vergleichbarer Institutionen ist der Kommission in der gegebenen Zeit nicht möglich gewesen. Zu diesen Fragen liegen eigene Erhebungen und Recherchen des HGM vor, die von der Kommission nicht verifiziert werden können. Zur Besucher/innenzufriedenheit gibt es eine Studie der OGM Gesellschaft für Marketing Ges.m.b.H. aus den Jahren 2015/16, die das HGM veranlasst hat. Sollten aktuelle Werte gewünscht werden, müsste eine neue Studie in Auftrag gegeben werden.

Die Fragen zur Veranstaltung „Auf Rädern und Ketten“ können von den Mitgliedern der Kommission grundsätzlich nicht beantwortet werden, da kein Mitglied der Kommission bei dieser Veranstaltung anwesend war. Allenfalls müssten Expertinnen und Experten aus der Reenactment-Szene herangezogen werden, die diese und ähnliche Veranstaltungen besucht haben, was im Rahmen der anberaumten Kommissionstätigkeit nicht sinnvoll erschien.

Die Beantwortung der Stellungnahme zum Schreiben von Heidemarie Uhl ist in den vorliegenden Text eingeflossen.

Für die Kommission

- Dr. Wolfgang Muchitsch, Präsident, Museumsbund Österreich, Direktor, Universalmuseum Joanneum, Graz (Vorsitz), wolfgang.muchitsch@museum-joanneum.at
- Dr. Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, gerhard.baumgartner@doew.at
- Univ.-Prof. Dr. Harald Heppner, Institut für Geschichte, Karl-Franzens-Universität Graz, harald.heppner@uni-graz.at
- Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Meighörner, Innsbruck, wolfgang.meighoerner@chello.at
- Dr. Verena Moritz, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien, verena.moritz@univie.ac.at

¹ Wir beziehen uns mit der Bezeichnung „Heeresgeschichtliches Museum (HGM)“ ausschließlich auf den für Besucher/innen sichtbaren und zugänglichen Teil im „Heeresgeschichtlichen Museum / Militärhistorischen Institut“, über das Militärhistorische Institut konnten und können wir uns kein Urteil erlauben.

Analyse der Ausstellung „Republik und Diktatur“

In den 1990er-Jahren wurde jene Phase der politischen Zeitgeschichte Österreichs, die in dieser Ausstellung im HGM sichtbar gemacht wurde, in keiner anderen Institution in Österreich dauerhaft präsentiert – eine Ausnahme bildet die bis 2005 bestehende Ausstellung „Der österreichische Widerstand“ im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands in Wien.

Ob ein militärhistorisches Museum dafür der wirklich geeignete Museumstyp ist, ist prinzipiell zu hinterfragen. Die seinerzeitige Gestaltung der Ausstellung „Republik und Diktatur“ ist allerdings vor dem Hintergrund der damaligen Defizite einer musealen Verankerung der österreichischen Zeitgeschichte und der damit verbundenen Pläne eines „Hauses der Geschichte“ zu betrachten.

Für eine umfassende Darstellung der Geschichte sind freilich weder Perspektiven der Militärgeschichte alleine noch eine vornehmlich auf militärische bzw. heereskundliche Objekte konzentrierte Sammlung ausreichend.

Grundsätzlich zu klären ist indessen, worin im 21. Jahrhundert der Auftrag eines militärhistorischen Museums liegen sollte. Andere vergleichbare militärgeschichtliche Museen widmen sich beispielsweise vornehmlich Fragen nach den Ursachen und Folgen von Konflikten, Gewalt und Krieg und versuchen, Auswirkungen auf alle Beteiligten und Betroffenen aufzuzeigen und diesbezügliche Erkenntnisse mit der Entwicklung und Geschichte des Militärwesens ebenso wie mit der allgemeinen Geschichte zu verbinden. Die Kommission empfiehlt daher einen Leitbildprozess des HGM, um das Bild eines Militärmuseums im 21. Jahrhunderts zu schärfen und eine zeitgemäße Orientierung zu ermöglichen.

Zum Konzept der Ausstellung „Republik und Diktatur“

Als grundlegende Erzählung liegen der Ausstellung zwölf Kapitel/Schauplätze zugrunde²:

- 1918–1938:
„Das Parlament“, „Der Zug“, „Die Grenze“, „Die Barrikade“, „Die Wachhütte“, „Der Ballhausplatz“
- 1938–1945:
„Der Heldenplatz“, „Die Straße“, „Das Schlachtfeld“, „Das KZ“, „Die Stellung“, „Die Ruine“

Sind die Schauplätze des ersten Teils von 1918 bis 1938, so man das Konzept kennt, in der Ausstellung noch erkennbar, so sind diese im zweiten Teil von 1938 bis 1945 nicht mehr wirklich nachvollziehbar. Zudem ist deutlich zu erkennen, dass die zwölf Kapitel nicht gleichwertig nebeneinanderstehen, was sich z. B. an groben Missverhältnissen zwischen der Darstellung von Engelbert Dollfuß („Der Ballhausplatz“)³ im Vergleich zum Kapitel „Das KZ“ zeigt, das im Vergleich mit nur einigen wenigen Objekten auskommen muss.

² Siehe Jahresbericht des HGM 1998.

³ Große Nachlässe aus der Familie Dollfuß und ihres Umfelds erklären grundsätzlich die Objektfülle, resultierten aber offenbar in einem Übermaß der Nutzung innerhalb der Ausstellung (die auch aus der nach den *üblichen* Regeln der Museumswelt *unüblichen* Bedingung der Leihgeber zur Ausstellung zurückzuführen sind).

Für die Besucher/innen erschließt sich das Konzept daher nur sehr schwer bis gar nicht. Auch für Kenner/innen des Fachs, der Geschichte und der einzelnen Objekte ist es nicht immer möglich, die einzelnen Themenabschnitte und die Zusammenhänge der Objekte zu erkennen bzw. die Funktion des jeweiligen Objekts als Stellvertreter für eine bestimmte Information richtig zu dekodieren. Dies liegt u. a. auch daran, dass die einzelnen Abschnitte vielfach bruchlos ineinander übergehen und weder durch gestalterische noch grafische Elemente eindeutig getrennt und zugeordnet werden. Die oftmals assoziative Anordnung der Objekte mit sehr vielen unterschiedlichen Perspektiven bietet zwar im Rahmen einer Führung durch die große Objektfülle sicherlich zahllose Möglichkeiten, Themen einzubringen und entsprechend darzulegen, aber für die Individualbesucher/innen, die vielfach historische Laiinnen und Laien sind und keine Führung in Anspruch nehmen, dürfte dies ausgesprochen schwierig sein.

Die thematischen Schwerpunktsetzungen und die jeweiligen numerischen Gewichtungen der Objekte können zudem, wiewohl nicht intendiert, missverständlichen Interpretationen Vorschub leisten. Aktuell geäußerte Kritik an und Unbehagen gegenüber der Ausstellung sind vor diesem Hintergrund nachvollziehbar.

Explizite Hinweise auf antisemitische, rassistische oder rechtsextreme Inhalte finden sich in der Ausstellung nicht. Nicht zuletzt aufgrund mangelnder zeitgemäßer Vermittlungselemente (Beschriftungen, zeitgemäße Saalzettel, erweiterter Audioguide, ...) entstehen jedoch diesbezügliche problematische Interpretationsspielräume.

Interventionen in bestehende Dauerausstellungen sind zwar grundsätzlich nicht unüblich und ein probates Mittel zur Aktualisierung, aber gerade bei einer so dichten und assoziativen Gestaltung wie im vorliegenden Fall würden solche Interventionen die Situation womöglich nur unwesentlich verbessern, sofern sie nicht im großen Stil geschehen. Die Aktualisierung der Saalzettel, die Adaption bzw. Erweiterung des Audioguides, ergänzende und erweiterte Beschriftungen wären dennoch hilfreich und in den letzten zwei Jahrzehnten sicherlich machbar gewesen.

Zu den Medien der Ausstellung

Wie bereits betont, liefern weder die Gestaltung, die Anordnung der Vitrinen noch die Beschriftungen (Bereichs- und Objekttexte) ausreichende Anker- und Orientierungspunkte. Auch der Saalzettel selbst, auf dessen Rückseite ein Parcours zu den Vitrinen beschrieben wird, ist nur bedingt eine Unterstützung.

Der bereits zum Zeitpunkt der Eröffnung vorhandene Audioguide vermag auch nicht wirklich das bessere Verständnis der Inhalte zu unterstützen: Die 22 Texte zu einzelnen Objekten bieten zwar zusätzliche Informationen zu diesen Einzelobjekten, erklären aber keine Zusammenhänge und kontextualisieren daher nicht.

Für eine adäquate Rezeption der Ausstellung sowie für das umfassende Verständnis der dargestellten Zeit sind die angebotenen Informationsmedien daher sicherlich nicht mehr ausreichend und zeitgemäß. Die Texte sind nicht immer auf dem neuesten Stand der Wissenschaft und die räumliche Verortung der kurzgefassten Bereichstexte ist problematisch, da man sie nur schwer auffindet und meist zu spät entdeckt. Zudem verhindern die im Ablauf unorganisch angebrachten Bereichstexte das Zusammenspiel von Bereichs-

und Objekttexten. Manche Objektensembles müssen zudem gänzlich ohne Text auskommen wie beispielsweise die Bilderwand mit Porträts der österreichischen Bundeskanzler.

Eine zeitgemäße Adaptierung der Vermittlungselemente ohne großen Eingriff in die Ausstellung selbst wäre in Anbetracht der seit der Ausstellungseröffnung vergangenen Jahre sicherlich möglich und auch erforderlich gewesen.

Zu den Objekten

In der Ausstellung wird eine Fülle an Objekten gezeigt, die in dieser Dimension nicht immer unbedingt notwendig erscheint. Dies betrifft u. a. Objektgruppen wie Orden, Abzeichen und Portepees, wobei grundsätzlich festzuhalten ist, dass es sich dabei um für militärhistorische Museen typische Exponate handelt, deren Präsentation sich (Fach-)Besucher/innen teilweise in dieser Form auch erwarten.

Zugleich war die Sammlung des HGM von ihrer Sammlungsgeschichte und -entwicklung her zum Zeitpunkt der Entstehung der Ausstellung nicht auf die Darstellung der politischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1945 angelegt, weshalb man sie mit Ankäufen, Schenkungen und Dauerleihgaben zu erweitern versuchte. Das Ergebnis und der Erfolg dieser ausstellungsbezogenen Sammlungserweiterung sind wahrscheinlich auch mitausschlaggebend für die teilweise sehr unterschiedliche Gewichtung der Ausstellungsobjekte in den einzelnen Kapiteln. Räumlich wie inhaltlich wird beispielsweise der Ära Dollfuß vergleichsweise viel Platz eingeräumt, was auf die überproportional vorhandene Zahl an diesbezüglichen Sammlungsobjekten zurückzuführen sein dürfte. Dies könnte jedoch missverständlich rezipiert werden, da viele andere Themenbereiche wesentlich kleiner dimensioniert sind. So ist die Anzahl der Objekte, die sich dem Thema Verfolgung widmen, verschwindend klein. Die numerische Verteilung der Objekte innerhalb der Themen ist daher sehr unausgewogen.

Positiv ist anzumerken, dass die Ausstellung durch Kunstwerke interdisziplinär erweitert wurde, jedoch sind die zwischen den Themen eingeschoben wirkenden Kunstwerke nicht immer ohne Weiteres ein- oder zuordenbar, vielfach textlos und damit teilweise unverständlich.

Aus Sicht der Kommission werden zu viele bildliche Darstellungen von Adolf Hitler sowie Hakenkreuze und andere NS-Insignien gezeigt, was museumsethisch nicht mehr zeitgemäß ist. Gerade die Hitler-Büste von Ferdinand Liebermann entbehrt aus heutiger Sicht jeder Notwendigkeit, in diesem Zusammenhang ausgestellt zu werden. Hier wäre ein leerer Sockel die bessere Wahl gewesen.

Auswahl und Zusammenstellung der Objekte sind nicht immer stimmig. Der assoziativen Aufbereitung kann das (fachkundige) Publikum ohne entsprechende Anleitung im Rahmen von Führungen wahrscheinlich nur schwer folgen, die Wirkung der Objektensembles ist bisweilen befremdlich. Aufgrund fehlender Kontextualisierungen werden Objekte in problematische Zusammenhänge gestellt und erscheinen damit verstörend.

Einige Beispiele:

Auf der ersten Litfaßsäule zur Ersten Republik befindet sich ohne Kommentar zwischen ausschließlich parteipolitischen Plakaten und so unglücklich platziert, dass es sofort ins Auge springt, ein Plakat eines offensichtlich jüdischen Händlers, der Gold, Uhren und alte Zähne ankauft.

Auf der zweiten Litfaßsäule finden sich neben Plakaten mit Durchhalteparolen unkommentiert Plakate zum sogenannten „Churchill-Bombardement“ sowie das Sujet „Die Juden haben den Krieg gewollt“. Obwohl zeitlich richtig eingeordnet, kann man diese Plakate ohne zusätzlichen Kommentar nicht gemeinsam präsentieren.

In einer anderen Vitrine wird ein Hut eines „Hahnenschwanzlers“ nicht kommentiert und ist somit für Laiinnen und Laien nicht verständlich. Zudem wäre zu erwarten gewesen, dass man die Herkunft dieser Kopfbedeckung aus dem Bereich der Landesschützen/Kaiserschützen vermitteln würde.

Das überdimensionale Bild von Otto Jahn, „LMG-Trupp! Sturm vorwärts“ (1940), hinter schwerer Gerätschaft platziert, provoziert interpretatorische Freiräume, da sich kein ausführlicher Hinweis dazu findet, dass das Bild tatsächlich für eine Propaganda-Schau im Jahr 1940 gefertigt wurde und sich dies aus dem Kontext auch nicht erschließt.

In der „Stalingrad-Vitrine“ ist das größte Textstück die Schlagzeile „Sie starben, damit Deutschland lebe“ aus dem „Völkischen Beobachter“, was missverständlich aufgefasst werden könnte.

Beim Kapitel „Der Heldenplatz“ hätte es sich u. a. angeboten, die Situation von 1918 der von 1938 gegenüberzustellen. Diese Chance wurde nicht genutzt.

Die Präsentation der Wehrmachtsuniform eines Angehörigen des „Österreicher Bataillons“ im Kontext mit den Themen „Widerstand“ und „Vernichtung“ erschließt sich ebenso wenig wie die räumlich kaum abgesetzte Zurschaustellung einer Uniform eines SS-Mannes.

Carl Szokoll als einzigen Vertreter des österreichischen Widerstands darzustellen, ist nicht ausreichend.

Ein Brief von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg aus dem KZ Sachsenhausen aus 1944, ob er einen vorbestraften Häftling als Hausbediensteten im KZ akzeptieren würde, mag Schuschniggs persönliches Schicksal in dieser Zeit illustrieren, ist aber als stellvertretendes schriftliches Objekt für das Thema Konzentrationslager per se untragbar.

Zur Erzählung

Im Saal zur Periode 1918 bis 1945 wird an unauffälliger Stelle am Beginn der Ausstellung darauf hingewiesen, dass die Hauptaufgabe des HGM darin besteht, die Geschichte der österreichischen Soldaten auf objektive Weise aufzuarbeiten und darzustellen. Die Geschichte des Einzelnen, Biografien und Schicksale fehlen jedoch völlig.

Berichte von Akteurinnen und Akteuren beschränken sich auf sehr wenige Einzelpersonlichkeiten. Auch auf die verschiedenen (politischen) Gruppierungen wird zu wenig eingegangen.

Die eigentliche Frage, wer in dieser Periode wann und wo und mit welcher Motivation und Intention an bewaffneten Auseinandersetzungen teilgenommen hat, bleibt weitestgehend unbeantwortet, ebenso das Ausmaß der Beteiligten, der Betroffenen und der Opfer. Da für den Zweiten Weltkrieg größtenteils nur deutsche Wehrverbände und NS-Organisationen präsentiert werden, entsteht eine sehr einseitig wirkende Darstellung, da in der Erzählung eigentlich nicht erkennbar wird, gegen wen eigentlich gekämpft wird und wer die gegnerische Seite ist.

Eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Wehrmacht fehlt. Infolge der seit 1995 unter anderem auch in Wien gezeigten Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung war diese nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit ein heftig diskutiertes Thema, wobei diese Diskussion jedoch nicht in die damals zeitgleich erfolgte Konzeption der Ausstellung eingeflossen ist. Anzumerken ist allerdings, dass die in der Wehrmachtsausstellung gezeigten Perspektiven zum Teil nur sehr langsam rezipiert wurden. Der zu dieser Zeit bereits breit thematisierte militärische Widerstand fand nur in Spurenelementen Eingang in die Ausstellung. Hier sollten dann auch noch numerische Informationen gegeben werden, um die tatsächliche Verankerung des Widerstands in der österreichischen Bevölkerung zu quantifizieren.

Die Ausstellung konzentriert sich regional zu weiten Teilen auf Wien. Eine Regionalisierung findet nicht statt. Zudem ist eine geografische Verortung der Geschichte aufgrund von fehlendem Kartenmaterial für die Besucher/innen nicht möglich. Außer einer überdimensionalen Karte des Deutschen Reiches finden sich kaum geografische Anhaltspunkte.

Auch die Opfer der Gewalt der Ersten Republik und des Zweiten Weltkrieges sowie die Größenordnung von Opferzahlen sind in der Ausstellung nicht wirklich ersichtlich. Es fehlt – im Vergleich zu anderen Museen – an Darstellungen der Dimensionen, wie viele Menschenleben die Gewalt und die kriegerischen Auseinandersetzungen gefordert haben, wie viele auswandern mussten, wie viele interniert wurden etc. Wenn überhaupt von Opfern die Rede ist oder diese in Zahlen gegossen werden, dann ausschließlich bezüglich jener in den eigenen Reihen. Perspektiven aus bzw. zu anderen Ländern fehlen.

Das Ende der Erzählung ist nur schwer zu fassen. Endet sie bei den „Vier im Jeep“, beim Triptychon „Abend, Nacht und Morgen“ von Robert Hammerstiel, bei der Büste von Karl Renner? Obwohl immer wieder betont wird, die Nachkriegsgeschichte wäre einer eigenen Ausstellung vorbehalten gewesen (siehe nicht realisierte Pläne zur Erweiterung des zeitlichen Ausstellungshorizontes in Gebäude IV), endet die Ausstellung nicht mit der Kapitulation, sondern greift Themenstränge der Nachkriegszeit auf, ohne diese schon in Anbetracht der räumlichen Dimensionierung des Ausstellungsbereichs tatsächlich aufarbeiten zu können.

Zu den museumspädagogischen Programmen

Neben Überblicksführungen für Erwachsene werden mehrere museumspädagogische Programme angeboten, die lt. Besucher/innenstatistik gut angenommen werden. Die Kommission anerkennt das zeitgemäße Leitbild, das sich das Team der Geschichtsvermittlung gegeben hat, und sieht die große Themenvielfalt und die Einbindung vieler Zielgruppen sowie von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sehr positiv. Die Aktionswoche „Kinder in bewaffneten Konflikten“ ist sicherlich ein Best-Practice-Beispiel.

Für die Ausstellung „Republik und Diktatur“ werden drei Programme ausgewiesen: „Unruhige Zeiten“, „Finstere Zeiten“ und der Workshop „Propaganda im Dritten Reich“.⁴ Die Kommission konnte im Rahmen der Begutachtung an keinem dieser Programme teilnehmen, weshalb sie die Inhalte und Qualität der Programme nicht beurteilen kann. Die käuflich erwerbbar Hefte „In finsternen Zeiten“, die für die Altersgruppe 6 bis 9 Jahre bzw. 10 bis 14 Jahre im Rahmen des Eugen Kinderclubs angeboten werden, wurden eingesehen. Dazu ist anzumerken, dass deren Inhalte ohne zusätzliche personelle Vermittlung, insbesondere in der Altersgruppe 6 bis 9 Jahre, als problematisch angesehen werden müssen. So ist auch der Button „Kinderprogramm“ im Kontext mit der Ausstellung einer originalen 8,8-cm-Flak sicher zu hinterfragen.

Generell sollte man sich als Bundesministerium für Landesverteidigung die Frage stellen, ob aus pädagogischer Sicht der Besuch eines militärhistorischen Museums und insbesondere des Zeitabschnitts von 1918 bis 1945/46 für Kinder unter 10 Jahren zu befürworten ist, auch wenn sich das Museum laut Besucher/innenstatistik bei Kindern großer Beliebtheit zu erfreuen scheint. Der Kommission erscheint dies nur im Kontext mit einer Koppelung an den Lehr- und Unterrichtsplan sinnvoll.

Fazit

Die begutachtete Dauerpräsentation ist sichtlich in die Jahre gekommen und hat im Wesentlichen seit ihrer Eröffnung nur wenig erkennbare Veränderungen erfahren. Einzelne Objekte wurden anscheinend entfernt, wie etwa die Objektgruppe „Stalingrad – Oder: Die Rentabilität eines Tyrannenmordes“ des Künstlers Curt Stenvert (1920–1992), die Saaltexte wurden geringfügig überarbeitet.

Wie bereits betont, ist es eine große Herausforderung, Dauerausstellungen aktuell zu halten, da die Möglichkeiten dazu beschränkt sind und in Dauerausstellungen nach deren Eröffnung nur sehr selten investiert wird. Dementsprechend wird von Museen zu Recht nach spätestens zwanzig Jahren die Finanzierung einer neuen Dauerausstellung gefordert. Ob dies von Seiten des Bundesministeriums für Landesverteidigung budgetär vorgesehen war, entzieht sich der Kenntnis der Kommission.

Die Kommission kommt zu dem Schluss, dass die Ausstellung in ihrem Umgang mit den betreffenden Themenbereichen, in ihrer Gestaltung und in der Nutzung der Informationsmedien (Saal-, Bereichs-, Ausstellungstexte, Mediennutzung) den Erfordernissen einer

⁴ Siehe: www.HGM.at/fuehrungen/schulklassen-kinderfuehrungen/ab-der-5-schulstufe

zeitgemäßen Präsentation, die sich der Verantwortung für eine adäquate Vermittlung bewusst ist, nicht entspricht und erneuert werden muss.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich mittlerweile das Haus der Geschichte Österreich der politischen Geschichte Österreichs seit 1918 angenommen hat, weshalb sich das HGM in einer künftigen Präsentation der Zeit ab 1918 konstruktiv und kooperativ mit dem Haus der Geschichte Österreich abstimmen sollte, damit sich die Ausstellungen der beiden Institutionen des Bundes ergänzen.

Die Kommission unterstreicht grundsätzlich die Sinnhaftigkeit eines militärhistorischen Museums, zumal sich im HGM Sammlungsbestände von international größter Bedeutung befinden und die Militärgeschichte gerade für die Geschichte Österreichs in Europa von großer Wichtigkeit ist. Die damit verbundenen Fragestellungen und deren Präsentation sollten allerdings dem heutigen Stand von Wissenschaft und Museologie folgen und in enger Abstimmung mit anderen, denselben Zeitraum bearbeitenden Institutionen geschehen. Es bedarf in jedem Fall einer Neuorientierung und eines Profils auf der Höhe der Zeit.

Zudem empfiehlt die Kommission bei einer Neuaufstellung mit externen Expertinnen und Experten zusammenzuarbeiten sowie dauerhaft einen wissenschaftlichen Beirat zu installieren.

Für die Kommission



Mag. Dr. Wolfgang Muchitsch
Präsident, Museumsund Österreich

Anhang

Überprüfungsauftrag (Entwurf) für den Zeitabschnitt 1918 bis 1945/46 „Republik und Diktatur“ in der Dauerausstellung des HGM
(Überprüfungszeitraum: Oktober 2019 - Dezember 2019)

Überprüfungsauftrag (Entwurf) für den Zeitabschnitt 1918 bis 1945/46 „Republik und Diktatur“ in der Dauerausstellung des HGM

(Überprüfungszeitraum: Oktober 2019 - Dezember 2019)

Leitung und Koordinierung der Überprüfung gemäß nachstehender Themen- und Fragenliste:

Dir Dr. Wolfgang Muchitsch,¹ Präsident des Österr. Museumsbundes und Direktor des Universalmuseums Joanneum (Graz)

Obwohl die Auswahl eventuell zusätzlich benötigter Experten grundsätzlich dem Leiter der Überprüfung vorbehalten werden sollte, ist aufgrund der Besonderheit der Zeitepoche die Einbindung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen jedenfalls vorgegeben.

Fragen- und Themenkatalog:

- Wie ist die Repräsentation verschiedener relevanter Themen aus dem Zeitraum 1918 – 1945 vor dem Hintergrund des Umstandes zu bewerten, dass es sich beim HGM/MHI um ein militärhistorisches Museum und auch bei diesem Saal um eine militärhistorische Dauerausstellung handelt?
- Wie ist der Umgang mit militärhistorischen Gegenständen wie Uniformen, Ausrüstungsstücken und Waffen im Verhältnis zu internationalen, staatlichen und in ihrem Auftrag vergleichbaren militärhistorischen Museen wie etwa dem Musée Royal de l'Armée in Brüssel, dem National Army Museum in London, dem Musée de l'Armée in Paris, Armémuseum Stockholm, dem Bayerischen Armeemuseum oder dem Militärhistorischen Museum Dresden zu beurteilen?
- Finden sich Hinweise auf eine tendenziöse oder unausgewogene Darstellung der Militärgeschichte Österreichs 1918 – 1938?
- Finden sich Hinweise auf eine tendenziöse oder unausgewogene Darstellung der Militärgeschichte während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich 1938 – 1945?
- Finden sich in der Ausstellung des HGM/MHI Texte oder Objektbeschriftungen die als sachlich unrichtig zu betrachten sind? Um welche konkreten Texte oder Objektbeschriftungen handelt es sich? In welchem quantitativen Verhältnis zum Gesamtumfang der Texte und Objektbeschriftungen des jeweiligen Saales stehen diese Texte?
- Finden sich Hinweise auf eine Verharmlosung oder Relativierung des NS-Regimes und seiner Verbrechen? An welchen konkreten Ausstellungsstücken oder Texten wäre dies gegebenenfalls festzumachen?
- Finden sich Hinweise auf antisemitische, rassistische oder rechtsextreme Inhalte in der Ausstellung? An welchen konkreten Ausstellungsstücken oder Texten wäre dies gegebenenfalls festzumachen?

¹Telephonisch bereits zugesagt

- Finden sich Texte, Objektbeschriftungen oder Objekte die als Glorifizierung der Wehrmacht zu bewerten sind? An welchen konkreten Ausstellungsstücken oder Texten wäre dies unter Berücksichtigung des militärhistorischen Charakters der Ausstellung gegebenenfalls festzumachen? In welchem quantitativen Verhältnis zum Gesamtumfang der Texte, Objektbeschriftungen und Exponate des jeweiligen Saales stehen diese Texte oder Objekte?
- Findet der österreichische militärische Widerstand, der auch in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres verankert ist, in der Ausstellung Berücksichtigung?
- Finden sich in der Ausstellung des HGM/MHI Texte oder Objektbeschriftungen die als Herabwürdigung oder Verächtlichmachung eines historischen Akteurs/einer historischen Akteurin des behandelten Zeitraumes zu betrachten sind? Um welche konkreten Texte oder Objektbeschriftungen handelt es sich? In welchem quantitativen Verhältnis zum Gesamtumfang der Texte und Objektbeschriftungen des jeweiligen Saales stehen diese Texte?
- Finden sich in der Ausstellung des HGM/MHI Texte oder Objektbeschriftungen die als nationalistisch oder chauvinistisch zu betrachten sind? Um welche konkreten Texte oder Objektbeschriftungen handelt es sich? In welchem quantitativen Verhältnis zum Gesamtumfang der Texte und Objektbeschriftungen des jeweiligen Saales stehen diese Texte?

Besuch und Kulturvermittlung

- Wie sind obgenannte Fragestellungen in Bezug auf die zeithistorischen (auf den Saal Republik und Diktatur abzielenden) Vermittlungsaktivitäten des HGM/MHI zu bewerten?
- Wie werden die Vermittlungsaktivitäten von den Besucherinnen und Besuchern des Museums beurteilt?
- Wie ist die Besucherfrequenz und das Verhältnis von Besuchern mit freiem Eintritt zu zahlenden Besuchern bei der sowie im Verhältnis zu anderen vergleichbaren internationalen Institutionen wie dem Bayerischen Armeemuseum, dem Militärgeschichtlichen Museum Dresden, dem Armémuseum Stockholm, dem Musée Royal de l'Armée in Brüssel, dem National Army Museum in London oder dem Musée de l'Armée in Paris (hier wäre der Umstand der Verknüpfung des Museumseintrittes mit dem Eintritt zur Sehenswürdigkeit Invalidendom zu berücksichtigen) zu beurteilen?
- Wie ist die Besucherfrequenz und das Verhältnis von Besuchern mit freiem Eintritt zu zahlenden Besuchern im Verhältnis zu anderen vergleichbaren Geschichtsmuseen in Österreich zu bewerten?
- Wie ist die Besucherzufriedenheit zu beurteilen?